

epd Dokumentation online

Herausgeber und Verlag: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH,
Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt am Main.

Geschäftsführer: Direktor Jörg Bollmann

Amtsgericht Frankfurt am Main HRB 49081

USt-ID-Nr. DE 114 235 916

Verlagsleiter: Bert Wegener.

Chefredakteur der epd-Zentralredaktion: Karsten Frerichs.

Verantwortliche Redakteure epd-Dokumentation: Uwe Gepp (V.i.S.d.P.) / Reinhold Schardt

Erscheinungsweise: einmal wöchentlich, online freitags.

Bezugspreis:

- **Online-Abonnement** „epd Dokumentation“ per E-Mail: monatl. 28,30 Euro, jährlich 339,60 Euro, 4 Wochen zum Ende des Bezugsjahres kündbar. Der Preis für das Online-Abonnement schließt den Zugang zum digitalen Archiv von epd-Dokumentation (ab Jahrgang 2001) ein.

Verlag/Bestellservice (Adresse siehe oben unter GEP): Tel: 069/58098-225,

Fax: 069/58098-226, E-Mail: kundenservice@gep.de

Redaktion (Adresse siehe oben unter GEP): Tel: 069/58098-209

Fax: 069/58098-294, E-Mail: doku@epd.de

© GEP, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten. Die mit dem Abo-Vertrag erworbene Nutzungsgenehmigung für „epd Dokumentation“ gilt nur für einen PC-Arbeitsplatz. „epd Dokumentation“, bzw. Teile daraus, darf nur mit Zustimmung des Verlags weiterverwertet, gedruckt, gesendet oder elektronisch kopiert und weiterverbreitet werden.

Anfragen richten Sie bitte an die epd-Verkaufsleitung (Adresse siehe oben unter GEP),

Tel: 069/58098-259, Fax: 069/ 58098-300, E-Mail: verkauf@epd.de.

Haftungsausschluss:

Jede Haftung für technische Mängel oder Mängelfolgeschäden ist ausgeschlossen.

Dokumentation

Frankfurt am Main ■ 12. November 2019

www.epd.de

Nr. 46

■ Blumhardt-Gedenken: Damit die Schöpfung vollendet werde . . .

Gedenktagung und -veranstaltungen der Evangelischen Akademie Bad Boll,
2. bis 4. August 2019

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik (GEP)
gGmbH
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,
60439 Frankfurt am Main.
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt

Geschäftsführer:
Direktor Jörg Bollmann
Verlagsleiter:
Bert Wegener
epd-Zentralredaktion:
Chefredakteur: Karsten Frerichs

epd-Dokumentation:
Verantwortliche Redakteure:
Uwe Gepp (V.i.S.d.P.) /
Reinhold Schardt
Tel.: (069) 58 098 -135
Fax: (069) 58 098 -294
E-Mail: doku@epd.de

Der Informationsdienst
epd-Dokumentation dient der
persönlichen Unterrichtung.
Nachdruck nur mit Erlaubnis und
unter Quellenangabe.
Druck: druckhaus köthen
Friedrichstr. 11/12
06366 Köthen (Anhalt)

■ Einleitung

Am 2. August vor 100 Jahren verstarb der Prediger, Politiker und Pazifist Christoph Blumhardt. Als einer der ersten Theologen trat der Kurhausbesitzer aus Bad Boll 1899 der sozialdemokratischen Partei bei und wurde 1900 zum Landtagsabgeordneten der zweiten Kammer des württembergischen Landtages gewählt. Christoph Blumhardt war zeit seines Lebens ein überzeugter Pazifist, was sich in seinen Andachten während des Ersten Weltkrieges deutlich äußerte. Von ihm gingen Wirkungen weit über Württemberg hinaus aus: Er prägte Karl Barth, hatte maßgeblichen Anteil an der Bewegung des Religiösen Sozialismus in der Schweiz und regte die kommunale Bewegung in Schlüchtern an.

Der 100. Todestag war Anlass für die Evangelische Akademie Bad Boll sowie die Evangelische Landeskirche in Württemberg, an Christoph Blumhardt und sein Wirken in Kooperation mit einer Vielzahl von Einrichtungen zu erinnern. Dies geschah in der Form, dass neben der Gedenkfeier am Grab, einem Begegnungsabend im Belvedere am Albtrauf und einer Tagung ein Blumhardt-Fest sowie ein Festgottesdienst im Kurpark durchgeführt wurden. Reden, Vorträge, Statements und die Predigt des Landesbischofs sind in dieser Dokumentation enthalten.

In den Erinnerungen von Anna von Sprewitz zur Trauerfeier für Christoph Blumhardt heißt es: Es

war wie eine »Hochzeitsfeier«. Mit Blumen geschmückte Kinder begleiteten den Leichenwagen von Jebenhausen aus, wo Christoph Blumhardt nach einem Schlaganfall in der Villa Wieseneck verstorben war. Eugen Jäckh, Blumhardts Mitarbeiter aus der späten Zeit, leitete die Trauerfeier am Grab.

Danach trat Wilhelm Keil, Landtagsabgeordneter der Sozialdemokraten, an das offene Grab, um Christoph Blumhardt zu danken: *»Mit ihm ist ein edler Mensch, ein warmes Herz für alle Unterdrückten und Geknechteten dahingegangen. Seine Liebe für die unterdrückte Menschheit hat ihn in jener Zeit zum Sozialismus geführt, als die Reaktion am ungeheuersten ihr Haupt erhob.«*

Die Zeitung berichtete am folgenden Tag: *»Die Feier, die einen sehr würdigen und ernsten Verlauf nahm, hinterließ bei allen Teilnehmenden tiefsten Eindruck.«*

In einem gedruckten, offenen Brief an Blumhardts Freunde heißt es wenige Tage später: *»Es ist in Württemberg ein Mann gestorben, der auf das religiöse Leben unserer Zeit einen bestimmenden Einfluss ausübte, Christoph Blumhardt in Bad Boll bei Göppingen. Eigentlich Theologe, hatte er auf das Pfarramt verzichtet und bot nun in einem groß angelegten Erholungsheim den zahlreichen Gästen geistige und geistliche Nahrung. Er übte schon durch seine Persönlichkeit eine ungeheure Anziehungskraft aus. Aus seinen Augen strahlte eine Helle und eine Freundlichkeit, die sich ihm aller Herzen öffnete. Wer*

in Bad Boll und seinen schönen Wäldern und Spaziergängen Erholung suchte, spürte gar bald, dass dieser Mann mit seiner tiefen Menschen- und Gottesliebe mehr bieten konnte auch für die Gesundung des Leibes als aller Harzduft der Wälder und aller Bäder.«

Christoph Blumhardt glaubte an eine neue Zeit, an die zukünftige Welt Gottes, an eine zukunftsfähige Weltordnung. Und er glaubte an den Menschen und sein unendlich großes Potenzial, zur Neugestaltung dieser Welt einen wesentlichen Beitrag zu leisten. Genau deswegen war er zeit seines Lebens ein Prediger, Politiker und Pazifist, der mit einer politischen Theologie der Hoffnung seine Gäste und seine Gesprächspartner inspirierte.

100 Jahre später könnten wir uns unter anderen Bedingungen, aber mit noch größeren globalen Herausforderungen erneut von dieser Hoffnung inspirieren lassen – in Theologie und Kirche, in Politik und Gesellschaft. Es könnte für Kirche und Gesellschaft förderlich sein, das Erbe des visionären Predigers, Politikers und Pazifisten Blumhardt wachzuhalten, zu pflegen und in einem Sinne eine »Theologie der Erde« zu formulieren. Die Beiträge dieser Dokumentation und des Blumhardt-Gedenkens 2019 wollen dazu einen Beitrag leisten.

Prof. Dr. Jörg Hübner, Direktor der Evangelischen Akademie Bad Boll

Quelle:

Blumhardt-Gedenken: Damit die Schöpfung vollendet werde . . .

Gedenktagung und -veranstaltungen der Evangelischen Akademie Bad Boll, 2. bis 4. August 2019

Inhalt:**Blumhardt-Gedenken: Damit die Schöpfung vollendet werde . . .
Gedenktagung und -veranstaltungen der Evangelischen Akademie Bad Boll,
2. bis 4. August 2019**

▶ Akademiedirektor Prof. Dr. Jörg Hübner: Einleitung	2
Gedenkfeier (2. August 2019)	
▶ OKR Prof. Dr. Ulrich Heckel: Christoph Blumhardt und seine heutige Bedeutung	4
▶ Prof. Dr. Lars Castellucci: Grabrede zum Gedenken an Christoph Blumhardt	8
▶ Andreas Stoch: Grabrede zum Gedenken an Christoph Blumhardt	10
▶ Dr. Helmut Tüchert: Grabrede zum Gedenken an Christoph Blumhardt	13
Gedenktagung (3. August 2019)	
▶ Prof. Dr. Lars Castellucci: Grußwort zur Eröffnung der Tagung	14
▶ Akademiedirektor Prof. Dr. Jörg Hübner: »Es muss ein internationaler Himmel kommen!« Die politische Hoffnungstheologie Christoph Blumhardts im deutschen Kaiserreich zwischen 1871 und 1918	16
▶ Prof. Dr. mult. em. Jürgen Moltmann: Theologie der Hoffnung im 21. Jahrhundert	21
▶ Dr. Helmut Tüchert: Blumhardt und sein Gast Hermann Hesse. Aus der Sicht des Alltags im Kurhaus heute	29
▶ Dr. Markus Löble: Hermann Hesse im Sommer 1892 bei Christoph Blumhardt in Boll – kinder- und jugendpsychiatrische Notizen zu einem heißen Sommer	32
▶ Andreas Gaida: Blumhardt und sein Gast Hermann Hesse – Was steckt im anderen?	38
▶ OKR Prof. Dr. Ulrich Heckel: Was von Christoph Blumhardt bleibt: Perspektiven zum Weiterdenken	45
Festabend (3. August 2019)	
▶ Christian Buchholz: Wie bin ich auf Christoph Blumhardt gestoßen? Ein Statement	48
Festgottesdienst (4. August 2019)	
▶ Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July: Predigt beim Festgottesdienst anlässlich des 100. Todestages von Christoph Blumhardt	50

Gedenkfeier (2. August 2019)

Christoph Blumhardt und seine heutige Bedeutung

Von Oberkirchenrat Prof. Dr. Ulrich Heckel, Leiter des Dezernats Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Bad Boll, 2. August 2019

Heute vor 100 Jahren ist Christoph Blumhardt am 2. August 1919 gestorben. Mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen gedenken wir seiner faszinierenden Persönlichkeit. In einer unverwechselbaren Eigenart hat er Impulse gesetzt als Prediger und Politiker, die weit über die Region hinaus Beachtung gefunden haben. Gerade heute lohnt eine Auseinandersetzung mit seinen Gedanken, die auch gegenwärtig wieder von großer Aktualität sind. Predigt und Politik waren die beiden Pole seines Lebens. Aber sein Verhältnis zur Kirche war nicht einfach – für beide Seiten.

Als Christoph Blumhardt nach einer Rede auf einer SPD-Versammlung im Oktober 1899 seinen Eintritt in diese Partei erklärt hatte, schickte das Königliche Evangelische Konsistorium umgehend einen Erlass an das Königliche Dekanatamt Göppingen, dass es der Kirchenleitung »geboten« erscheine, Blumhardt solle den Amtstitel »Pfarrer« niederlegen. Am 12. November wurde Christoph Blumhardt der Erlass zugestellt. Noch am gleichen Tag erklärte er schriftlich seine »Bereitwilligkeit, dem Wunsche des Königl. Konsistoriums zu entsprechen.« Zwei Tage später fuhr er in seiner Kutsche mit zwei schönen Rappen beim Dekanatamt vor. Nach der Protokollnotiz des Dekans scheint das 20-minütige Gespräch aber eher konfrontativ verlaufen zu sein. Doch am Ende wurde als offizielle Sprachregelung festgehalten, Christoph Blumhardt scheidet im Frieden aus dem Kirchendienst aus, aber es mache ihn bitter, dass es in der Kirche so wenig Freiheit und Barmherzigkeit gebe.

In den eher liberal gesinnten Zeitungen wurde dieser Schritt als feige kritisiert, da Blumhardt nicht den Mut aufgebracht habe, den Kampf mit dem Königlichen Konsistorium aufzunehmen. Daraufhin sah sich Blumhardt zu einer Stellungnahme genötigt. Er sprach von einer »Erleichterung«, von jeder Verpflichtung gegenüber der kirchlich-dogmatischen Position befreit zu sein. Zugleich bekräftigte er seine Enttäuschung über die Kirche als einer »Staatsbehörde«, mit der einen »Kampf« aufzunehmen schlichtweg »nutzlos«

sei. Dieser Kampf sei vielmehr dem Kommen Gottes zu überlassen.

Dieser Schlagabtausch ist jetzt 120 Jahre her. Heute, an Blumhardts Todestag, können wir auf die ganze Geschichte aus einem größeren Abstand zurückblicken, sie zugleich aber auch auf einem breiteren Hintergrund einordnen. Das Familienarchiv der Familie Christoph Blumhardt mit dessen Andachten und Vorträgen befindet sich seit gut zwei Jahren in der Evangelischen Akademie Bad Boll. Deshalb freue ich mich, dass der Direktor der Akademie, Prof. Dr. Jörg Hübner, diese einmalige Gelegenheit genutzt hat, das neue Quellenmaterial fruchtbar zu machen für eine Biographie, die jetzt erschienen ist unter dem Titel: »Christoph Blumhardt. Prediger, Politiker, Pazifist«. Herzlichen Glückwunsch!

Darin wird Blumhardts innere Entwicklung nachgezeichnet und auch seine zunehmende Kirchenkritik. Im Kurhaus Bad Boll hatte Christoph Blumhardt seit 1869 an der Seite seines Vaters gewirkt und nach dessen Tod 1880 als Kurhausbesitzer selbst die Leitung übernommen. Zwischen Kurhaus und Akademie sind es nur wenige Schritte. Beide Gebäude stehen für den Raum, der für das Leben des jüngeren Blumhardt entscheidend war. Der eine Pol war eine spezifische Reich-Gottes-Hoffnung, die von seinem Vater geprägt war, aber darüber hinausführte, der andere die Sozialdemokratie seiner Zeit, für die er sich zeitweise öffentlich engagierte und von 1901 bis 1906 als Abgeordneter im württembergischen Landtag tätig war.

Blumhardts Einstellung zur verfassten evangelischen Kirche wurde im Lauf der Jahre immer kritischer. 1893 hatte er beschlossen, im Kurhaus am Sonntag keine Gottesdienste mehr durchzuführen und seine pfarramtlichen Rechte für die Hausgemeinde aufzugeben. Diesen Schritt begründete er mit seiner Kritik am Gottesdienst als »geistliches Getue«. Der eigentliche Grund war jedoch ein anderer: Er wollte sich mit der Reich-Gottes-Arbeit stärker dem konkreten Leibesleben zuwenden, das »Evangelium des Leibes für die ganze Kreatur« ins Zentrum stellen. Mit dieser Entscheidung vollzog sich eine Hinwendung zur

Welt, zum irdischen Leben, zur Gestaltung der Weltverhältnisse, zum Erneuern der menschlichen Strukturen – als Voraussetzung, um dem kommenden Reich Gottes den Boden zu bereiten. Die Zeit der Kirche mit ihren Gebräuchen, Sitten und ihrer konfessionellen Abgrenzung sei vorbei, meinte er, etwas Neues müsse kommen, die Wiederbringung aller Dinge, die Vollendung der Schöpfung. Die Menschen sollten endlich »Kämpfer für das Reich Gottes«, »Kämpfer für die neue Welt« werden. Blumhardt hat sich für ein »Weltchristentum« stark gemacht, eine radikale, politisch umsetzbare Weltzuwendung. Bereits zu dieser Zeit, 1894, ging es um die Frage, ob er auf den Pfarrertitel verzichten wolle. Vor diesem letzten Schritt schreckte er jedoch zurück, um bei den Gästen im Kurhaus nicht in ein zweifelhaftes Licht zu geraten. Daraufhin beschloss das Konsistorium einmütig, Blumhardt solle auf seine pfarramtlichen Rechte in Boll verzichten, den Pfarrertitel jedoch beibehalten. Dabei blieb es – bis zu seinem Eintritt in die SPD. Aber die Geschichte ging weiter, die Geschichte Blumhardts und die Weltgeschichte.

100 Jahre sind seit Blumhardts Tod vergangen. Von seinem Lebenswerk sind wir getrennt durch ein Jahrhundert mit einem weiteren Weltkrieg, zwei gesellschaftspolitischen Ideologien und zwei totalitären Diktaturen in Deutschland. Der Ost-West-Gegensatz hat die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmt. Karl Barth und die Dialektische Theologie, der Kirchenkampf und die Bekennende Kirche haben das kirchliche Leben bis weit in die Nachkriegszeit geprägt. Diese theologischen Gegensätze sind heute Gegenstand der neueren Kirchengeschichte. Mit der Wende 1989/1990 ist die Mauer gefallen, sind die politischen Blöcke auseinandergebrochen. Die Welt ist seitdem wieder unübersichtlicher geworden.

Damit stehen wir in mancherlei Hinsicht vor ähnlichen Herausforderungen wie zu Blumhardts Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg. Die Geschichte wiederholt sich zwar nicht, plumpe Parallelisierungen verbieten sich. Dennoch lassen sich bemerkenswerte Analogien beobachten.

Wie die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert die Lebensverhältnisse tiefgreifend veränderte, so bringt auch die Digitalisierung gegenwärtig enorme Umwälzungen für die Arbeitswelt und für die Gesellschaft: Sie eröffnet neue Möglichkeiten, löst aber auch Verunsicherungen, Abstiegsbefürchtungen und Zukunftsängste aus.

Die Gründerzeit profitierte von den Reparationsleistungen Frankreichs und erhoffte sich eine große ökonomische Rendite aus den Kolonien. In den letzten Jahrzehnten hat die Globalisierung der Wirtschaft enorm zur Steigerung des Lebensstandards in Deutschland beigetragen, zugleich sind aber auch die Kehrseiten sozialer und ökologischer Probleme stärker ins Bewusstsein getreten. Andererseits ist der Sozialstaat seit Blumhardts Zeit in einem Maß ausgeweitet worden, dass sich bei aller tatsächlich bestehenden Not angesichts des demographischen Wandels die neue soziale Frage aufdrängt, wie künftige Generationen erarbeiten können, was aus den heutigen Errungenschaften an Verpflichtungen auf sie zukommt.

Wie vor dem Ersten Weltkrieg ist seit dem Mauerfall die Machtverteilung zwischen den Staaten wieder komplizierter und die europäische Ordnung brüchiger geworden. Nach der Wende hat Deutschland seine Sonderrolle in der Nachkriegszeit hinter sich lassen müssen. Nun ist es in der Weltpolitik wieder stärker gefragt und gefordert.

Im Zweiten Deutschen Kaiserreich war die Parteienlandschaft sozial und konfessionell gegliedert. In der Bonner Republik haben die Volksparteien eine große Integrationskraft bewiesen, die heute wieder nachlässt. Die Aufsplitterung der Gesellschaft in unterschiedliche Milieus schreitet weiter voran. Positionen werden deutlich ideologischer vertreten und Richtungskämpfe schärfer ausgetragen, Populismus und Nationalismus haben wieder zugenommen.

Die wirtschaftliche Dynamik hat vielen Menschen Wohlstand gebracht, aber es wachsen auch Gefühle von Ohnmacht und Sorgen vor sozialem Abstieg, vor Verlust religiöser Identität, vor Abhandenkommen ethischer Maßstäbe, vor einem Auseinanderbrechen der Gesellschaft.

Auch die Kirchen sind Teil dieser Entwicklungen: Im 19. Jahrhundert hatten sie unter der Entkirchlichung der Arbeiterschaft besonders in den Industriestädten zu leiden. Heute bestimmen demographischer Wandel, Säkularisierungstendenzen und eine häufige Neigung zu Patchwork-Religiosität ihre Lage.

Wie vor dem Ersten Weltkrieg ist in den evangelischen Kirchen ein »Kulturprotestantismus neuen Stils« bestimmend, wie er z.B. beim Kirchentag sichtbar wird. Und an den evangelisch-theologischen Fakultäten gibt weithin eine liberale Theologie den Ton an.

In Württemberg ist die Spannung zwischen einem pietistischen und einem linksliberalen Flügel so ausgeprägt wie in keiner anderen Landeskirche in Deutschland.

Herausfordernd sind daher die Fragen, was Kirche und Gesellschaft zusammenhält, Halt gibt in bewegten Zeiten, Orientierung ermöglicht bei schwierigen Entscheidungen. Zeitgemäßheit und Schriftgebundenheit sind die beiden Pole, um die hier viele Diskussionen kreisen.

In einer solchen Situation gewinnt die Beschäftigung mit Christoph Blumhardt in mehrfacher Hinsicht einen neuen Reiz. Der zeitliche Abstand eines Jahrhunderts erleichtert eine differenziertere Wahrnehmung seines Weges, seiner Prägung, seiner Zeitbedingtheit, aber auch seiner unverwechselbaren Persönlichkeit. Umgekehrt sensibilisiert die zeitliche Distanz für die Einsicht, dass nicht nur Christoph Blumhardt ein Kind seiner Zeit war, sondern auch wir heute oft weitaus mehr von Traditionen, Konventionen und einem je zeitgenössischen Mainstream des Denkens beeinflusst sind, als uns gegenwärtig bewusst sein mag.

Umso interessanter wird es, Blumhardts Werdegang nachzuverfolgen in der Spannbreite von pietistischer Prägung und politischer Parteinahme. Seine Distanz zur verfassten Kirche nahm zu, seine Kritik am Kulturprotestantismus wurde stärker. Dafür kam er zu einer neuen Wertschätzung der Leibhaftigkeit des Menschen und aller Kreatur. Und er trat ein für einen kritischen Internationalismus, in dem er gegen imperialistische und nationalistische Tendenzen ankämpfte. In diesen Umbrüchen ist es spannend, nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten zu fragen, wo er Altes zurücklässt, welche Motive er beibehält und welche Themen er neu aufgreift.

Es wäre aber zu einfach, nur »Abkehr vom Pietismus« und »Hinwendung zur Sozialdemokratie« zu thematisieren. Es gilt auch wahrzunehmen, dass Blumhardt aus der politischen Arbeit der zerstrittenen Sozialdemokratie seiner Zeit wieder ausgeschieden ist und sich bei aller Kritik am Nationalismus und Militarismus doch nicht der internationalen Friedensbewegung angeschlossen hat, weil für ihn feststand, dass das kosmische Friedensreich letztlich Gottes Sache bleibt. Die unterschiedlichen Lebensphasen lassen eine wache und rege Persönlichkeit erkennen, die ringt und sucht, offen ist für Wandlungen und Wendungen, ein Gespür für Fragen und Nöte der Menschen zeigt, aber auch an Grenzen stößt.

Unnachahmlich ist die biblische Färbung seiner Wortwahl. Fremd, ja teilweise auch befremdlich wirkt, wie er ohne Umschweife vom Reich Gottes auf Erden, der Allversöhnung und Wiederbringung aller Dinge, einem Reich des Friedens für den ganzen Kosmos und der Vollendung der gesamten Schöpfung redet, dass bald der Heiland naht, die Zeit der großen Gnaden für alle Kreatur.

Aber man kann sich fragen, ob seine Art der Reich-Gottes-Verkündigung mit ihren wiederkehrenden Schlagworten so vielleicht doch nur in der Sonderwelt des Kurhauses Bad Boll möglich war mit seinen gut betuchten, zahlenden Kunden – modern gesprochen: in einer »Milieugemeinde auf Zeit«.

Zugleich fällt auf, wie sehr seine Ausdrucksweise nicht nur von biblischer Sprache durchtränkt ist, sondern auch zeitgenössische politische Motive anklingen lässt bei der Rede vom Reich, vom Volk und den Völkern, von Kampf, Streit und Sieg. Unverkennbar ist auch, wie er sich einer religiös aufgeladenen Vorwärts-, Fortschritts- und Vollendungs-Rhetorik bedient. Nicht nur deshalb bleibt kritisch zu fragen, inwieweit er biblische Aussagen bisweilen auch kurzschlüssig übertragen hat. Es wäre lohnend, einmal genauer zu untersuchen, wie sich die Bedeutung einzelner Begriffe in den verschiedenen Phasen seines Lebens bei ihm gewandelt und verändert, ja bisweilen auch ins Gegenteil verkehrt hat.

Manche Ausdrucksweise mag auf uns heute recht eigenartig wirken, aber sie provoziert umso energischer die Frage: Was hat er eigentlich sagen wollen? Wie würden wir es selbst ausdrücken? Mit welchen Worten können wir heute vom Reich Gottes sprechen, anschaulich und hoffnungsbend?

Die Sperrigkeit Blumhardts hat einen Mehrwert, sie bietet eine Reibungsfläche für die Profilierung unserer eigenen Gedanken heute. Spannend ist seine Verbindung von Frömmigkeit und Weite, von Hören und Handeln, von Stillsein und Kämpfen. Beeindruckend, mitreißend wirken seine Unerschrockenheit und Unverzagtheit, Zuversicht und Hoffnung, die religiös ausstrahlen und weltlich Orientierung bieten. Er trifft den Geist der Zeit in der Sehnsucht nach Erneuerung, Zukunftsorientierung, Vorwärtsdrängen. Reich Gottes und erwartete Allversöhnung eröffnen ihm einen weltweiten Horizont. Einen jeden Menschen betrachtet er als Geschöpf und Ebenbild Gottes. Die Nächstenliebe transformiert er in eine Menschheitsliebe. So kann er – damals noch unerhört –

sogar sagen, dass auch Franzosen Menschen sind.

Bemerkenswert ist zu jener Zeit schon sein Mitleid für die ganze Schöpfung, für alle Kreatur. Er stärkt den Sinn für das Gute, für Barmherzigkeit, Güte und Gnade. Während des Kriegs verwendet er das Motiv des Friedens als religiösen Heilsbegriff, der angesichts der Gefallenen über das irdische Leben hinausführt und Trost spendet. Aber er bleibt nicht in Vertröstung stecken: Die Hoffnung auf den Frieden Gottes hat soziale Folgen im Engagement für den Frieden in der Welt, in der Praxis christlichen Lebens.


Nach dem Ausscheiden aus der alltäglichen Leitung des Kurhauses hat Blumhardt seine Predigt-tätigkeit nicht aufgegeben, sondern dort auch weiterhin in unterschiedlicher Intensität Predigt-dienste übernommen. Er hat nicht einfach die Seiten gewechselt, sondern beides weiterhin auf seine Weise zu verbinden versucht. Blumhardts Lebensweg zeigt, dass Religion nichts Neutrales ist, Außenwahrnehmung und Äquidistanz reichen nicht aus. Gefragt ist eine authentische Überzeugung, die geistige Beheimatung ermöglicht und aus den religiösen Wurzeln Kraft schöpft, Lebens-orientierung vermittelt und mit Hoffnung erfüllt. Hier verrät Blumhardt ein feines Gespür für den Gattungsunterschied, dass Predigten allgemeiner reden, weil sie stärker auf die Haltung und innerste Motivation der Hörerschaft zielen. Eine politische Rede hingegen muss praktische Probleme ansprechen und konkrete Lösungen bieten.

Dieser Unterschied scheint Blumhardt bewusst geworden zu sein bei seinem Wechsel in die Politik. Das Gespür für diesen Unterschied dürfte ihn auch weiter begleitet haben bei seinem Rückzug

aus der parteipolitischen Arbeit der SPD nach dem Parteitag in Dresden 1903, bei dem die radikalen Sozialisten sich gegen den reformorientierten Flügel durchsetzten, dem Blumhardt angehörte, der den Klassenkampf ablehnte und lieber von der Vertretung der Arbeiterinteressen sprach. Denn vollendet wird das Reich Gottes nicht durch den Klassenkampf von Menschen, sondern durch das Kommen Gottes, war Blumhardts bleibende Überzeugung. Darum schlug er auch eine Kandidatur für die Reichstagswahl aus, für die die sozialdemokratische Partei ihn als Abgeordneten hatte nominieren wollen. Und am Ende bleibt auch für Blumhardt immer wieder die Frage nach der Quelle, dem Ruhepol seines Lebens: Stillsein zu Gott und Hören.

So lohnt sich die Beschäftigung mit Christoph Blumhardt auch heute für den Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft. Es ist spannend, sich mit seinen Fragen und Antworten auseinanderzusetzen, seinen unterschiedlichen Lebensphasen, seinen Wandlungen und Wendepunkten, seiner Kirchenkritik und seinen politischen Reformansätzen, aber auch seinen Vorbehalten, wenn die Reich-Gottes-Hoffnung nicht mehr die treibende Kraft bleibt. Sein Vermächtnis ist eine Herausforderung, eine Brücke von der Kirche in die Welt zu schlagen, seine Anstöße in unsere Zeit zu übersetzen und heute neu fruchtbar zu machen.

In diesem Sinne lege ich im Namen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg einen Kranz am Grab von Christoph Blumhardt nieder zu seinem 100. Todestag:

»Christoph Blumhardt zum 100. Todestag – Evangelische Landeskirche in Württemberg« 

Grabrede zum Gedenken an Christoph Blumhardt

Von Prof. Dr. Lars Castellucci, MdB, Beauftragter für Kirchen und Religionsgemeinschaften der SPD-Bundestagsfraktion

Bad Boll, 2. August 2019

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich danke allen, die gekommen sind. Ich danke allen, die dieses würdige Gedenken heute möglich gemacht und dazu beigetragen haben. Gerne bin ich als Beauftragter für Kirchen und Religionsgemeinschaften der SPD-Bundestagsfraktion heute nach Bad Boll gekommen, um Christoph Blumhardts zu gedenken und ihm die Ehre zu erweisen.

Morgen werden wir die Chance haben, noch mehr darüber nachzudenken, was Blumhardt uns heute zu sagen hat. Heute steht das Gedenken im Vordergrund und damit die Sensation, was es bedeutet haben muss, wenn sich ein evangelischer Pfarrer mit »diesen Leuten« der Sozialdemokraten gemein macht, sich »diesen Leuten« anschließt. An meinem Haus in Wiesloch habe ich ein rotes Schild angebracht, auf dem steht: »In diesem Haus wird SPD gewählt!« In der letzten Woche kam ein Mann vorbei und schaute auf dieses Schild und fragte: »Meinen Sie das ernst?« Für manche kann es also auch noch heute eine kleine Sensation sein, wenn sich einer bekennt. Aber doch wohl nicht so wie zu den Zeiten, an die wir heute denken. Es zeigt in erster Linie, was uns auf der Strecke schon gelungen ist, und zwar an Integration, die nichts damit zu tun hat, dass Flüchtlinge oder Ausländer zu uns kommen. Sondern Integration bedeutet einfach, dass die Menschen, die da sind, gut miteinander zusammenleben können, indem sie sich als gleichwürdige Menschen gegenseitig respektierten. Oder, wie Blumhardt es gesagt hat: »Menschen lieben, Welt lieben, nichts verachten, nichts verdammern, nichts verwerfen: das ist Christus. Er ist und bleibt ganz Mensch; darum darf keiner einen Menschen verachten. Ich bin froh, dass man schon etwas auf diese Richtung gekommen ist.« Ich denke, auch heute sind wir noch nicht am Ziel, aber wir sind schon viel weitergekommen. Wir sind Christoph Blumhardt und unseren Verfahren dankbar für das, was sie durch ihr Tun erreicht haben.


Wie ist es dazu gekommen, wie konnte das passieren? Christoph Blumhardt selbst hat es uns eindrücklich hinterlassen. Ich zitiere ihn: »Jahr-

zehntelang habe ich geseufzt und gerufen: ›Ach Gott, du hast mich doch in die Welt geschickt, und nun soll ich nur auf evangelisch-kirchlichem Boden mein Leben verbringen!‹ Da auf einmal packte mich Gott fest am Kragen und warf mich mit aller Gewalt – und ohne, dass ich mich aus seiner Hand losmachen konnte – an die Türe der Sozialdemokraten. Plötzlich sprang die Tür auf, und als ich mich umsah, war ich in einer neuen Welt. Und wer die Welt einmal gesehen hat, kann nicht mehr zurück. Hier wird mein Herz international gestillt, endlich, endlich!« Wie konnte es passieren? Mit Gottes Hilfe. Vielleicht ist das auch eine Botschaft an unsere Partei, lieber Andreas Stoch, mit Gottes Hilfe kann es noch etwas werden!

Aber wie ist denn das »mit Gottes Hilfe« gemeint? Nicht so, dass wir einfach auf sie warten. Sondern, indem wir etwas tun, indem möglichst viele etwas tun. Christoph Blumhardt hat begründet, warum er diesen Schritt getan hat. Nochmals seine Worte: »Wo zum Beispiel Nationalitäten, Ehrgeiz, Verherrlichung der durch Krieg und Blutvergießen erlangten Ehre, Bekämpfung religiöser Überzeugung zugunsten einer Konfession, wo einseitige Wirtschaftsinteressen verfolgt werden zum Schaden anderer Menschen, kurz wo mehr oder weniger der Egoismus, der Kapitalismus die Triebfeder des Handelns ist, da kann ich viel weniger im Geiste Christi mittun, als wo zugunsten Mühseliger und Beladener, zugunsten Enterbter und Unterdrückter, zugunsten der stumpf gewordenen Masse eine andere Gesellschaftsordnung gesucht wird.« Mit diesem Programm könnte Blumhardt heute sofort als Jusobundesvorsitzender kandidieren. Vor allem aber spricht aus diesen Worten ein Auftrag an uns heute. Es spricht die visionäre Kraft, die Blumhardt zu eigen war. Was soll denn diese andere Gesellschaftsordnung sein? Oder etwas braver formuliert: In was für einer Welt wollen wir denn heute und morgen auch noch leben? Doch sicherlich nicht in einer, in der wir die Lebenschancen zukünftiger Generationen mit unserem Arbeiten und Wirtschaften heute aufs Spiel setzen. Doch bestimmt nicht, indem wir in den Nationalismus zurückfallen, dessen ersten großen Ausbruch Blumhardt noch erleben musste. Doch sicherlich nicht in einer Welt, in der sich der Stärkere und nicht das Recht durchsetzt. Ja, dieser Blumhardt muss uns heute Ansporn sein, wieder einen Zu-

kunftsentwurf zu denken, der attraktiv ist, der das den Menschen einpflanzt, was ihm so wichtig war: nämlich Hoffnung. Und der sie motiviert, mit anzupacken an diesem Zukunftsentwurf, an dieser neuen Gesellschaftsordnung gemeinsam zu arbeiten. Das ist der Auftrag des heutigen Tages.

Ich möchte schließen, mit dem, was der Kreisvorstand der SPD Württemberg vor 100 Jahren veröf-

fentlicht hat: »Seine Liebe für die unterdrückte Menschheit hat ihn in jener Zeit zum Sozialismus geführt (...). Der Name des »Pfarrers Blumhardt« ist mit ehernen Lettern in der Geschichte der Sozialdemokratie Württembergs eingetragen; sein Andenken wird bei uns nicht untergehen.« 

Grabrede zum Gedenken an Christoph Blumhardt

Von Andreas Stoch, MdL, Vorsitzender der SPD Baden-Württemberg

Bad Boll, 2. August 2019

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir sind am Grab eines Mannes, der gleichermaßen für die evangelische Kirche wie für die Sozialdemokratische Partei steht. Für seine Zeitgenossen lebte er damit einen Widerspruch, für uns heute aber hat Christoph Blumhardt dazu beigetragen, dass sowohl Kirche wie Sozialdemokratie erkannten, dass sie bei den großen gesellschaftlichen Fragen keine Kontrahenten, sondern Verbündete sind. Darüber möchte ich mit Ihnen nachdenken.

Große Nähe, aber auch große Distanz prägen die Geschichte der Beziehung zwischen den Kirchen und der Sozialdemokratie. Man war sich oft sehr nah und fühlte sich doch sehr fern voneinander. Wie nah und wie fern gleichzeitig, das hat Christoph Blumhardt in seinem eigenen Werdegang erfahren.

Was für ihn nur ein kleiner Schritt war, das war für andere ein Riesensprung über alle bestehenden Grenzen. Und Blumhardts Schritt ging vielen einen Schritt zu weit.

Als Christoph Blumhardt 21 Jahre alt war, feierte die SPD ihre Geburtsstunde. Geboren wurde die Partei inhaltlich weitab der Kirchen. 1863 hätte niemand die Fantasie gehabt, sich bei der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins einen Glückwunsch der Kirchen vorzustellen, gar einen Segen. Und hätte man darum gebeten, hätten die meisten Kirchenleute wohl abgelehnt. Kirche war staatstragend, auf Kirche beriefen sich der Adel und das Bürgertum, und die Arbeiterbewegung stand in krasser Opposition zu den Institutionen des alten Systems. Dazu zählte man auch die Kirchen, denn trotz aller sozialen Arbeit und aller Hilfe für die Ärmsten schien die Kirche die Grundfesten ungerechter Feudalstaaten nicht in Zweifel zu ziehen.

Das Verhältnis von Sozialdemokratie und Kirchen war lange von scharfer Konkurrenz, ja von Feindseligkeit und gegenseitigem Misstrauen geprägt. Eine der Wurzeln des sozialen Engagements der Kirchen war auch der Wunsch, den Erfolg der sozialistischen Bewegungen zu begrenzen und die Arbeiterschaft an die Kirche zu binden. Und umgekehrt wurden die Kirchen von den Sozialis-

ten als Teil des Systems ebenso wie als Ausdruck eines unaufgeklärten Glaubens denunziert.

Man stand sich unversöhnlich gegenüber, und wer sowohl in die Kirche wie zum Arbeiterverein ging, tat gut daran, auf der einen Seite nie von der anderen zu berichten.

In all dieser Distanz Nähe zu finden, schien geradezu unmöglich. Christoph Blumhardt fiel es leicht. *»Gott will auch die soziale Frage lösen«, hat er einmal geschrieben: »Deshalb bin ich Sozialist.«* Und weiter: *»Ehe die soziale Frage nicht gelöst wird, hat unser Christentum die Höhe nicht erreicht.«* Ich habe versucht, uns ein wenig in die damalige Zeit zu versetzen. Denn man muss sich in die Zeit versetzen, um zu verstehen, wie ungeheuerlich diese Aussagen damals waren. Zumal sie von einem Theologen gesagt wurden. Von einem Theologen mit guten Gründen.

Christoph Blumhardt sah in der Idee der Sozialdemokratie viele Ansätze vorliegen, die auf eine gerechtere Gesellschaft und mehr sozialen Frieden abzielten. Eine bessere Welt, für die es sich nicht nur zu beten, sondern auch zu kämpfen lohnte. Gerechtere Arbeitsbedingungen, keine Ausbeutung der Schwächeren, freier Zugang zu Bildung, Einsatz für sozialen Frieden, Einsatz für Teilhabe, Mobilität und eine freie Wirtschaft waren ihm dabei besonders wichtig.

Das alles klingt 100 Jahre nach seinem Tod unverändert aktuell, ja sogar tagesaktuell. Ich weiß aber nicht, ob es Christoph Blumhardt gefallen würde, dass wir in Sachen freier Bildungszugang bis heute noch streiten müssen, und sei es um das Ziel, in einem extrem reichen Land endlich Kitas ohne Gebühren anzubieten.

Ich weiß auch nicht, ob Christoph Blumhardt erschüttert darüber wäre, dass die Chancen auf Bildung und Teilhabe für Kinder bis heute massiv mit dem Milieu ihres Elternhauses zu tun haben. In einer Gesellschaft, die sich seit sieben Jahrzehnten auf eine Verfassung beruft, laut der genau das nie passieren dürfte. Gleiches gilt für Menschen, die nach einem ganzen Arbeitsleben von Altersarmut bedroht sind.

Und ich weiß vor allem nicht, ob es Christoph Blumhardt gefallen würde, dass eine über 110 Jahre alte Einschätzung von ihm sich mal wieder

sehr aktuell liest. Ich zitiere Blumhardt aus seiner Zeit als Abgeordneter zwischen 1901 und 1906: *»Die deutsche Sozialdemokratie bietet augenblicklich kein erfreuliches Bild.«*

Wesentlich erfreulicher war, mit welcher Leichtigkeit Christoph Blumhardt in den angeblich so unvereinbaren Zielen von Kirche und Sozialdemokratie eine Parallele nach der anderen fand. Und das nicht nur bei den Zielen, sondern selbst bei der Motivation: Denn gleich ob aus den Ideen der Aufklärung oder der Vorstellung von der Gleichheit der Geschöpfe Gottes gehen Kirche wie Sozialdemokratie von unantastbaren Lebensrechten jedes Menschen aus. Diese Lebensrechte bedeuten, dass elementare Lebensbedürfnisse befriedigt werden müssen. Und das bedeutet nicht weniger, als dass ein Gemeinwesen soziale Aufgaben erfüllt. Nein, sogar erfüllen muss.

Das hat Christoph Blumhardt klipp und klar definiert: *»Wir wollen nach innen freie Menschen sein, nach außen wollen wir Kämpfer sein, die sich der Elenden und Armen annehmen, nicht bloß aus Wohltätigkeitssinn – denn die Wohltätigkeit allein kann nicht helfen –, sondern aus Gerechtigkeitssinn für die Armen, für die Unterdrückten, auch für die Fremden, die uns nicht so nahe stehen. Ich möchte sagen: Unser Herz geht über die ganze Welt hin; wir wollen Herzen haben, die das ganze Menschheitsrecht ins Auge fassen.«*

Die Gleichheit der Menschen bedingt Demokratie, das Lebensrecht jedes einzelnen Menschen bedingt soziale Leistungen des Staates. Demokratie muss sein, und sie muss sozial sein. Wir brauchen also Sozialdemokratie. Und das eben auch nach christlichen Maßstäben.

Christoph Blumhardt musste viele Hürden überwinden, um für sich selbst und in seiner Person das zu vereinen, was angeblich unvereinbar war: Sozialismus und Religion, Kirche und Sozialdemokratie. Und wenn wir heute immer wieder daran erinnern, dass man ihn wegen seines Parteieintritts nötigte, seine Tätigkeit als Pfarrer niederzulegen, dann darf man auch anfügen, dass es genügend Genossen gab, die diesen Schritt ausdrücklich begrüßten. Einen aktiven Pfarrer in ihren Reihen konnten sie sich genauso wenig vorstellen wie die Kirchenleitung. Ironischerweise waren Kirche und SPD auch einer Meinung, wenn es darum ging, garantiert nicht einer Meinung zu sein.

Christoph Blumhardt ertrug Widerspruch gegen den religiösen Sozialismus gelassen, denn er selbst konnte darin keinerlei Widerspruch erkennen. Nicht zwischen Kirche und Sozialismus, nicht zwischen Glauben und Politik, auch nicht zwischen Christentum und anderen Religionen. Als er das Pfarramt niedergelegt hatte, schrieb er: *»Jetzt kann ich zu allen Menschen gehen, gleich welcher Nation und welcher Religion. Ich kann überall und für alle predigen. Und das muss ich, denn mein Christus ist für alle Menschen da.«*

Meine Damen und Herren, wenn wir 100 Jahre nach seinem Tod auch nur an diese Position Christoph Blumhardts erinnern, dann stellen wir fest, dass wir nicht auf diesen Mann zurückblicken, sondern mit seinen Augen nach vorne schauen. In einer Gesellschaft, die immer bunter und vielseitiger wird, werden universale Ideen eines besseren und gerechteren Zusammenlebens immer wichtiger, und in einer Gesellschaft, deren Errungenschaften an Freiheit und Toleranz heute wieder stärker herausgefordert werden, müssen die zusammenstehen, die diese Freiheit und Toleranz erhalten wollen. Und sie müssen das quer durch die Gesellschaft tun.


Ich habe vorher die Frage gestellt, was Christoph Blumhardt zur aktuellen Politik sagen würde. Wenn er sähe, dass zum Beispiel bei Kundgebungen gegen Rechtsextremismus heute ganz selbstverständlich demokratische Parteien, Gewerkschaften und Kirchen miteinander aktiv werden, hätte er sich sicher gefreut. Denn das ist eine praktische Antwort auf eine Frage, die man Christoph Blumhardt wohl immer wieder stellte – obwohl er sie nicht verstand:

»Die Frage, ob ein Christ Sozialdemokrat sein kann, sollte man überhaupt nicht stellen. Ich muss nur das gute Zutrauen haben, dass ich ein rechter Mensch sein und werden kann; dann ist die christliche Frage gelöst.«

Es gibt eine Sehnsucht, die größer ist als unsere religiösen Herkunft und weltanschaulichen Überzeugungen. Eine Sehnsucht nach einer guten, freien und gerechten Gesellschaft, nach einem Gemeinwesen, das fürsorgend und menschlich ist, dass Armut und Ausgrenzung verhindert und das mit unserer Umwelt und unserem Klima so umgeht, dass auch nachfolgende Generationen ein gutes Leben in dieser guten Gesellschaft haben können.

100 Jahre nach dem Tod Christoph Blumhardts kann das eine gute Basis dafür sein, dass aus der Ferne immer wieder Nähe wird. Nicht zur zwi-

schen Sozialdemokratie und Kirchen, sondern zwischen den vielen, die guten Willens sind. Wir erleben nicht nur in der Politik, wie unsere Gesellschaft sich immer weiter fraktioniert, sich in ihre jeweiligen Ecken zurückzieht, den Konsens verachtet und mit ihm viele Regeln des gesellschaftlichen Miteinanders. Wir erleben, wie Radikale versuchen, unsere Gesellschaft zu spalten.

Christoph Blumhardt war auch ein Radikaler. Er war ein radikaler Versöhner. Menschen wie er sind heute gefragter denn je. 

Grabrede zum Gedenken an Christoph Blumhardt

Von Dr. Helmut Tüchert, Chefarzt der Rehaklinik Bad Boll

Bad Boll, 2. August 2019

In einer Zeit, die voller Veränderungen steckt, blicken wir zurück auf das Lebenswerk Christoph Friedrich Blumhardts. Hier auf Erden einen Himmel schaffen – so lautet das Motto unserer Tagung. Lassen Sie uns in den nächsten Tagen spüren, wie es Blumhardt vor 100 Jahren gelungen ist, dem damals bereits über 200 Jahre alten Kurhaus Bad Boll zu neuer Blüte zu verhelfen.


Ich gehe mehrmals täglich an Blumhardts Arbeitszimmer vorbei und visitiere Patienten in den Räumen, in denen Blumhardt sein Leben verbracht hat. Dabei frage ich mich manchmal: Welche Bedeutung hat denn Blumhardt noch in unserer heutigen Zeit?

Blumhardt war Pfarrer und Politiker. Seine menschlichen Schwächen lassen ihn mir sympathisch erscheinen. Er war weder Mediziner noch Therapeut – trotzdem hat er dem Kurhaus Bad Boll zu einem Ruhm verholfen, der weit über die Landesgrenzen hinausging. Ja, Blumhardt hat für sich einen Himmel auf Erden geschaffen. Christoph Blumhardt und sein Vater waren jedoch auf die Unterstützung von anderen angewiesen, um dies zu erreichen – sei es durch finanzkräftige Sponsoren, die die 25.000 Gulden für den Kauf des Kurhauses vom König aufbrachten, sei es durch reiche Familien, die sich auf den attraktiven Ländereien des Kurhauses niederließen.

Wir sind dankbar, dass wir dieses Gedenken heute an dieser Stelle feiern können; es hätte ja auch anders kommen können! Wie zu Blumhardts Zeiten ist das Kurhaus Bad Boll bis zum heutigen Tag den unterschiedlichsten Sachzwängen ausgesetzt und steht in einem gewaltigen Spannungsfeld zwischen Wohltätigkeit und Wirtschaftlichkeit. Wir alle sind uns bewusst, dass im Jahre 2013 durch den Verkauf an das Klinikum Christophsbad eine 160-jährige kirchliche Tradition zu Ende gegangen ist.

Vor sechs Jahren wurde das Kurhaus Bad Boll, das heute die Rehaklinik Bad Boll mit ihrer bekannten Mineraltherme beherbergt, von den Familiengeschaftern des Hauses Landerer der vierten bis siebten Generation erworben. Diese bekannten sich ihrerseits zur zeitgerechten Weiterentwicklung des Werkes ihres Gründers, Herrn Dr. Heinrich Landerer, der ja Weggefährte und Mitbewerber von Vater Johannes Christoph Blumhardt war. Die Diakonie Stetten, der damalige Besitzer, und das Christophsbad haben in einem – nicht immer mühelosen – Verhandlungsprozess eine gute Lösung für die Übernahme gefunden. Der gemeinsame Wille von Bernhard Wehde, der ja in Bad Boll ansässig ist, und Pfarrer Hinzen war: Das Kurhaus Bad Boll soll erhalten bleiben, und aus der beeindruckenden Tradition soll eine gute Zukunft erwachsen. Durch diesen Kauf übernahmen die Nachfahren Landerers nicht nur das materielle Erbe Blumhardts. Wir sind froh darüber, dass es dem Klinikum Christophsbad gelungen ist, durch eine professionelle medizinische Ausrichtung sowie eine kluge ökonomische Strategie das Kurhaus Bad Boll mit dem ihm eigenen Badfriedhof in seiner aktuellen Gestalt zu bewahren.

Im Namen der Geschäftsführung des Klinikums Christophsbad bedanke ich mich an dieser Stelle bei allen, die durch ihre Spenden und ihr tatkräftiges Engagement den Erhalt und die Renovierung dieses Friedhofs unterstützen, insbesondere bei der Gemeinde Bad Boll, vertreten durch Herrn Bürgermeister Bührle, bei der Evangelischen Akademie und bei sämtlichen großzügigen privaten Sponsoren, die ich natürlich nicht im Einzelnen aufzählen kann. Gerne können Sie sich beim Verlassen des Friedhofes aus dem Kästchen an unserer neuen Informationstafel einen Überweisungsträger mitnehmen.

Lassen Sie uns auch in Zukunft gemeinsam dafür Sorge tragen, das materielle und das geistige Erbe Blumhardts zu bewahren. Vielen Dank! 

Gedenktagung (3. August 2019)

Grußwort zur Eröffnung der Tagung

Von Prof. Dr. Lars Castellucci, MdB, Beauftragter für Kirchen und Religionsgemeinschaften der SPD-Bundestagsfraktion

Bad Boll, 3. August 2019

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zunächst will ich noch einmal sehr herzlich danken für das so würdige Gedenken hier in Bad Boll. Außerdem möchte ich danken, dass wir dabei nicht im Gestern verharren, sondern darüber nachdenken können, was diese Anstöße und Impulse, die wir erhalten, bedeuten können für das, was wir heute gemeinsam nach vorne bewegen müssen. Ich möchte einige der Gedanken, die mich beschäftigen und die sich uns aus dem Vermächtnis Christoph Blumhardts stellen, aufwerfen und uns als Geleit für diese Tagung mitgeben.

»Gerecht sein heißt: Für sich und für die andern nicht verzagen, sondern das Beste hoffen«, so Christoph Blumhardt. Damit ist die Tugend der Hoffnung angesprochen. Wie stärken wir die Tugend der Hoffnung heute? Diese Woche hat mir eine Frau in den sozialen Medien geschrieben, die Flüchtlinge hätten sicher schon viel mehr Menschen umgebracht als die Nazis. Ja, bei solchen Worten mag man manchmal wirklich verzweifeln. Vielleicht spricht aus dieser Aussage aber ebenfalls eine Verzweiflung über schreckliche Taten, die uns in diesen Tagen alle entsetzen müssen. Ich hätte ihr mit Blumhardt antworten können: »Wir wollen nach innen freie Menschen sein, nach außen wollen wir Kämpfer sein, die sich der Elenden und der Armen annehmen nicht bloß aus Wohltätigkeitssinn (...), sondern aus Gerechtigkeitssinn für die Armen, für die Unterdrückten, auch für die Fremden.« Aber hätte ich damit getroffen, was diese Frau möglicherweise bewegt?

Ich habe den Eindruck: Vielen Menschen, die mit uns über Flüchtlinge reden, fehlt generell die Hoffnung auf etwas, wo es hingehen kann, was für sie wieder Sinn macht. Der Soziologe Oskar Negt spricht von einem »Orientierungsnotstand«. Da sind wir, die Kirchen und die Politik, die wir hier heute zusammenkommen, gleichermaßen angesprochen. Wir müssen wieder für Orientierung sorgen. Als Christen wissen wir, dass Hoffnung erst einmal ein Geschenk ist, aber die Tugenden sind eben nicht nur ein Geschenk. Sie können auch entstehen aus einem Vorbild her-

aus. Blumhardt ist ein solches Vorbild, wenn wir uns nur diesen Mut vergegenwärtigen, in der damaligen Zeit in der Biographie einen solchen Wandel zu vollziehen. Wie beeindruckend muss es für uns heute sein, das eigene Leben selbst erst einmal zu verändern. Ein solches Vorbild kann uns heute Hoffnung einspeisen.

Hoffnung kann auch aus einem attraktiven Zukunftsentwurf heraus entstehen, von dem ich gestern gesprochen habe, den wir zustande bringen müssen. Es ist ein Bild von der Zukunft, an das wir wieder glauben und das uns motiviert, mit anzupacken. Meine Eltern beispielsweise haben sich angestrengt, weil sie sagten, der Bub soll es einmal besser haben. Welche Eltern glauben heute noch daran, dass die Kinder es besser haben können als sie selbst? Und was heißt überhaupt »besser«?

Und schließlich, Hoffnung entsteht aus der Tat heraus, nicht daraus, dass man auf sie wartet im Sinne eines »Es wird schon werden«. Hoffnung muss ein Optimismus der Tat sein. Daran schließe ich ein weiteres Zitat Blumhardts an: »Die Menschen müssen verstehen, dass sie Pflichten haben, nicht nur Rechte.« Der Biograph mag es mir verzeihen, dass ich den Satz hier aus dem Zusammenhang herausnehme und für mich deute. Ich glaube nämlich, es hat sich in den letzten Jahren etwas verschoben. Der erfolgreiche Kampf um Rechte hat uns alle einerseits freier gemacht als irgendeine Generation vor uns. Das bleibt insbesondere mit der Zeit verbunden, die die Lebensspanne Christoph Blumhardts umfasst. Diese Rechte versuchen wir heute immer noch auszuweiten: Kinderrechte, das Recht Homosexueller zu heiraten usw., was großartig ist. Aber merken wir, dass es nicht damit getan ist, Rechte aufzuschreiben und diese dann an Institutionen zu übertragen, damit sie eingehalten werden? Sondern, dass wir uns diese Rechte wechselseitig zusprechen, dass es auf unsere Verantwortung ankommt? Sie machen uns demnach nicht nur freier. Sie funktionieren nur, wenn wir uns anschließend füreinander einsetzen, und nicht nur darauf beharren, selbst Rechte zu haben.

Damit komme ich zu der Frage, was denn die soziale Frage unserer Zeit ist. Zurzeit Christoph Blumhardts war es das Elend. Das sichtbare Elend hat auch Blumhardt dazu gebracht, politisch aktiv etwas zur Verbesserung der Zustände zu tun. Elend gibt es zwar noch immer, aber die soziale Frage bedeutet doch mehr: Nämlich zu erkennen, dass es uns nicht gut geht, wenn es anderen schlecht geht. Was Willy Brandt aus der Wahlkampagne von Kennedy zu übertragen versucht hat, der von »compassion« gesprochen hat, ist ein guter Begriff. Willy Brandt hat daraus »Mitleidenschaft« gemacht. Die soziale Frage heute heißt also, überhaupt wieder zum vollen Menschsein vorzudringen und zu erkennen, dass wir soziale Wesen sind, und nicht nur Inhaber von individuellen Rechten. Vielleicht gelingt es uns so auch, zu einer Gesellschaft vorzudringen, »in welcher«, in den Worten Blumhardts, »Gerechtigkeit und Wahrheit, Liebe und Leben alles durchdringt«. Jedenfalls ist dies ein schöner Auftrag für uns.

Gestern am Grab haben wir gehört, die Politiker müssten konkret werden, sie dürften nicht nur predigen. Ich möchte Ihnen eine Idee geben, was das heißen kann. In der Folge der Flüchtlingsbewegung der letzten Jahre arbeite ich zusammen mit vielen anderen dafür, Sprache, Arbeit und Bildung für die Menschen ordentlich zu organisieren. Dabei stellen wir aber immer wieder fest, dass es für die sogenannte Integration auf Begegnungen mit anderen Menschen ankommt. Und dass nicht jeder von sich aus in der Lage ist, diese Begegnungen auch wirklich zu erfahren. So ist es schon bei den Kindern: Das eine versteckt sich

hinter den Beinen der Mutter, wenn jemand Fremdes kommt. Das andere rennt auf Fremde freudig zu und die Mutter muss es schon zurückhalten, um es zu schützen. Wir müssen den Menschen bei diesen Begegnungen also helfen. Deshalb werbe ich dafür, dass wir ein Bundesprogramm für Orte der Begegnung schaffen. Damit meine ich echte Orte der Begegnung, in denen wir uns in Vielfalt begegnen können, nicht ein Haus der Vielfalt, in das nur diejenigen gehen, die von Vielfalt begeistert sind. In meiner Heimatstadt Wiesloch habe ich nun einen Raum angemietet. Dieser soll das »Wieslocher Wohnzimmer« werden. Dahinter steht die Überlegung: Schaffen wir einen Raum, in dem wir uns alle so wohlfühlen, als wäre es unser Wohnzimmer? Ich möchte gerne, dass wir solche Räume haben, ja dass unser ganzes Land ein Land ist, in dem wir uns nicht wechselseitig fremd fühlen, sondern in dem wir uns begegnen und Nähe schaffen.

Wenn ich sehe, dass sich Blumhardt einer Bewegung angeschlossen hat, die sich so klar in dem war, was sie verändern wollte, überlege ich als Sozialdemokrat im Rahmen dieser Tagung auch, wie wir es heute schaffen können, zu diesem klaren Profil wieder vorzudringen. Nutzen wir die Zeit, um aus diesem Erbe herauszuarbeiten, für wen wir heute da sind und auch noch morgen da sein wollen.

In diesem Sinne wünsche ich uns eine inspirierende Tagung und danke sehr für die Aufmerksamkeit.



»Es muss ein internationaler Himmel kommen!« Die politische Hoffnungstheologie Christoph Blumhardts im deutschen Kaiserreich zwischen 1871 und 1918

Von Akademiedirektor Prof. Dr. Jörg Hübner, Evangelische Akademie Bad Boll

Bad Boll, 3. August 2019

»Was jetzt als ein neuer Gedanke hindurch muss, was auch die Weltgeschichte und die ganze Entwicklung der Menschheit predigt, ist ein internationaler Himmel. Jetzt könnt ihr sagen, was ihr wollt – es gibt keinen deutschen Himmel mehr, kein englischer, kein französischer, sondern einen internationalen und das muss auch mein Haus repräsentieren.« So predigte Christoph Blumhardt an seinem 46. Geburtstag, am 1. Juni 1888.¹

Juni 1888 – alles befand sich im Umbruch: Deutschland und ganz Europa, aber auch Christoph Blumhardt persönlich.

Zunächst Deutschland und ganz Europa: Am 9. März 1888 war Kaiser Wilhelm I. 90-jährig verstorben; die politische Zukunft in Europa, die Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiserreich und den beiden anderen, miteinander verbündeten Großmächten England und Frankreich, waren unter dem schwerkranken Kaiser Friedrich III. am 1. Juni 1888 noch ungewiss. Erst Ende Juni sollte sein 29-jähriger Sohn als Kaiser Wilhelm II. eine neue Zeit, die wilhelminische Epoche, einläuten – gekennzeichnet durch das Streben nach dem »Platz an der Sonne«.

Und dann: Christoph Blumhardt?

Der Kurhausbesitzer aus Bad Boll, der im Sinne eines guten Marketings immer wieder Predigtreisen unternahm und dadurch sein Kunden-Netzwerk erweitern konnte, war zufällig in den ersten Märztagen 1888 zu einer solchen Predigtreise nach Berlin aufgebrochen. Zum ersten Mal sollte er die Machtzentrale und Großstadt Berlin kennenlernen. Und das sah er zu seiner Überraschung und Bestürzung von Berlin bei seiner Ankunft: Trauermärsche der Bevölkerung. In der Nacht zuvor war Kaiser Wilhelm I. am 9. März 1888 verstorben. Unbedingt wollte Blumhardt noch den toten Kaiser sehen. Es gelang ihm auch – mit der Hilfe des Hofpredigers Adolf Stoecker und seiner konservativen, adligen Kreise. Blumhardts Gäste in Kurhaus, aber auch seine Geldgeber setzten sich bisher mehrheitlich aus solchen Zielgruppen zusammen. So auch während seines

Besuchs in Berlin: Auf der Dachterrasse des Adligen Richard Viktor von Puttkamers verfolgte Christoph Blumhardt den Leichenzug – und Richard Viktor von Puttkamer war nicht irgendwer, sondern dieser durch und durch konservative Geist war preußischer Innenminister. Und er war in den 1880er Jahren derjenige, der liberale Beamte erfolgreich aus dem Dienst entfernte und die Sozialistengesetze in aller Härte umsetzte. Diese Gesetze sollten die Repression gegen alle sozialistischen Arbeiterversammlungen in Deutschland verschärfen.

Schon in Berlin ahnte Christoph Blumhardt, dass dies alles vorbeigehen muss, dass eine neue Zeit beginnen sollte. Schon dort setzte er sich kritisch mit seinem Gastgeber Adolf Stoecker und seiner Deutschkonservativen Partei auseinander. Während Blumhardts Rückreise Ende März 1888 erreichte ihn dann auch noch die Nachricht vom Tod seines geistlichen Mentors Hansjörg Dittus – und auch Hansjörg Dittus war nicht irgendwer. Er war das letzte Kind der Familie Dittus, die Christoph Blumhardt mit seinem Vater und der wunderbaren Heilungsgeschichte der Gottlieb Dittus verband. Das Sichtbarwerden der neuen Welt Gottes, so war Blumhardts Hoffnung bis 1888, sollte er noch zu Lebzeiten eines der Dittus-Kinder erleben. Und es kam nicht. Schlagartig wurde Blumhardt mit dem fast zeitgleichen Tod Wilhelms I und seines Mentors Hansjörg Dittus klar: Das kosmische Friedensreich, das ersehnte Neuwerden der gesamten Schöpfung kann noch nicht beginnen. Denn der Mensch mit seinen Taten steht dem Reich Gottes hinderlich im Wege. Hindernisse waren für Christoph Blumhardt zu finden im deutschen Kaiserreich.

Mit den Ereignissen des Jahres 1888 wurde Blumhardts Reich Gottes-Hoffnung deswegen weltpolitisch und konkret. Christoph Blumhardt verabschiedet sich von einer passiven Haltung der »verkehrten Welt« gegenüber. Es müsse nun zu einer »Auferstehungszeit« kommen, in der das »Auferstehungsleben« an die Stelle des heutigen »Sterbenslebens« tritt – und mit dem Stichwort »Sterbensleben« dachte Christoph Blumhardt ganz konkret z.B. an die Gegnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland: Es muss ein »internationaler Himmel« werden. Christoph Blumhardt

dachte genauso an die Situation der Arbeiter und der Kinder, an die zunehmende Ausbeutung der Natur, aber auch an die konfessionelle Zerrissenheit des Christentums und an die unkritische Haltung seiner protestantischen Kirche gegenüber der nationalen Politik.

Christoph Blumhardt im Jahr 1888: Die ganze »Auferstehungsgewalt, die sich im Himmel gebildet hat, die ganze Welt Gottes muss herunter auf die Welt.« Dem Reich Gottes muss von Seiten des Menschen der Boden bereit werden – und das geschieht dort, wo der Mensch sein wahrhaftes Leben lebt, achtsam mit sich, seinem Leben, seinen Mitmenschen und der gesamten Kreatur umgeht und sich dabei von den Bindungen an ein konfessionell aufgestelltes Christentum löst. Ein »Weltchristentum« leben, international denken, jeden Menschen würdigen, keinen verdammen – das sind die Zeichen der »Auferstehungszeit«!

Blumhardts Theologie der Hoffnung in Bezug auf ein »Weltchristentum« musste damit zwangsläufig in Konflikt geraten mit den politischen Visionen der wilhelminischen Zeit: mit der zunehmenden Militarisierung, mit der Kolonialpolitik, mit dem immer stärker werdenden Nationalismus oder mit der auf Wachstum ausgerichteten Industrialisierung im deutschen Kaiserreich.

Blumhardts Wirken ist geradezu eingespannt in eine andauernde Auseinandersetzung mit dem deutschen Kaiserreich. Blumhardts Theologie der Hoffnung – das ist im Kern nichts anderes als politische Theologie in Auseinandersetzung mit den Visionen und Strategien im deutschen Kaiserreich zwischen 1871 und 1918.

Woraus speist sich diese inspirierende politische Theologie der Hoffnung? Was ist ihr theologisches Fundament? Von welchen Säulen wird Blumhardts Vision eines kosmischen Friedensreiches getragen?

Blumhardts entscheidend prägender Lehrer während seines Studiums in Tübingen war der systematische Theologe Tobias Beck. Von ihm nahm er ein entscheidendes, im schwäbischen Pietismus seit Oetinger fest verwurzeltes theologisches Leitmotiv mit: die »Allversöhnung« oder die »Wiederbringung aller Dinge«. Christoph Blumhardt selber bevorzugt allerdings mehrfach selber das Stichwort »Wiedergeburt« zur Umschreibung seiner Hoffnung. In einer neuen Zeit, die nahe bevorsteht, kommt es zur Versöhnung der Lebensverhältnisse aller Kreaturen. Die Vorstellung eines Gerichts und damit der Scheidung zwischen

»Gerechten« und »Ungerechten« weist Christoph Blumhardt in ungewöhnlich scharfer Form als nichtbiblisch während aller Phasen seines Wirkens zurück. Das Neue, das Jesus in die Welt gebracht habe und das nicht mehr aus der Welt zu bringen sei, ist sein Gebot der Feindesliebe und die durch ihn eröffnete Möglichkeit, das Böse zu überwinden und zu besiegen. Das Böse, die Sünde ist lediglich das »Nichtige«, innerweltlich gesehen natürlich real, in theologischer Perspektive jedoch ein schon besiehtes »Nichts«. Jeder Mensch und jedes Lebewesen wird deswegen so angesehen, als wenn sich alle auf dem Weg zur Allversöhnung hin zum Guten und Gerechten verändern können und auch schon bewegen. Die Radikalität, mit der Blumhardt als Seelsorger, Politiker und Manager im Gegenüber das Potenzial zur Entfaltung seiner ihm von Gott gegebenen positiven Fähigkeiten sah, ist bis heute beeindruckend.

Was er dem persönlichen Gegenüber positiv hoffend zuschreiben konnte, gilt auch für Blumhardts Haltung gegenüber der Weltgesellschaft:

Das Evangelium ist für ihn nicht eine Art »Religion«, die dem Menschen das Leben mit seinen Widerwärtigkeiten leichter ertragen lässt, sondern eine »Arbeit« zur »Erneuerung aller Dinge«. Mit der Annahme des Evangeliums stehen wir in einer Arbeit, »die der liebe Gott mit uns haben will, dass endlich der Sieg komme und die ganze Schöpfung in ein Neues verwandelt werde.« Es geht ihm um die Wiedergeburt der Menschheit, um die notwendige Erneuerung der gesamten Schöpfung, um das Ineinander von Mensch und Natur, um die »Wiederherstellung der Kreatur«. Christoph Blumhardt verstand »Wiedergeburt« also keineswegs geistig, sondern durch und durch leiblich. Die Erneuerung der gesamten Schöpfung, die Allversöhnung der Welt beginnt in der »Wiederherstellung des Leibes«, in der Verwandlung des Physischen, in der Neuwerdung der gesamten leiblichen Kreatur. Und: Der Fortschritt hin zum Reich Gottes ist greifbar in Menschen, in sozialen Bewegungen, in Aufbrüchen, auch in der Politik. Das Reich Gottes als die »Wiederbringung aller Dinge« ist dabei eine universale, für die ganze Welt gültige Entwicklung in der Geschichte, die keinen ausschließen wird, kein Volk als höherwertig bezeichnen und auch keine Religion als minderwertig aburteilen darf.

Diese Vision von der »Wiedergeburt« der Welt durchzieht die Theologie Blumhardts durchgängig. Sie ist der Motor seiner politischen Theologie der Hoffnung, und sie ist auch der Grund dafür,

dass Blumhardt sich gegen alle Widerstände innerhalb und außerhalb der Kirche nicht davon abbringen ließ.

Wie wurde diese politische Theologie der Hoffnung Blumhardts nun im Laufe seines Wirkens zwischen 1871 und 1918 im deutschen Kaiserreich konkret? Welche praktischen Schlussfolgerungen zog er aus der ihn bindenden Vision?

In der Zeit bis 1888 war Blumhardt zunächst Inspektor im Kurhaus seines Vaters; nach dem Tod Johann Christoph Blumhardts übernahm er die Leitung von Bad Boll, wobei sich dieser Übergang zwischen ihm und seinem Bruder Theophil nicht konfliktfrei abspielte. In dieser Zeit finden sich erste Andeutungen von Konkretisierungen seiner politischen Theologie der Hoffnung: So bezeichnete er den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 mehrfach als Katastrophe oder als kollektiven Ausdruck des gegenseitigen Verdammens, der der Hoffnung auf einer »Allversöhnung« aufs allerschärfste widerspricht. Der Motor des Krieges sei der Geiz, der auf Kosten anderer den Profit suche. »Werde kein Hammelpeter, der alle Tage in seinen Sparhafen hineinguckt und sich freut, dass es sich ein bisschen mehrt.«² Die Kirchen, so Blumhardt, würden sich diesem Zeitgeist leider anpassen und in diesem wachsenden Reichtum mitschwimmen. Dabei übersehen sie die eigentlich bedeutsame soziale Frage: »Ja, Millionen sind's, die vor Not nicht mehr atmen können und im Tod liegen, und darunter keine Million, die sich vor Übermut und Hochgefühl und Lausbarkeit gar nicht zu fassen wissen. Ja, je mehr sich die Menschen im Ganzen dem Besitz hingeben und genießen wollen, desto mehr steigert sich das Elend – der Tod.«³ Inmitten der christlichen Kirchen kann Blumhardt kaum einen nennenswerten Reformwillen erkennen: Mit der dauernden »Unterscheiderei zwischen Frommen und Unfrommen« gehe das Werk Christi, das auf den Frieden und die Wiedergeburt der Menschheit ausgerichtet sei, schlichtweg verloren. Scharf kritisiert er den wachsenden Einfluss amerikanischer Prediger in den protestantischen Kirchen seiner Zeit, aber auch ein Kirche-Sein, das sich auf Dogmen zurückzieht: »Das gelehrte Christentum ist ein böses Ding. [...] Lernet doch nichts vom gelehrten Christentum« möchte ich jedem sagen, »sondern werdet anders! < Es muss etwas Neues in einem leben; dann ist man anders und nicht bloß so.«⁴

Das Jahr 1888 brachte, wie oben schon geschildert, einen gewaltigen Umschwung in Blumhardts Leben. Er ging einher mit einer schweren psycho-

somatischen Erkrankung, so dass er sich für bald zwei Jahre nicht mehr als Prediger äußerte. Mehrere Monate war er in Italien, um sich neu auszurichten; er lernte in Bad Wörishofen Pfarrer Kneipp und seien konkrete Kurarbeit schätzen und lebte zeitweise zurückgezogen im neu gebauten Gästehaus Eckwäden. Bad Boll sollte fortan keine »Heilungsanstalt« mehr sein; der Wunsch seiner Gäste auf ein Heilungswunder wird von Christoph Blumhardt fortan als eine Abart der Leibesverachtung verstanden. Überhaupt steht die Achtung des Physischen, die Zuwendung zur realen und konkreten Welt, der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen im Mittelpunkt einer immer politischer werdenden Theologie der Hoffnung. Die im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung beginnende Übernutzung der natürlichen Grundlagen wird von Blumhardt scharf kritisiert. Der »Raubbau« nehme erschreckende Züge an; in Italien wie in Amerika werde die Natur zur »Wüste« gemacht. Die Zuwendung zum Leiblichen wird zur Basis dessen, was Blumhardt in diesen Jahren nach 1888 als »Weltchristentum« bezeichnet. Die Kirchen würden zu solch einer Beachtung des Leiblichen nichts Wesentliches beitragen; sie seien lediglich auf die »Produktion« von religiöser Seligkeit aus und deswegen nichts anderes als ein »Religionsfabrikgeschäft«.⁵ Sie seien das größte Hindernis im Fortschritt der Menschheit. Deswegen gab Blumhardt an der Jahreswende 1893/94 den sonntäglichen Gottesdienst im Kurhaus auf. An die Stelle des Gottesdienstes sollte das direkte Gespräch mit den Gästen und mit dem Personal stehen.⁶

Spätestens in der nun folgenden dritten Phase von 1894 bis 1898 nahm die politische Theologie Blumhardts konkrete Züge an. Nach der Aufgabe der parochialen Rechte für das Kurhaus suchte Blumhardt die Nähe zur Menschenrechts- und Friedensbewegung; zugleich offenbart er in seinen Andachten, dass er die Sozialdemokratie schätzen würde. Bei ihr wüsste man, woran man sei, da sie klare Prinzipien besitze. Wie die politische Theologie Blumhardts aussah, kann ein Beispiel verdeutlichen: Am 2. September 1895 stand erneut die Sedansfeier an. Dieser Tag erinnerte an die Schlacht bei Sedan, in der preußische, bayrische, württembergische und sächsische Truppen 1870 die französische Armee besiegt hatten. Der Sedanstag wurde im kaiserlichen Deutschland unter Wilhelm II. zunehmend zum Tag des Militarismus, aber es wuchs auch der Widerstand gegen ihn, insbesondere unter der Arbeiterschaft. 1895 spitzte sich der Konflikt der Sozialdemokraten mit Kaiser Wilhelm II. zu, nachdem diese den französischen Sozialdemokra-

ten einen »Gruß und Handschlag« in einem Telegramm zugesandt hatten. Sozialdemokratische Protestversammlungen gegen den Sedanstag wurden daraufhin mit Verhaftungen wegen Majestätsbeleidigung aufs Schärfste geahndet. In dieser aufgeheizten Gemengelage hielt Christoph Blumhardt am 2. September 1895 eine Andacht im Kurhaus und machte des Sedanstag zum Friedensfest, wetterte gegen die Kriegslust der Europäer, und bezeichnete den Krieg als Verbrechen: »Wir in Europa merken nicht, dass diese ganze Geschichte des Völker-Zerfleischens ein Unsinn ist, dass ein Wahnsinn mit uns spielt.«⁷ Alleinigen neu entstehenden gesellschaftlichen Bewegungen komme die Kraft zu, das Reich Gottes ins Werk zu setzen – und damit konnten 1895 nur die Sozialdemokraten und ihr kritischer Internationalismus im ausgehenden 19. Jahrhundert gemeint sein. Die »Allversöhnung«, die »Wiederbringung aller Dinge« wird hier konkret in einer Theologie des Friedens, die auf ein neues Zusammenleben der Völker hofft und sich gegen den »Nationenhumbug« des deutschen Kaiserreichs abgrenzt.

Mit der Reichstagswahl 1898 und dem wachsenden Einfluss Eduard Bernsteins gegenüber August Bebel sowie seiner Kritik an der Ideologie des Klassenkampfes überschlugen sich für Blumhardt die Ereignisse: Er wurde Mitglied in der sozialdemokratischen Partei, legte auf Drängen des Konsistoriums den Pfarrertitel ab, kandidierte für die Zweite Kammer des württembergischen Landtages, gewann im Dezember 1900 die Stichwahl im Wahlkreis Göppingen überaus deutlich, setzte sich als Landtagsabgeordneter für eine Stärkung der Volksschulen ein, warb in der Zweiten Kammer erfolgreich für den Bau von regionalen Eisenbahnlinien und kritisierte zusammen mit seiner Fraktion, die aus fünf Abgeordneten bestand, die Handelspolitik im deutschen Kaiserreich scharf. »Vorwärts, ihr faulen Christen! Hinein in die Welt, nicht heraus, ‚Hinein‘ – das ist Christus!« Dies war die Losung Blumhardts für diese vierte Phase seines Wirkens zwischen 1898 und 1903. Das Reich Gottes ist keine jenseitige Größe, sondern vollzieht sich »hier auf Erden«. Jedoch ist das Reich Gottes ausdrücklich gerade nicht das deutsche Kaiserreich; damit hatte Blumhardt nun endgültig gebrochen. Kaiser Wilhelm II. verfolge mit seiner militärischen Aufrüstung sowie seinen imperialen Bestrebungen eine geradezu unmenschliche Politik: Im Genozid an den Herero und Nama gehe er über Leichen. Der Nationalismus widerspreche der christlichen Vision vom »Zukunftsstaat«. Blumhardt dachte durch und durch in internationaler Perspektive. Schließlich

verstand Blumhardt die »Wiederbringung aller Dinge« kosmisch und nicht alleine menscheitsumfassend. Zur Lösung der alles entscheidenden »sozialen Frage« gehöre auch ein neues Verhältnis des Menschen zur Natur: »Kurz – wir und die Erde sind in einem Missverhältnis.«⁸ Die Beschäftigung von Kindern in Schwefelfabriken sei genauso ein Hindernis im Fortschreiten des Reiches Gottes wie der Versuch, »Wald, Feld und Wasser«, das Gott geschaffen hat, zu Geld zu machen.

Im Herbst 1903, dem Beginn der fünften Phase, wandte sich Blumhardt zunehmend von den Sozialdemokraten ab. Ursache dafür war, dass der Einfluss der revolutionären Kräfte innerhalb der Partei massiv gewachsen war und Bernsteins Revisionismus zurückgedrängt hatte. Das hieß aber nicht, dass Blumhardt fortan unpolitisch wurde – das Gegenteil ist der Fall: Er vertiefte die Beziehungen Bad Bolls zu fortschrittlichen Missionsbewegungen außerhalb Europas, wobei die Mission seines Schwiegersohnes Richard Wilhelm in Tsingtau an erster Stelle stand. Eine auf die europäische Kultur fixierte Missionsarbeit stand im Fokus seiner Kritik. Die »stolzen Europäer«, so Blumhardt weitsichtig, büßten ihre beherrschende Rolle in der zusammenwachsenden Weltgemeinschaft ein und begönnen, »auf die gleiche Stufe« mit allen Völkern zu treten. Im Lichte des kommenden Reiches Gottes hielt er diesen Prozess für einen echten Fortschritt hin zu einem »Zukunftsstaat«: In ihm seien alle Völker gleich, der Vorrang des Christentums vor allen Religionen sei aufgehoben und an die Stelle des konfessionellen Bekenntnisses trete zunehmend die Achtung des Menschen, seiner Würde und seiner Rechte. Das Kurhaus Bad Boll verstand Blumhardt in dieser Zeit – allem aufschäumenden Nationalismus im deutschen Kaiserreich widersprechend – als Ort des Friedens und der internationalen Verständigung. Mit der Überführung des Kurhauses in eine GmbH im Frühjahr 1913 endete diese fünfte Phase seines Wirkens.

1913 zog sich Blumhardt nach Jebenhausen zurück und gründete dort eine Stiftung zur Finanzierung eines Kinderheims für Arbeiterfamilien sowie dann später für Kinder aus Familien, in denen der Vater im Krieg gefallen war. Überhaupt überwiegt in seinen Andachten dieser letzten Jahre die Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen des Krieges, aber auch mit einer Vision über den Weltkrieg hinaus. Ein Christentum, das »wie ein Holzwurm in alle Kriegsgeschichten«⁹ hinein wolle und den militärischen Nationalismus und Enthusiasmus in seinen Andachten verdopple, war für Blumhardt Ausdruck einer

»Bankrott-Erklärung« auf allen Ebenen. »Man hat gehütet und gebrütet auf seinen Glaubensbekenntnissen. Über die Bibel geeifert, aber ich weiß keine Zeit, wo wirklich die Fahne des Friedens, die Fahne der Versöhnung geschwungen worden wäre, so dass wirklich eine größere Schar von Menschen wirklich nachgefolgt wäre.«¹⁰ Krieg ist Sünde, und die Vision eines internationalen Bundes verschiedener Völker ist der Zukunftsstaat – das war Blumhardts politische Hoffnung in der letzten, sechsten Phase seines Wirkens. Die Abdankung des Kaisers sowie die Ausrufung der Republik hat Blumhardt noch erlebt; da er jedoch vom Schlaganfall getroffen war, liegt eine Reaktion von mehr von ihm nicht mehr vor.

Blumhardt dachte damit zeit seines Lebens politisch, nicht nur während der eigentlichen sozialdemokratischen Phase, die so sehr im Fokus der Aufmerksamkeit damals stand und heute noch steht. Seine politische Theologie der Hoffnung stellt sich im Rückblick als eine sehr kritische Auseinandersetzung mit dem deutschen Kaiserreich dar: Der zunehmende Nationalismus, die auf ein starkes Wachstum setzende Industrialisierung, die sich steigernde Übernutzung der natürlichen Ressourcen, der um sich greifende Imperialismus und die alle Grenzen überschreitende Militarisierung des deutschen Reiches standen für Blumhardt im Gegensatz zur Vision eines kosmischen Friedensreiches und damit zur Hoffnung auf eine Allversöhnung der gesamten Welt. Weder die konfessionell aufgestellte Kirche noch den feudalistisch ausgerichteten Staat verstand er als Hoffnungsträger in den Umbruchszeiten des deutschen Kaiserreiches. Vielmehr setzte er seine Hoffnung auf zivilgesellschaftliche Bewegungen, vor allem auf die Friedens- und Menschenrechtsbewegung seiner Zeit, dann aber auch auf die Sozialdemokratie und einen kritischen Internationalismus. An keine der genannten Bewegungen

band sich Blumhardt dauerhaft, sondern verstand sie als temporäre Instrumente auf dem Weg Gottes mit der von ihm so sehr geliebten Welt.

Diese Vision einer erneuerten Welt könnte auch in den Transformationsprozessen unserer Tage eine äußerst inspirierende Rolle einnehmen: Die protestantische Theologie unserer Tage könnte bzw. sollte angesichts der sich verstärkenden krisenhaften Entwicklungen zu einer politischen Theologie der Hoffnung werden. Durch Blumhardt sind gewichtige Impulse gesetzt worden.

Anmerkungen:

¹ Andacht am 1.6.1888. Alle folgenden Quellenverweise beziehen sich auf originale Nachschriften, die im Archiv der Evangelischen Akademie Bad Boll vorhanden sind. Ausführlich und umfassend zu Christoph Blumhardt vgl. Jörg Hübner, Christoph Blumhardt. Prediger, Politiker, Pazifist. Eine Biografie, Leipzig 2019.

² Andacht am 20.1.1886.

³ Andacht am 21.9.1879.

⁴ Andacht am 19.2.1887.

⁵ Andacht am 18.6.1893.

⁶ Andacht am 31.12.1893.

⁷ Andacht am 2.9.1895.

⁸ Aus Gesprächen im August 1899.

⁹ Andacht am 5.9.1914.

¹⁰ Andacht am 9.2.1913.

Theologie der Hoffnung im 21. Jahrhundert

Von Prof. Dr. mult. em. Jürgen Moltmann, emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Bad Boll, 3. August 2019

Theologie der Hoffnung 1964

Der »Gott der Hoffnung« (Röm 15, 13): Das ist einzigartig in der Welt der Religionen. Das ist der Gott, der nicht nur ewig »ist«, sondern der auch »kommt« (Offb 1, 4). Gott ist der »Kommende«, der Himmel und Erde seiner Heimat macht und mit seinem Licht erfüllt. Nirgendwo sonst wird Gott mit der Zukunft der Welt verbunden.

Das ist der Gott des Exodus, der sein Volk Israel aus der Gefangenschaft in das gelobte Land der Freiheit führt.

Das ist der Gott Jesu Christi, der im Feuer und Sturmwind des Heiligen Geistes die Seinen in das Reich Gottes führt.

Als ich diesen Gott der Propheten und Apostel in der kleinen Gefangenenbibel, die mir ein unbekannter Chaplain gab, entdeckte, wurde ich unruhig: ich wollte Theologie »anfangen« und wusste doch nicht, was ich in der Theologie anfangen sollte.

Doch erst 1960 hat mich das »Prinzip Hoffnung« von Ernst Bloch auf die Spur gebracht. Das ganze marxistisch-messianische Buch ist durchzogen von dem »eschatologischen Gewissen, das durch die Bibel in die Welt kam«, schrieb der Verfasser. Juden und Christen kennen diese vorwärtsdrängende Hoffnung der Propheten, aber sie folgten ihr nicht immer.

Von ihm angeregt, machte ich mich auf die Suche nach einer entsprechenden »Theologie der Hoffnung« – und fand nichts! Warum hat sich die christliche Theologie das Thema »Hoffnung« ihrer alttestamentlichen Propheten entgehen lassen? War die Hoffnung aus den Kirchen ausgewandert in den Fortschrittsglauben der »Neuzeit«? In den Humanitätstraum »Alle Menschen werden Brüder?« oder in den kommunistischen Traum von der Gleichheit aller Menschen? Ich fand nur Gerhard von Rad, Die Theologie der prophetischen Überlieferung Israels, München 1960, und folgte ihr biblisch. Verglichen mit dem Propheten Jesaja war Bloch nicht zu utopisch, sondern zu

wenig, weil er Atheist ist war, wenngleich ein »Atheist um Gottes willen«, wie er mir sagte.

Hoffnung öffnet einen weiten Raum für Imagination und Kreativität. Sie macht unser Leben lebendig und wir fühlen Kräfte, die wir uns nicht zugetraut hatten. Hoffnung macht einen Anfang und ist die Vorfreude auf die Vollendung. Wer in Hoffnung lebt, sieht die Welt nicht nur nach ihrer Wirklichkeit an, sondern auch nach Ihren Möglichkeiten. Höher als die Wirklichkeit steht die Möglichkeit! Alle Wirklichkeit ist umgeben von einem Meer der Möglichkeiten, von denen immer nur ein kleiner Teil verwirklicht wird. Höher als die Vergangenheit steht die Zukunft. Was vergangen ist, war einmal Zukunft. Insofern ist Vergangenheit »vergangene Zukunft«.

Karl Marx hatte den religionskritischen Atheismus zur Voraussetzung für den humanen kategorischen Imperativ gemacht:

»Alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.« (Frühschriften 218)

Ich war überzeugt, dass der Gott des Exodus und des Reiches die bessere Voraussetzung für diese humanen Imperative ist, weil dieser Gott der Hoffnung nicht nur die inhumanen »Verhältnissen« umstürzt, sondern auch die Herzen des Menschen von Erniedrigung und Verachtung befreit. Und so »propagierete« ich für die Öffentlichkeit ein »gesellschaftsveränderndes Christentum« der Hoffnung.

Darin sind mir in den folgenden Jahren gefolgt:

Johann Baptist Metz mit seiner »politischen Theologie« 1967. »Die Hoffnung, die die Kirche verkündet, ist nicht die Hoffnung auf die christliche Religion, sondern auf das Reich Gottes als Zukunft der Welt«.

James Cone mit seiner schwarzen Theologie 1969, der die weiße Theologie der Versklavung der Afroamerikaner und der weißen Vorherrschaft (white supremacy) anklagte.

Letty Russell und Rosemary Ruether mit ihrer feministischen Theologie, die die patriarchalischen Strukturen umwerfen, um die Frauen zu

ihrer humanen Würde zu befreien. Elisabeth (Moltmann-Wendel) wurde eine führende Stimme in Deutschland.

Da war in der Hauptsache Gustavo Gutierrez mit der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung 1971, der die Masse der Armen aus Hunger und an Erniedrigung führen wollte und weite Verbreitung fand.

Christoph Blumhardt – ein »Theologe der Hoffnung«

Ich komme nicht aus Schwaben und kannte Bad Boll nicht, aber ich war bei Christoph Blumhardt, bevor ich Ernst Bloch traf. Das geschah 1958 an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal. Johannes Hader kam von den Mennoniten an der Wolga und gab 1978 aus dem chaotischen Nachlass die »neuen Texte« von Blumhardt heraus: »Ansprachen, Predigten, Reden und Briefe (1865-1917)«. Das sind wahre Andachtsbücher für die Seele und Fundgrube für neue theologische Gedanken:

Nachdem ich die »Theologie der Hoffnung« geschrieben hatte, fand ich in Karl Barths Blumhardt-Kapitel in seiner »Geschichte der protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert« 1947, 591: »So biegt Blumhardt an einer zweiten Stelle um und entscheidend vom Weg des Pietismus ab. Er wird der Theologe der Hoffnung.« Der zweite Satz ist richtig, der erste nicht richtig: Württemberger Pietismus ist immer ein Reich-Gottes-Pietismus gewesen (Bengel, Oettinger, Michael Hahn).

»Siehe da, die »Hütte Gottes« in Bad Boll. Die ganze Atmosphäre in Blumhardts Bad Boll war ein Reich-Gottes-Atmosphäre. Man lebte das neue Leben, das Jesus mit dem Reich Gottes gebracht hat. »Ein Herd der Hoffnungen des Reiches Gottes zu sein, das war in seinen Augen nicht die mindeste Bestimmung des Bades Boll«. Zukunftsgewissheit machte aus dem Bad ein heilendes Haus. Weil Hoffnungslosigkeit aus Verzweiflung oder Traurigkeit die Wurzel vieler Krankheiten des Leibes und der Seele ist, heilt die Hoffnung Jesu. Blumhardt hat täglich wiederholt gebetet: »Maranatha, komm Herr Jesus, komm bald.« Der Heiland ist im Kommen, er sitzt nicht ruhig an einem Ort in der Ewigkeit und wartet auf einen bestimmten Zeitpunkt, da er dann wie plötzlich hereinfällt, sondern er ist im Kommen. »So ist die Zukunft Jesu etwas, was wir immerfort vor Augen haben und alle Tage erwarten dürfen.

Johann Amos Comenius – ein »Theologe der Hoffnung«

Ich fand diese Aussage in einem Artikel über Comenius (1592-1670) und forschte weiter und entdeckte die Geburt der Reich-Gottes-Theologie im protestantischen Europa in den Schrecken des 30-jährigen Krieges (1618-1648). Noch lange danach war diese erste europäische Ur-Katastrophe lebendig, im 18. Jahrhundert schrieb Johann Albrecht Bengel: »Je gefährliche eine Zeit ist, desto größer ist die Hilfe, die dagegen in der Weissagung gereicht wird«.

Die Reformatoren hatten in ihren Bekenntnisschriften diese Reich-Gottes-Hoffnung in die Hoffnung auf ein »Goldenes Zeitalter«, das die gegenwärtige »eiserne Zeit« ablösen werde, als »jüdische Träume« verdammt (CA 17, Conf. Helv. Posterior 11).

Der neue »Chiliasmus« – diese Hoffnung auf das Reich Christi auf Erden – wurde von der reformierten Hochschule in Herborn verbreitet. Johann Heinrich Alsted, der Lehrer von Amos Comenius, schrieb 1627 in den Schrecken des 30-jährigen Kriegs »Einen christlichen und wohl begründeten Bericht von der künftigen tausendjährigen Glückseligkeit der Kirche Gottes auf Erden«; Comenius trug diese Hoffnung durch Europa und erwartete nach der Reformation der Kirche Christi im 16. Jahrhundert die »Reformation der Welt« im Reich Christi im 17. Jahrhundert.

Dazu kam der Oberrabbiner von Amsterdam Manasseh ben Israel mit seinem einflussreichen Buch 1650 »Spes Israelis«, der das messianische Reich »nahe« verkündete. Die Juden wurden in England wieder zugelassen und wurden theologisch aus »Agenten des Antichristen« in der Reformationszeit zu »Protagonisten des messianischen Reiches Christi« im 17. Jahrhundert.

Philipp Jakob Spener (1635-1705) gilt als Vater des lutherischen Pietismus. Seine späte Schrift (1693) heißt »Behauptung der Hoffnung künftiger besserer Zeiten«. Diese »künftige bessere Zeiten« bestehen 1. im Fall des antichristlichen Papsttums, 2. in der Bekehrung ganz Israels, 3. in der Umwandlung der partikularen Kirche in das universale Reich Jesu Christi.

Die Geburt der »Neuzeit« – auch ein messianisches Wort – aus der Umwandlung des »christlichen Chiliasmus« in den humanistischen Chiliasmus beweisen Lessing und Kant. Die »christliche Brüderlichkeit« wurde durch allgemein

menschliche Brüderlichkeit erweitert: Philadelphia 1685. »Alle Menschen werden Brüder...« Und die »Emanzipation« der Juden aus dem Ghetto in die humane, bürgerliche Gesellschaft folgte. Kant konstatierte in seiner Religionsschrift 1793:

»Man kann mit Gründen sagen: ›Das Reich Gottes ist zu uns gekommen‹, wenn auch nur das Prinzip des allmählichen Übergangs des Kirchenglaubens zur allgemeinen Vernunftreligion und so zu einem (göttlichen) ethischen Staat auf Erden allgemein und auch öffentlich Wurzeln gefasst hat...«

Vom »Menschheitsstaat« oder von der »politisch verfassten Weltgesellschaft« (J. Habermas) versprach sich Kant »ewigen Frieden«. Das gilt heute erst recht: Am Nationalismus geht die Menschheit zugrunde. Jede Menschenrechtsdemokratie ist eine Antizipation des zukünftigen Menschheitsstaats. Damit sind wir im 21. Jahrhundert angekommen.

Die Hoffnung der Erde

Die verschiedenen kontextuellen politischen Theologien im 20. Jahrhundert sind in das allgemeine Bewusstsein eingegangen. Zur Politischen Theologie ist in die »öffentliche Theologie« der Kirche getreten. Die Schwarze Theologie ist in dem Ruf »Black lives matter« heute in der amerikanischen Öffentlichkeit zu hören. Die Feministische Theologie ist lebendig im Protest der Schweizer Frauen 2019 gegen Minderbezahlung und sexuelle Gewalt. Die Befreiungstheologie ist in Lateinamerika von den Pfingstkirchen und ihrer Theologie des Wohlstands überrollt worden. Nur zwei Probleme sind geblieben und haben weltweit an Gefährlichkeit zugenommen. An ihnen entscheidet sich das Überleben der Menschheit:

1. Der Klimawandel und das Artensterben.
2. Das »Atomare Selbstmordprogramm« der Menschheit. Gestern ist der INF-Vertrag ausgelaufen; das atomare Programm ist wieder angelaufen.

Daran muss auch theologisch gearbeitet werden, weil die Theologie an diesen Weltgefahren mitschuldig ist. Ich werde das beweisen und zu einer theologischen Reformation anregen.

Es gibt einen alten ökologischen Witz: Zwei Planeten treffen sich im Weltall. Fragt der eine: »Wie geht es dir?« Antwortet der andere: »Es geht mir schlecht. Ich bin krank. Ich habe homo sapiens«.

Sagt der erste: »Das tut mir leid. Das ist schlimm. Das habe ich auch gehabt. Aber tröste dich: Das geht vorüber«.

Das ist nicht nur ein Witz. Das ist die neue planetarische Perspektive auf die Menschheit. Von der Erde auf den Menschen. Geht diese menschliche Planetenkrankheit vorüber, weil das Menschengeschlecht sich selbst abschafft, oder geht sie vorüber, weil die Menschen weise werden und die Wunden heilen, die sie dem Planeten »Erde« bis heute zufügen?

Von der Weltherrschaft zur Erdgemeinschaft

Das Menschenbild der modernen Welt wurde von der Bibel geprägt: Die »Sonderstellung« des Menschen im Kosmos (Max Scheler) wurde durch das Konzept »imago Dei – dominum terrae«, geprägt, die Weltherrschaft wurde durch den Schöpfungsauftrag: »Macht euch die Erde untertan« gerechtfertigt. In der Zeit der Renaissance wurde diese Sonderstellung noch gesteigert: Der Mensch steht in der Mitte der Welt. Den klassischen Text liefert der Pico della Mirandola 1488: De dignitate hominis.

»Ich habe dich in die Mitte der Welt gesetzt, ... damit du als dein eigener, vollkommen frei und ehrenhalber schaltender Bildhauer und Dichter dir selbst die Form bestimmst, in der du zu leben wünschst.« (Über die Würde des Menschen, 10)

Der Mensch »schreitet aus der Reihe des Universums hervor, beneidenswert nicht nur für die Tiere, sondern auch für die Sterne und die Engel«. Als Ebenbild seines Schöpfers ist der Mensch Schöpfer seiner selbst, seine »eigene Erfindung«, wie man heute sagt. Er macht sich selbst und seine Interessen zum Maß aller Dinge, zum Erfinder seiner Welt.

In Wahrheit ist der Mensch das abhängigste Geschöpf von allen. Menschen sind für ihr Leben auf Pflanzen und Tiere, auf Luft und Wasser, auf Tag und Nacht und auf das Licht angewiesen. Es gibt Menschen nur, weil es diese anderen Geschöpfe gibt. Sie alle können ohne die Menschen leben, aber Menschen können nicht ohne sie existieren. Darum kann man sich den Menschen nicht als einsamen Herrscher in der Mitte der Welt vorstellen. Der Mensch ist zuerst ein Geschöpf in der großen Schöpfungsgemeinschaft und dann ein Leben in der Lebensgemeinschaft der Erde. Jeder Grashalm kann etwas, was Menschen von Natur aus nicht können: Photosynthese.

se. Jeder Grashalm produziert Sauerstoff, den Menschen brauchen für ihr Leben.

Moderne Menschen, die die Natur zu beherrschen und sich selbst neu zu »erfinden« vorgeben, wird psychologisch ein »Gotteskomplex« bescheinigt (Horst Eberhard Richter). »Homo Deus«. Es wird Zeit, dass diese stolzen und unglücklichen Götter der Schöpfung in die Schöpfungsgemeinschaft zurückkehren und »Menschen« werden. Wir brauchen eine neue »planetarische Solidarität«, damit uns das Artensterben etwas angeht. Schließlich sind die Bienen »Mitgeschöpfe«, wie das deutsche Tierschutzgesetz von 1986 sagt. Die Earth Charta, in der Version von 2000, fasst das, was ich an dieser Stelle sagen will, gut zusammen:

»Die Menschheit ist Teil eines sich ständig fortentwickelnden Universums. Unsere Heimat Erde bietet Lebensraum für eine einzigartige vielfältige Gemeinschaft von Lebewesen ... Die Lebensfähigkeit, Vielfalt und Schönheit der Erde zu schützen, ist eine heilige Pflicht«. (Präambel)

Dann sagt die Earth Charta noch etwas:

»Erkenne, dass alles, was lebt, einen Wert an sich hat, unabhängig von seinem Nutzwert für den Menschen«.

Was ist dann mit der Gottebenbildlichkeit der Menschen?

Ein Bild soll dem Original entsprechen. Der gott-ebenbildliche Mensch ist der Gott entsprechende Mensch. Gottes Wesen ist Güte und sein Wille ist universale Liebe: »Du schonst aber alle, Herr, du Liebhaber des Lebens und dein unvergänglicher Geist ist in allen« (Weisheit 11,26). Der Gott entsprechende Mensch liebt alle seine Mitgeschöpfe um Gottes und ihrer selbst willen.

Gottes Liebe ist auch lebensschaffende Liebe. Die Gott entsprechenden Menschen sind schöpferisch tätig für die ganze Erdgemeinschaft, Gerechtigkeit schaffend und den Frieden fördernd. Gottes Herrschaft ist nicht ein willkürliches Verfügen von oben, sondern ein Tragen von unten. Der Gott entsprechende Mensch übt sich in der Geduld der Liebe und lässt »es wachsen«.

Eine Theologie der Erde

Hat die Erde eine Hoffnung? Macht die blühende Landschaft im Frühling Menschen nicht Hoffnun-

gen? Hat die Erde eine göttliche Verheißung? Wie sieht die mögliche Zukunft der Erde aus?

Dafür müssen wir erst wissen, was die Erde theologisch ist.

Nach der ersten Schöpfungsgeschichte ist die Erde kein Untertan der Menschen, sondern ein einzigartiges schöpferisches Geschöpf. Sie »bringt hervor lebendiges Getier, jedes nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes« (Gen 1,24). Lebendige Wesen reproduzieren sich selbst, die Erde aber bringt anderes Leben hervor. Die Erde bietet nicht nur Lebensraum für eine Vielfalt von Lebewesen, sondern ist auch ihr hervorbringender Lebenschoß. Von keinem anderen Geschöpf wird das gesagt, weder vom Himmel noch vom Menschen.

Die Erde steht im Gottesbund. Hinter dem Noahbund »mit euch, mit euren Nachkommen und allen Tieren der Erde bei euch« (Gen 9,9-11), steht der Gottesbund mit der Erde: »Meinen Bogen setze ich in die Wolken und er wird mir ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde« (Gen 9,13). Dieser Bund bringt die Erde in eine direkte, nicht durch Menschen vermittelte Verbindung zu Gott. Dieser Bund ist die göttliche Verheißung der Erde.

Die blutgetränkte Erde wird ein Zeuge des Brudermordes der Menschen. In der Kain-und-Abel-Geschichte heißt es: »Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde« und »Verflucht seist du auf der Erde« (Gen 4, 10.11).

Wir sprechen von der Erde in verschiedenen Beziehungen: Himmel und Erde, die Elemente Erde – Wasser – Luft, der Boden, auf dem wir stehen und den wir beackern und bebauen, und der blaue Planet Erde.

Die Rechte der Erde – der Erdboden – kommen in der Sabbatgesetzgebung Israels zum Ausdruck: »Im siebten Jahr soll das Land ihren großen Sabbat dem Herrn feiern« (3. Mos. 25,2). Das ist die »Religion der Erde«, des Landes, des Bodens. Wer sie missachtet und das Land zu Dauerfruchtbarkeit zwingt, macht das Land zur Wüste und muss das Land verlassen. Heute kommt zur Missachtung des Sabbat des Landes die Missachtung des Sabbat der Meere und der Luft hinzu.

Für die großen Propheten Israels birgt die Erde auch das Heilsgeheimnis: »Die Erde tue sich auf und bringe Heil, Gerechtigkeit wachse mir zu«

(Jes 45,8). Der Messias wird eine »Frucht des Landes« genannt (Jes 4,2).

Die neuen Erd- und Astrowissenschaften haben die Wechselwirkungen zwischen den unbelebten und belebten Bereichen unseres Planeten nachgewiesen. Das legt das Bild von einem »Erdorganismus« nahe (Lovelock). Die Erde ist keine Ansammlung von Materialien und Energien, die wir »Bodenschätze« nennen, sie ist weder blind noch stumm. Sie ist auch nicht nur die natürliche »Umwelt« für menschliche Kulturen, sondern sie ist wie ein einzigartiges Subjekt anzusehen, das Leben hervorbringt, das verborgene »Natursubjekt«, wie Ernst Bloch dachte. Die biblischen Bilder von der Erde sind für eine mitfühlende Ökologie ganz modern. Wir sind Erdgeschöpfe. Um unser Menschsein zu verstehen, müssen wir nicht von uns selbst, sondern von der Erde ausgehen.

Welche Zukunft hat die Erde? Zunächst hat die Erdgemeinschaft das gleiche Schicksal wie die Menschen.

»Die Schöpfung ist unterworfen der Vergänglichkeit ... doch auf Hoffnung hin. Denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes« (Röm 8, 20.21).

Paulus hörte die ganze Schöpfung »seufzen und sich ängstigen«. Die Erdgemeinschaft ist so erlösungsbedürftig und so erlösungswürdig wie wir Menschen. Die Erde wartet auf Gott. Im Kommen Gottes wird sie zur »neuen Erde werden, auf der Gerechtigkeit wohnt« (2 Petr 3, 13) Wie geschieht das? In Psalm 96, 10-13 haben wir ein schönes Bild:

»Der Himmel freue sich und die Erde sei fröhlich, das Meer brause und was darinnen ist, das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist, es sollen jauchzen alle Bäume im Walde vor dem Herrn, denn er kommt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.«

Für den christlichen Glauben hat Gott durch die Lebenshingabe Christi den »Kosmos versöhnt« (2 Kor 5, 17; Kol 1, 20) und durch seine Auferstehung und Erhöhung »alles zusammengefasst in Christus, was im Himmel und auf Erden ist« (Eph 1, 10). Der kommende Christus ist der kosmische Christus. Darum singen wir im Advent zu Recht:

»Oh Heiland, rei die Himmel auf ...«

und:

»Oh Heiland aus der Erde spring´...« (EG 7, 2.3)

Die Zukunft Christi wird nicht nur vom Himmel her erwartet, wie es im Apostolicum steht, sondern auch aus der Erde. Der kosmische Christus ist das Geheimnis der Erde, er lebt in der Erdgemeinschaft, er ist in allen Dingen gegenwärtig. Darum erweitere ich das christliche Liebesgebot: »Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst« zu »Du sollst diese Erde lieben wie Dich selbst.«

In den orthodoxen Bildern wird Christus nicht in dem menschlichen Stall von Bethlehem geboren, sondern in einer Erdhöhle.

Blumhardt und das Reich Gottes auf Erden

Blumhardt suchte Christus in der Welt, nicht in einem abgegrenzten Bereich von Religion oder Kirche. Wir sollen »Weltherzen« bekommen und ein »erdengroes Denken« lernen, denn wir sind »ein Weltvolk«. Dieses »Allerweltschristentum«, ganz dem Diesseits und der Erde zugewandt, ist keine Säkularisierung des Christentums, sondern irdische Reich-Gottes-Erwartung. »Denn das Reich Gottes steht in direkter Beziehung zur Erde, das lebt mit der Erde« (Ragaz, 55). Daraus folgt: »Trachtet allein nach dem Reich Gottes auf Erden«. Es geht darum, den Himmel auf Erden zu suchen, »dass wir die himmlischen Dinge auf die Erde bekommen... dass zuletzt Gott werde ein Gott, den wir schauen dürfen auf Erden« (ebd). Blumhardt hat das Vater-unser-Gebet gelegentlich geschlossen mit »wie im Himmel so auf Erden«. Seine Christushoffnung war nicht nur eine Hoffnung für die Erde, sondern eine Hoffnung dieser Erde selbst. »Die Natur ist der Schoß Gottes. Aus der Erde wird uns Gott entgegenkommen«. (Har-der II, 295)

»Wenn aber mit der Erde das lebendig machende Leben geschaffen wurde, dann wird auch die ewige Wiedergeburt des Lebens von der Erde zu erwarten sein. In das Irdische legt Gott seine Kraft, wie er ja die ganze Erde durchzieht mit seiner Lebenskraft. In der Erde ist etwas Lebendiges von Gott, im Wasser, in der Luft ist etwas, und ganz in diesem Lebendigen der Erde, ganz tief unten fängt das Reich Gottes an«, so beschreibt Robert Lejeune Blumhardts Vertrauen zur Erde (I, 257).

Blumhardt hat die Notwendigkeit einer »Theologie der Erde« klar gesehen: »Wir haben gar keine

Gemeinschaft mit der Natur... So steht uns die Natur noch eiskalt gegenüber, fühlt sich uns fremd. Da muss noch etwas kommen.« Was muss da noch kommen? »Die Harmonie zwischen Menschen und Natur muss kommen. Dann findet jeder seine Befriedigung. Und das wird die Lösung der sozialen Frage sein« (Harder II, 295 f).

Dietrich Bonhoeffer war von Blumhardt angeregt, wie ich vermute, als er 1932 schrieb: »Wer Gott liebt, liebt ihn als Herrn der Erde, wie sie ist; wer die Erde liebt, liebt sie als Gottes Erde. Wer das Reich Gottes liebt, liebt es als Gottes Reich auf Erden«. 1944 schrieb er aus der Gefängniszelle im zerstörten Berlin seiner Braut: »Unsere Ehe soll ein Ja zu Gottes Erde sein.«

Hoffnung der Menschheit Versöhnung der Nationen für das Überleben der Menschen

Wegen der nationalistischen Machtpolitik von Präsident Putin in Russland, Präsident Trump in den USA und Generalsekretär Xi Liping in China ist eine Versöhnung der Nationen schwierig, wenn nicht unmöglich geworden, weil diese Nationen sich im Krieg mitten im Frieden befinden, in einem hybriden Krieg. Sie führen einen ökonomischen Krieg mit Sanktionen und cyber-wars mit fake news. Sie glauben an das »survival of the fittest«, weil sie ihre eigene Nation für die stärkste halten. Sie bevorzugen bilaterale Verträge, weil sie die schwächeren Nationen beherrschen wollen und lehnen multilaterale Verträge ab oder kündigen sie.

Aber die Nationen müssen sich versöhnen und im Frieden zusammenarbeiten, wenn die Menschheit überleben soll. Die politisch verfasste Weltgesellschaft, nach Kant der »Menschheitsstaat«, ist unsere Zukunft und die Verwirklichung der Menschenrechte ist der Weg der »Vereinten Nationen«. Menschlich zu sein oder nicht zu sein, das ist die Existenzfrage der Menschheit im 21. Jahrhundert.

Der neue Nationalismus ist keine Zukunft der Menschheit, sondern führt die Menschen ins Verderben, und nicht nur die Menschen, sondern auch die Erdgemeinschaft alles Lebendigen.

Er begann mit dem Ende des Ost-West-Konflikts 1990. Bis dahin war die Welt in zwei Blöcke aufgeteilt, die sozialistische Welt im Osten, die »freie Welt« im Westen. Dann löste sich die Sowjetunion auf. Der Generalsekretär der kommunistischen Partei, Michael Gorbatschow, wollte den interna-

tionalen Sozialismus am Leben erhalten, doch der russische Nationalist Boris Jelzin gewann 1993 den Machtkampf. Die Sowjetunion zerfiel in drei große Nationen Russland, Weißrussland und die Ukraine und kleine unabhängige Nationen. Russland fühlte sich als »Schutzmacht des Sozialismus« überfordert. Der kommunistische Traum von der Gleichheit aller Menschen starb.

Die »freie Welt« im Westen löste sich langsamer auf. Die Allianz der demokratischen Staaten wich erst im neuen Nationalismus der USA »America first« unter Präsident Trump. Die USA fühlten sich überfordert als »Schutzmacht der freien Welt«, darum lässt sich der Präsident für amerikanischen Militärschutz von Deutschland, Japan, Taiwan und Korea bezahlen. Darum verlassen die USA unter Präsident Trump die multilateralen Verträge der UNO, das Klimaschutzübereinkommen der UNO von Paris 2015, den INF-contract von 1987 über die atomaren Kurzstreckenraketen in Europa, den Menschenrechtstaat der UNO und das Iranabkommen. Da ist ein neuer Nationalismus in den osteuropäischen Staaten, am schlimmsten in Deutschland wegen der deutschen Nazivergangenheit: »Deutschland den Deutschen« und »Emigranten raus«.

In den sogenannten ethnisch »sauberen reinen« Nationen sind nur die Mitglieder des eigenen Clans »Menschen«, andere sind »Ausländer« oder »Untermenschen«. Da wird eine Grenze gezogen zwischen »wir« und »den Anderen«. Die »Freund-Feind-Kategorie« wird zur existenziellen politischen Kategorie, wie Carl Schmitt, der Staatsrechtler Hitlers, lehrte. Der neue Nationalismus ist eine Gefahr für die Menschlichkeit und damit für die Menschheit.

Das »Meine Nation zuerst« widerspricht der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung: »Alle Menschen sind frei und gleich geschaffen ...« und dem Menschenrechtskanon: »Die Würde des Menschen ist unantastbar.«

Ist damit der demokratische Menschheitstraum gestorben? Ich denke: Nein! Weil die gegenwärtigen Probleme der Menschheit nicht von einzelnen Nationen gelöst werden können:

1. Die Gefahr eines »atomaren Selbstmordes« (Sacharov) ruft nach einer Weltfriedensordnung und nach atomarer Abrüstung.
2. Die fortschreitende Naturzerstörung und das Artensterben ruft nach einem ökologischen

Umbau der Industriegesellschaft in allen Nationen.

3. Überbevölkerung und Migration rufen nach einer solidarischen Sozialordnung der Menschheit.

Bis zu den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert war die Menschheit in Nationen und Imperien organisiert. Die Wirtschaft war »Volkswirtschaft«.

1945 wurden die Vereinten Nationen (UNO) und der Sicherheitsrat gegründet. Das sind transnationale Institutionen. Die Wirtschaft wurde globalisiert.

Als nächsten Schritt brauchen wir die Umwandlung der nationalen Außenpolitik in »Weltinnenpolitik«, wie Carl-Friedrich von Weizsäcker vor 50 Jahren zur Zeit der Atomkriegsdrohung forderte.

Der letzte Schritt ist sicher eine gemeinsame »Erdpolitik« (Ernst Ulrich von Weizsäcker). Der Beginn war die UNO-Konferenz von Paris 2015.

Der Kampf der Nationen um die Vorherrschaft findet ein definitives Ende am »atomaren Selbstmord« der Menschheit und der Zerstörung des Lebensraums der Erde. Sie zwingen zu Frieden und Kooperation, wenn das Menschengeschlecht überleben will.

Menschenrechte und Demokratie

Demokratien gründen in der Volkssouveränität und den Menschenrechten:

1. »Alle Gewalt geht vom Volke aus«, d.h. vom Staatsvolk, nicht vom Rassevolk, und
2. »Die Menschenwürde ist unantastbar«. »Volksdemokratien« sind keine Menschenrechtsdemokratien. Menschenrechtsdemokratien sind Antizipationen in der »politisch organisierten Weltgesellschaft«. Kant sah in dem »ethnischen Menschheitsstaat«, der »ewigen Frieden« bringt, das Reich Gottes, das »zu uns kommen ist«. Ich würde nicht so weit gehen, aber der demokratische Menschheitsstaat ist gewiss eine Annäherung des Reiches Gottes. Heute sind die Menschenrechte ein unverzichtbarer Bestand der internationalen Politik der Demokratien. »to make the world safe for democracy«, hatte der amerikanische Präsident Wilson 1917 verkündet. Heute sind die Demokratien missionarisch auf die universale Frie-

densordnung ausgerichtet. Innenpolitisch geht es den Demokratien um Menschenrechte, nicht um Volksrechte. Humanität geht vor Nationalität. Insofern sind Menschenrechtsdemokratien eine Realisierung der universalen Reich-Gottes-Hoffnung.

Die eine Kirche und die verschiedenen Nationalitäten

Die Kirche Christi ist das »Volk Gottes«, gerufen und erwählt aus allen Völkern. Die ökumenische Bewegung, die nach dem ersten Weltkrieg begann, diente nicht nur der Vereinigung der verschiedenen Konfessionen, sondern auch der Befreiung der Kirche von den Nationalitäten. Die Kirche Christi ist »eine Kirche«, wenn wir den christlichen Glaubensbekenntnissen glauben. Sie ist in allen Völkern präsent und kann darum nicht zur nationalen Religion werden, auch wenn es immer wieder zu christlichen Nationalreligionen gekommen ist.

In der Nazizeit haben wir in Deutschland einen Kirchenkampf erlebt zwischen der Christus-»Bekennenden Kirche« und den »Deutschen Christen«. Das war ein christlicher Kampf gegen die Umwandlung der Kirche in eine deutsche, »arische« Nationalreligion.

Nach dem Krieg 1945 veränderte darum die evangelische Kirche ihren Namen von »Deutsche Evangelische Kirche« (DEK) in »Evangelische Kirche in Deutschland« (EKD). Deutschland ist der Ort, wo die evangelische Kirche lebt und wirkt, nicht das bestimmende Vorzeichen. Ich bin ein Christ in Deutschland, nicht ein deutscher Christ.

Die Kirche Christi ist ökumenisch, d.h. den ganzen bewohnten Erdkreis umarmend. Sie ist katholisch auf das Ganze ausgerichtet. Sie ist in ihrem Wesen keine partikuläre Nationalreligion noch eine westliche Religion, sondern die Kirche Christi für alle Menschen: »Denn wie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht«, sagt Paulus (1. Kor 15,32). Die Kirche Christi ist auf die Menschheit ausgerichtet, darum steht sie auf für Versöhnung zwischen Nationen für das Überleben der Menschheit. Christen fragen bei einzelnen Menschen in Not oder auf der Flucht nicht nach der Religion oder Nationalität, Rasse oder Geschlecht, sondern sehen den Menschen: »Ecce Homo!«. »Sehet den Menschen!«


Literatur:

Johannes Harder (Hg.), Christoph Blumhardt, Ansprachen, Predigten, Reden, Briefe 1865-1917, 3 Bände, Neukirchen-Vluyn 1978

Robert Lejeune (Hg.). Christoph Blumhardt. Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften, 4 Bände, Erlenbach-Zürich/Leipzig 1925-1937

Jürgen Moltmann, Hoffen und Denken. Beiträge zur Zukunft der Theologie, Neukirchen-Vluyn 2016

Ders., Theologie der Hoffnung, München 1964

Leonhard Ragaz, Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn – und weiter, Erlenbach-Zürich/München/Leipzig 1925 

Blumhardt und sein Gast Hermann Hesse. Aus der Sicht des Alltags im Kurhaus heute

Von Dr. Helmut Tüchert, Chefarzt der Rehaklinik Bad Boll

Bad Boll, 3. August 2019

Meine sehr verehrten Festgäste,

ich freue mich über die Gelegenheit, als Chefarzt der Rehaklinik Bad Boll zu diesem Symposium einen Beitrag zum Leben und Wirken Christoph Blumhardts beizusteuern. Seit 18 Jahren gehe ich mehrmals täglich an den Zimmern vorbei, in denen Christoph Blumhardt gearbeitet und mit seinem Verwalter Billard gespielt hat. Im Rahmen der Visite besuche ich Patienten in den Zimmern, in denen Blumhardt residiert und geschlafen hat. Und ich halte regelmäßig Informationsvorträge für Patienten in unserem königlichen Festsaal, in dem Blumhardt gepredigt hat und in dem vor 74 Jahren die evangelische Akademie gegründet worden ist. Die Rehaklinik Bad Boll hat im historischen Kurhaus ihre Heimat gefunden. Sie ist heute eine renommierte Fachklinik für Orthopädie, Schmerztherapie und Naturheilverfahren. Unser Schwerpunkt liegt in der Anschlussheilbehandlung nach Operationen bei Erkrankungen des Stütz- und Bewegungsapparates, z. B. nach Hüft- und Kniegelenksprothesen, Bandscheibenoperationen und Unfällen, aber auch für Patienten mit chronischen Schmerzerkrankungen. Es ist uns in den letzten Jahren gelungen, den Wandel von einer traditionellen Kurklinik hin zu einer anerkannten modernen Rehaklinik zu vollziehen, die das ganze Jahr voll belegt ist.

Lassen Sie mich zunächst einen kurzen Schwenk auf die besondere Geschichte des Kurhauses Bad Boll machen. Sie reicht weit über die Zeit zurück, die wir vorhin im Literatursalon kennengelernt haben. Im Jahre 1595 entdeckte Herzog Friedrich I. auf der Suche nach Salz in knapp 25 Meter Tiefe eine nach faulen Eiern stinkende Naturschwefelquelle. Der berühmte Baumeister Heinrich Schickhardt, der *Leonardo da Vinci des Schwabenlandes*, wurde daraufhin mit dem Bau eines Brunnens sowie eines Badgebäudes beauftragt. 200 Jahre später, in den Jahren 1823 bis 1825, wurde das alte Badhaus unter König Wilhelm I. und dessen Gattin Pauline im Stil eines neoklassizistischen Schlosses erweitert. In dieser Zeit wurden der östliche Flügel, der Haupteingangsbereich und der Fest- und Tanzsaal angebaut, in dem Blumhardt später seine Andachten hielt. Hinzu kamen der Kurpark und das Belvede-

re, unser Tempele. Die Teilnehmer des gestrigen Begegnungsabends werden sich gerne an die besondere Atmosphäre dieses Ortes erinnern. Wenn Sie heute Abend dann in die Wandelhalle in unserem Kurpark kommen, werden Sie über dem Haupteingang der Klinik die Initialen des Königspaares über der Eingangstür entdecken. Die Blumhardt-Experten unter Ihnen interpretieren diese Buchstaben gerne auch als Abkürzung für seinen Wahlspruch *Warten und Pressieren*.

Leider dauerte das königlich-bürgerliche Badevergnügen nicht lange an, und ab dem Jahre 1835 setzte aufgrund diverser strategischer Fehlentscheidungen ein drastischer Rückgang der Besucherzahlen ein. In jener Zeit investierte der König lieber in die Pferdezucht im nahegelegenen Gestüt Marbach; auch der geplante Bau eines Spielcasinos, so wie in Baden-Baden, wurde nicht realisiert. Der König war gezwungen, das Kurhaus zu verkaufen; und nun kommt es zu einem ersten Aufeinandertreffen von Spiritualität und Medizin. Johann Christoph Blumhardt, trug sich auf der Suche nach einem neuen Wirkungskreis mit dem Gedanken, das aufgelöste Damenstift in Göppingen, das Christophsbad, vom König zu erwerben. König Wilhelm hatte diese Einrichtung jedoch schon dem ortsansässigen Arzt Dr. Heinrich Landerer versprochen, der in dem schon in die Jahre gekommenen Gebäude eine Heilanstalt für Gemüts- und Nervenranke einrichtete. Im Gegenzug konnte Blumhardt dann das neue und attraktive Kurhaus Bad Boll zu einem Dumping-Preis von 25000 Gulden vom König erwerben. Dieser Umstand rief bei Heinrich Landerer einen gewissen Neid hervor, musste er doch zwischenzeitlich einen Kredit in Höhe von 10000 Gulden allein für die Renovierung seiner maroden Irrenanstalt aufnehmen. Unter diesen Umständen könnte man die Übernahme des Kurhauses durch das Christophsbad vor sechs Jahren auch als eine späte Revanche der Erben Landerers interpretieren.

Blumhardt stand in seiner Zeit in Konkurrenz zur Ärzteschaft; der Badebetrieb wurde eingestellt, die Badeärzte entlassen. Blumhardt definierte das Kurhaus als Begegnungsstätte für Trost- und Ratsuchende. Seine charismatische Gestalt zog eine Vielzahl von Menschen mit seelischen Nöten nach Bad Boll. Von 1860 bis 1873 schrieben sich

9000 Besucher aus dem nahen und fernen Ausland ins Gästebuch ein – darunter Missionare aus Indien, Unternehmer und Kaufleute aus dem Elsass oder Stuttgart, Adlige und Universitätsprofessoren. Aber auch Lehrer, Buchhalter oder Gastwirte kamen nach Bad Boll. Damals war es en vogue, sich in Bad Boll betreuen und sogar im eigenen, im Jahre 1866 angelegten Badfriedhof des Kurhauses beisetzen zu lassen – eine zweifelhafte Attraktion, der ich als Chefarzt natürlich mit einer gewissen Distanz gegenüberstehe.

In diese Epoche fällt auch der Bericht von Otilie Wildermuth (1817–1877), die damals Stammgast im Kurhaus war. Als sie im Juli 1862 nach der Anreise mit der Bahn in Göppingen ihre Anschlusspostkutsche verpasste, wurde sie von Dr. Landerer in seiner Droschke nach Bad Boll gebracht und zeichnet folgendes Stimmungsbild auf: *»Ich wurde von der Gesellschaft freudig begrüßt. 40–48 Fremde, zum großen Teil Damen, meist unverheiratet, Norddeutsche und Schweizer, nur drei aus Württemberg.«*

Blumhardts dritter Sohn, Christoph Friedrich, trat 1880 die Nachfolge an. Zunächst setzte er das Werk des Vaters fort, doch dann beginnen tiefgreifende Veränderungen. Im Jahre 1888, also vier Jahre vor seiner Begegnung mit Hermann Hesse, beschreibt er den Boller Betrieb folgendermaßen: *»Die einen laufen halt so mit, andere tun gerne mit, behalten aber ihre Taschen voll. Wieder andere folgen nur scheinbar dem Heiland nach und haben ganz andere Ziele im Herzen.«* Für Blumhardt folgt daraus, dass unser ganzes bisheriges Christentum nichts gewesen ist. *»Schmeißt es weg«,* fordert er, und: *»Ein radikaler, neuer Anfang muss gemacht werden, eine entschlossene Hinwendung zu dem, was Christus will.«*

Abschließend eine Anekdote aus dem Leben des wohl berühmtesten Patienten des Kurhauses Bad Boll: Hermann Hesse, geb. am 02. Juli 1877 in Calw, wurde aufgrund zunehmender Schwierigkeiten als Schüler im Evangelischen Klosterseminar Maulbronn zu Pfarrer Christoph Blumhardt ins Kurhaus nach Bad Boll geschickt. Wir nehmen an, dass er wegen unerlaubtem Fernbleiben vom Unterricht aus dem Internat entlassen wurde. Hermann Hesse hatte diverse Beschwerden wie Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Unkonzentriertheit, Phantasien sowie brennende Schmerzen in der Brust. Vater Hesse war Theologe, mit Christoph Blumhardt befreundet und setzte große Hoffnung auf den Aufenthalt in Bad Boll: *»Pfarrer Blumhardt wird ihn schon richten...«*

Christoph Blumhardt stellte eine Verdachtsdiagnose im ärztlichen Sinne, die lautete: *»Eine Gestörtheit oder ein tieferes Seelenleiden, es kann aber auch bloß eine Verschrecktheit sein infolge der Schulbildung.«* Ein Therapieziel im Sinne der medizinischen Rehabilitation wurde jedoch nicht vereinbart.

Blumhardt versuchte den jungen Hermann Hesse für praktische Arbeiten zu begeistern, z. B. das Ordnen des umfangreichen Notenmaterials. Wir würden diese Maßnahme heutzutage als Arbeits- bzw. Ergotherapie kodieren. Hinzu kamen die Teilnahme an Andachten, literarische Studien und philosophische Diskussionen sowie musizieren. Als *Bewegungstherapie* waren damals lediglich Spaziergehen, Tanzveranstaltungen und Kegelspiele üblich. Sie können sich vorstellen, dass ein derartiges Betreuungskonzept für einen 14-jährigen, pubertierenden Jungen von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Die Situation veränderte sich dramatisch, als sich Hermann Hesse in die acht Jahre ältere Hausangestellte Eugenie Kolb verliebte, die dessen Liebe aber nicht erwiderte. Hermann Hesse borgte sich 25 Reichsmark, kaufte sich einen Revolver und spiegelte einen Suizidversuch vor. Immerhin schreibt er später in einem Brief an einen Freund: *»Ich habe in den Lauf des geladenen Revolvers geblickt und losgedrückt.«* Noch heute erzählt man sich in unserem Dorf, Hermann Hesse habe nur überlebt, weil der alte Revolver eine Ladehemmung hatte.

Die von Christoph Blumhardt angestrebte Unterbringung in der geschlossenen Anstalt bei Landerer Junior in Göppingen wurde jedoch von diesem abgelehnt, und nach einigem Hin und Her fand der junge Hermann Aufnahme in der *Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptiker* in Stetten. Wie elementar diese Verlegung den sensiblen Jungen getroffen hat, steht in einem Brief vom 1. September 1892:

»Ein unseliges Jahr, 1892! Düster hat es im Seminar begonnen, dann selige Wochen in Boll, getäuschte Liebe, jäher Abschluss! Und jetzt: Alles habe ich verloren, Heimat, Eltern, Liebe, Glaube, Hoffnung und mich selbst.«

Hermann Hesse hat diese Geschichte in seiner Erzählung mit dem Titel *»Heumond«* festgehalten. Darin beschreibt er das Kurhaus, die Landstraße, die am Haupteingang vorbeigeht und die Bäume im Kurpark. Sie können heute Abend noch die große Rotbuche rechts neben der Wandelhalle bewundern; auf der linken Seite stand damals eine Trauerweide mit einer Holzbank. Auf dieser

versucht Paul Abderegg, die Hauptfigur der Geschichte und das Spiegelbild Hesses, mit seiner Angebeteten namens Thusnelda Händchen zu halten, wird aber jäh zurückgewiesen. Einige Jahre später reflektiert Hesse in einem seiner Briefe: *»Ich kam voller Hoffnung nach Bad Boll ... erlebte dann eine jähe Enttäuschung ... und fortan waren nur noch dunkle Stunden in meinem Leben.«*

Als Chefarzt der Rehaklinik Bad Boll bin ich stolz darauf, dass heutzutage unsere Gäste und Patienten die Rehaklinik Bad Boll im Normalfall wesentlich zufriedener verlassen als Hermann Hesse vor 127 Jahren. **D**

Hermann Hesse im Sommer 1892 bei Christoph Blumhardt in Boll – kinder- und jugendpsychiatrische Notizen zu einem heißen Sommer

Von Dr. Markus Löble, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters (KJPP) im Klinikum Christophsbad, Göppingen

Bad Boll, 3. August 2019

Pfarrhaus

Wer da bedrängt ist findet / mauern, ein dach und / muss nicht beten

Reiner Kunze (1968)

Wenn mich fast 60 Jahre Leben unter Christen in Württemberg eins gelehrt haben, dann, dass württembergische Christen es weder ihren Mitmenschen noch sich selbst leicht machen. Richtig schwer aber machen sie es ihren Kindern. Der alte Spruch, »Pfarrers Kinder, Müllers Vieh, gedeihen selten oder nie«, hat auch in der Neuzeit seinen wahren Kern behalten. Sicher, ganz so schlimm wie zu Blumhardts und Hesses Zeiten ist es heute nicht mehr. Dennoch bleiben Konstanten in der Beziehung zwischen Vätern, heute auch Müttern und Kindern in Pfarrhäusern.¹

Seit gut 500 Jahren, also seitdem es evangelische Pfarrhäuser mit Familien darin gibt, prägt das Vorbild der Professoren-Familie Von-Bora-Luther diese Familien. Als KJPP lernt man manchmal auch Pfarrerskinder kennen. Katholische und evangelische. Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen. Pfarrerskinder sind in KJPP gewiss nicht überrepräsentiert! Um die katholischen Pfarrerskinder geht es heute hier nicht. Sie leiden darunter, dass ihre Väter nicht zu ihnen stehen. Die evangelischen Pfarrers- (und Pfarrerinnen-) Kinder leiden unter dem Gegenteil. Der Pfarrersvater, die Pfarrersmutter, sie sind allgegenwärtig. Nicht nur tagsüber zu Hause, da mag man es leiden. Sondern auch im Viertel, im Dorf, im Sport, bei der Musik und in der Gaststätte, in der Kirche sowieso und sogar im Kindergarten und in der Schule.

Um es präzise zu sagen: Es kommt wie immer auf die Authentizität, die Echtheit an. Scheinheiligkeit durchschauen alle Kinder sofort. Überwiegt Scheinheiligkeit, fasst das Kind kein Vertrauen - weder zur Familie, noch zur Welt!

Es schieben sich allzu leicht Vater- (und Mutter-) und Gottvater- (und Gottmutter-) Bilder über einander. Die Kindheit gerät so zum Job. Zum Job,

Pfarrerskind zu sein. Was sich das katholische Pfarrerskind so brennend wünscht, das evangelische erhält's im Übermaß.

Als ich mich in die Leben der Familien Gundert, Hesse und Blumhardt einlas, natürlich auch in die der Familien Werner und Landerer, den Gründerfamilien des Christophsbads, kam mir vieles sehr bekannt vor. Das war wie im richtigen Leben, KJPP pur. So wurde aus der Vorbereitung eines Vortrages ein veritabler Artikel zum Thema »Hermann Hesse 1892 bei Christoph Blumhardt im Bad in Boll.« Er erschien 2019 im Jahrbuch der internationalen Hermann-Hesse-Gesellschaft² und im »Historischen Jahrbuch für den Kreis Göppingen.«³

Was drin steht? Nun, KJPP-Geschichten von Vätern und Söhnen, damals wie heute. Vom Pfarrerssohn Christoph Blumhardt, der Jahrzehnte damit rang, »der Jong vom alde Blumhardt« zu sein und wie er gerade *den* blinden Fleck entwickelte, im geistlichen und pädagogischen Auge, auf dem ihm der Pfarrerssohn Hermann Hesse auf seinem Lebensweg entgegenkam. Leider erkannte Blumhardt nicht die Ähnlichkeit, die Gemeinsamkeit, die Tragik des 15-Jährigen. Kämpften sie doch beide einen sehr ähnlichen Kampf. Den um Anerkennung, den um Emanzipation, den um die Erlaubnis, für einen eigenen Lebensweg.

Oft genug kämpfen (Pfarrers-)Kinder dabei mit Chimären. Chimären sind Mischwesen. In der griechischen Mythologie, wie in der modernen Biologie (Genetik). Je weiter entfernt sie sind, also nicht nur Vater, auch Großväter, Onkels und Urgroßväter, desto mehr sind es möglicherweise *Trugbilder*, eine dritte Bedeutung des Begriffs Chimäre. Man weiß dann nicht mehr so genau, ist es das eine (Gott) oder das andere (Vater) oder ein Drittes, ein Trugbild.

Gleiten nun schon dem Kinde Vater- und Gottesbild ineinander, so wird es dem Jugendlichen schwer, sich zu emanzipieren, sich zu lösen und aus dem Schatten der Väter und Vorväter zu treten. Aus dem Riesen-Papa, dem Supermann des Kindes, der dem Kind alles bedeutet, wird im

Laufe der Jugend normalerweise ein ziemlich durchschnittlicher Vater – Gott sei Dank, möchte man sagen. So kann der Jugendliche groß werden, der Kampf, aus Vaters Schatten zu treten, ist nicht aussichtslos. Er erscheint, in gesunder jugendlicher Selbst-Überschätzung, sogar ziemlich leicht. Dass das doch nicht ganz so einfach ist und sich später ganz schön ziehen kann, bemerkt erst der Erwachsene.

Sind aber Vater oder Mutter bleibend übergroß in ihrer Lebensleistung und werden diese auch noch religiös, familienmythologisch gar, weiter überhöht, so wird es schwer, sehr schwer. Da mag einem als Jugendlichen, als Jugendliche, der Mut sinken. Um Missverständnissen vorzubeugen: Es handelt sich um keine pfarrerspezifische Dynamik. Wir sehen das bei vielen elterlichen Berufen (Ärzte, Lehrer, Politiker, Unternehmer, Künstler, ...), also bei übermächtigen Vater- oder Mutterfiguren. Bei evangelischen Pfarrern ist dies Phänomen eben nur schon so lange klassischerweise und aufgrund der guten Quellenlage bekannt.

Oft besteht eine Familienkultur des Briefeschreibens. Briefe als historische und geistliche Rechtfertigung vor der Umwelt und der Nachwelt und immer auch vor Gott. In den Pfarrersfamilien Hesse, Gundert und Blumhardt wurden Abertausende von Briefen geschrieben und brieflich minutiös über ganze Lebensläufe Rechenschaft abgelegt. Bei Pfarrerseltern mag die emotionale Komponente, die persönlichem Glauben und Religion eigen ist und der umfassende Anspruch auf Vorbildlichkeit, den der Pfarrer und seine Frau an sich selbst stellen und den die Umwelt, die Gemeinde an beide stellen, die Dynamik des Problems ‚übermächtige Eltern‘ manchmal noch verstärken. Der Pfarrer als jederzeit öffentliche Figur, das programmiert dann auch Überforderung. Dadurch wächst die Gefahr der Unglaubwürdigkeit nach innen, die durch alle Kinder so überscharf wahrgenommen wird. Die sprichwörtliche Elias-Müdigkeit (1. Könige, 19 4-8) der Pfarrer rührte auch von vielfältiger Überbeanspruchung und übergroßen Ansprüchen - durch andere und durch sich selbst. Es hat sich viel getan seither, ganz und gar gottseidank.⁴

Der Arbeitsplatz des Propheten wurde durch den Engel des Herrn, der des Pfarrers durch die Psychologie humanisiert. Es seien doch heute »ganz normale Dienstleistungshaushalte, wie bei Ärzten und Lehrern auch.«⁵

Stellen wir uns Christoph Blumhardt als jungen Mann vor. 1842 in Möttlingen geboren, der Vater

ein hochengagierter Gemeindepfarrer. Er avanciert, wenn auch wider Willen, zum evangelischen Volks-Heiligen. 1852, da ist der Junge 10 Jahre alt, erfolgt der Umzug nach Boll. Apropos, wann endlich hören die evangelischen Pfarrer auf, mutwillig die psychische Gesundheit ihrer Kinder durch Umzüge zu gefährden?⁶

Der Vater als Heiliger, ein Heiler gar? Um es klar zu sagen, Christoph Johann Blumhardt war kein Vorläufer der modernen Psychotherapeuten und Psychiater, beim besten Willen nicht. Dies wäre grad so eine typische, familiäre, hier also religionsgemeinschaftlich-familiäre und mythologisierende, interessengeleitete Überhöhung.⁷

Vater Blumhardts Ansatz, Menschen mit psychischen Erkrankungen, psychosomatischen Störungen und Lebenskrisen aller Art praktisch unterschiedslos kollektive Maßnahmen der Glaubensstärkung als umfassendes Allheilmittel zu empfehlen, ist der Ansatz des Pfarrers und Seelsorgers, nicht der des Arztes.

Ein schwäbischer Prophet, der Vater – allemal! Christoph Blumhardt, ein schwäbischer Prophetensohn also, dem der Vater auch noch in Tübingen ins Studium und ins Studentenleben dreinredete. Hoch loyal dem Vater gegenüber und lebenslang ein Glaubender, gelang es ihm, sich einen eigenen theologischen Weg zu erringen. Und sich im Privaten wie Beruflichen einen eigenen, durchaus schwierigen, aber ehrlichen Weg zu bahnen. »Was soll i mit dene‘ Läpple?« soll er 1899 bei der Niederlegung der Pfarrersrechte gesagt haben, als er dem Druck der württembergischen Landeskirche nach Aufgabe des Pfarrersstands nachgeben musste. Dem Vater und selbst der ihn verstoßenden Landeskirche gegenüber verhielt er sich hoch loyal, nach allem, was wir wissen immer fair und blieb sich selbst doch treu. Geradezu und im allerbesten Sinne modern anmutend, geht er auch seinen privaten und familiären Weg. Nicht ohne Zweifel, Schmerz, Trennung von der Ehefrau und Leid wird das vonstattegegangen sein, sicher. Nach allem was wir, auch über sein Zusammenleben mit der Diakonisse Anna von Sprewitz in Jebenhausen wissen, übernahm Christoph Blumhardt mit Anstand, Diskretion und bewundernswerter Ehrlichkeit liebevoll und sorgend, umfassend Verantwortung für die Seinen und sein eigenes Tun, Handeln und Leben. Der Vergleich mit Joachim Gauck, von 2012 bis 2017 11. Bundespräsident Deutschlands, der sich als ehemaliger evangelisch-lutherischer Pfarrer nicht scheiden ließ und offen in sogenannter »wilder Ehe« mit seiner Lebensge-

fährtin lebte und sein hohes Amt versah, drängt sich auf. Was für eine emanzipatorische Lebensleistung hier im Bad in Boll, am Fuß der Schwäbischen Alb, Ende des neunzehnten Jahrhunderts!

Gerade mal 20 Jahre alt war er, als er allerdings 1862 die Ohnmacht des Vaters und der gesamten Glaubens- und Lebensgemeinschaft Blumhardt im Bad in Boll im Kampf gegen die rezidivierenden Suizidversuche seines Onkels Gustav Blumhardt erlebte. Dieser wurde schließlich Heinrich Landerer im Christophsbad anvertraut, später kommt er nach Winnenden.⁸ Die geistliche Gemeinschaft in Boll gab Gustav in die weltliche Psychiatrie Christophsbad ab. Es wird allen schwergefallen sein. Die Psychiater (Psychologen gab es noch keine) waren noch keine säkularisierten Pfarrer, wie sie es, zusammen mit den Psychologen und Psychotherapeuten heute vielerorts und vielfach sind. Der grenzüberschreitende Gedanke, dass es keine scharfe Trennung zwischen psychischer und geistig-geistlicher Gesundheit und Krankheit geben mag, dass Pfarrer und Arzt keine natürlichen Konkurrenten sind, waren Gedanken, die die Blumhardts für sich erst entwickelten. Und Heinrich Landerer in Göppingen, Gustav Werner in Reutlingen, Pfarrer Kneipp in Bad Wörishofen und in den darauffolgenden Jahrzehnten viele, viele andere mehr. Die moderne Erkenntnis also, dass Lebensglück und Lebenssinn, umfassende psychische Gesundheit nicht an Religion, schon gar nicht an eine bestimmte Religion gebunden sind. Thomas von Aquin definiert Gesundheit schon im 13. Jahrhundert, gut 700 Jahre vor Sigmund Freud, überreligiös-menschlich, er schreibt: »Gesundheit ist weniger ein Zustand als eine Haltung, und sie gedeiht mit der Freude am Leben.« Sigmund Freud schließlich wird die Definition, Gesundheit sei die Fähigkeit zu lieben und zu arbeiten, zugeschrieben.⁹

Zurück zu Christoph Blumhardt. Für einen Jungen, der in der Geborgenheit der großfamiliären Gemeinschaft, die durch einen übergroßen Vater geprägt wurde, in Möttlingen und Boll Kindheit und Jugend verlebte, war es sicher sehr eindrücklich, dass nichts zu machen war, mit Onkel Gustav. Wie viele Zweifel mag er gehabt haben? Schon in Tübingen, später wieder zurück in Boll als Sekretär des eigenen Vaters. Kaum 80 km westlich der Bad Boller Welt, in Calw verzweifelte in diesen Jahren Johannes Hesse, Hermann Hesses Vater an der Aufgabe, Sekretär des übergroßen Schwiegervaters Hermann Gundert zu sein. Christoph Blumhardt gelang es lebenslang mit großartiger innerer Stärke, das geistige Erbe

des Vaters zu integrieren und theologisch weiterzuentwickeln und gleichzeitig ein gelingendes eigenes privates Leben zu leben. Auch wenn dies nach damaligen Maßstäben ganz anders ausgesehen hat! Wir müssen uns Christoph Blumhardt als einen psychisch gesunden, glücklichen Menschen vorstellen! Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen, wird Albert Camus 1942 dazu sagen.

Und Hermann Hesse? Pfarrerssohn, Pfarrerssenkel und Pfarrersneffe. Wie viele theologische Ahnenaugenpaare schauten auf ihn herab, wachten über ihn? Mit wie vielen Gott-Vater-, Gott-Mutter-, Gott-Großvater-Chimären hatte er zu kämpfen? Hermann Hesse hatte als Kind den Job, Pfarrerskind und Pfarrerssenkel (und Großvater Gundert war ein verdammt großer Großvater!) zu sein. Als Jugendlicher hatte Hermann Hesse, wie Bellerophon, die archaische psychologische Aufgabe vor sich, mit der lykisch-schwäbischen Chimäre zu kämpfen! Er besiegte sie dank seines geflügelten Rosses Pegasos. Bellerophon besiegte die lykische Chimäre, weil er sie dank Pegasos mit Pfeil und Bogen aus der Luft angreifen konnte. Hermann Hesse ritt Pegasos als Sinnbild der Dichtkunst. Im Sommer 1892, kurz nach dem Zusammenbruch in Maulbronn und nachfolgendem Rauswurf, kurz nach der Episode bei Blumhardt in Boll, bestieg er erstmals Pegasos, das Flügelpferd des Dichters und zusammen kämpften sie ein Leben lang und erfolgreich im Kampf mit vielen, vielen inneren Chimären.

Viele Pfarrerskinde zäumten sich Pegasos, das geflügelte Ross der Dichtkunst als Dichter und Künstler auf. Um nur einige zu nennen: Gabriele Wohmann, Joan Baez, Alice Cooper und Lemmy Kilmister, Gotthold Ephraim Lessing, Gottfried Benn, Christoph Martin Wieland, Friedrich Dürrenmatt, Ingmar Bergmann und F.C. Delius.

Sie sehen, alles wie im wirklichen Leben, Kinder- und Jugendpsychiatrie pur. Zu schade, dass der 35 Jahre Ältere die Krise, in der der 15-Jährige steckte und die Chimären, mit denen dieser zu kämpfen sich anschickte, im Frühjahr 1892 hier in Boll nicht erkennen konnte. Zu schade auch, dass die sogenannte Flucht aus Maulbronn nicht als das identifiziert werden konnte, was sie war: eine erschöpfungsinduzierte Dissoziative Fugue (!) entsprechend ICD-10: F44.1. Beide waren in jenem Sommer 1892 in ihre jeweils eigenen Kämpfe um ein selbstgewähltes Leben verstrickt. Der eine, gerade 15 Jahre alt, an der Schwelle vom Kind zum Jugendlichen, nahm den Kampf gerade erst auf. Der andere, Christoph Blumhardt,

war 50 Jahre alt und hatte diese Chimärenkämpfe schon hinter sich. Er war eine souveräne Persönlichkeit geworden und im eigenen Leben angekommen. Leicht hatte er es in diesem Sommer aber sicher auch nicht. Zusammen mit seiner Frau Emilie hat er 10 Kinder, 1892 kommt ihr 11. gemeinsames Kind zur Welt. Emilie ist, nach einer verunglückten Kropfoperation im Jahr davor, schwer krank. Seit dem Tod des Vaters 12 Jahre vorher, leitet er das immer größer werdende Familienunternehmen Heilsgemeinschaft Blumhardt in Boll. Bruder Nathanael Blumhardts Trunksucht beginnt die Familie schwer zu belasten.¹⁰ Der aufrechte, wache, kritische und mutige Mann wird 1894, 2 Jahre später, die Rechte eines Gemeindepfarrers seiner Landeskirche zurückgeben. Es wird ihm langsam klar, dass sich der familiäre Niedergang ankündigt! Für Christoph Blumhardt wird es die Nemesis sein, Abrechnung und Niedergang, die über ihn und die Seinen kommt.

Die Suiziddrohung Hermann Hesses rührte an einem neuralgischen Punkt in seinem und der Familie Blumhardts Leben, den Suizidversuchen Gustav Blumhardts und vollendeten Suiziden in Boll. Es ist kein Suizidversuch, schon keiner mit blockierender Pistole nachgewiesen. Es ist von einer theatralischen Drohung des Jugendlichen auszugehen. Hermanns Pech war die unvorhergesehene Überreaktion der Boller Erwachsenen. Oder war es, recht besehen, ein Glück? Der Arzt Heinrich Landerer im Christophsbad weigerte sich, den Jungen zu psychiatrisieren und Pfarrer Schall in Stetten ermöglichte Eltern und Sohn Hesse genau die Auszeit, die sie brauchten, um sich miteinander auseinanderzusetzen.

Zeitlose Themen, zeitlose Kinder- und Jugendpsychiatrie. Deshalb werden die Menschen von vor über 100 Jahren vor unseren inneren Augen auch so schnell lebendig. In ihrem Sehnen und Wollen, ihrem Bemühen, auch ihrem Gelingen, in ihren Widersprüchen und ihrem Glück. So begleiteten die Ideen und Gedanken Vater und Sohn Blumhardts viele Menschen auch heute noch. Hermann Hesses Literatur ist Weltliteratur geworden, sein Steppenwolf ist aktuelle Abiturlektüre in württembergischen Gymnasien. Wer hätte das gedacht? Die Verbindung zum eigenen Herkommen lässt uns in eine Zukunft blicken, die die Menschen zusammenwachsen lässt - hoffentlich. Seit 2013 arbeiten hier in der Rehaklinik in Bad Boll, wie im Christophsbad in Göppingen schon immer, Christen und Nichtchristen einträchtig unter einem Dach zusammen, gleichgültig, ob sie Christen sind – oder nur Menschen.¹¹

Lassen Sie den leidenschaftlichen Kinder- und Jugendpsychiater noch einen weiteren literarischen Bezug, den zwischen Christoph Blumhardt und einem ebenfalls im Jahre 1842 geborenen großen Deutschen herstellen. Dazu ein Text, ein Lied, ein Gedicht von 1904, der ohne weiteres von Christoph Blumhardt (z.B. geschrieben an seine Tochter Salome und seinen Schwiegersohn Richard Wilhelm in China) stammen könnte:

*Tragt Euer Evangelium hinaus,
Doch ohne Kampf sei es der Welt beschieden,
Und seht Ihr irgendwo ein Gotteshaus,
So stehe es für Euch im Völkerfrieden.
Gebt, was Ihr bringt, doch bringt nur Liebe mit,
Das Andre alles sei daheim geblieben.
Grad weil sie einst für Euch den Tod erlitt,
Will sie durch Euch nun ewig weiter leben.¹²*

Nun, dieses leidenschaftliche Gedicht stammt tatsächlich aus der Feder Karl Mays, 1904 in großer Auflage in seinem *Und Friede auf Erden!* veröffentlicht.

Karl May, Kind einer bitterarmen Weber- und Tagelöhner-Familie schrieb ein Leben lang für die Nicht-Gebildeten, die Nicht-Eingebildeten, die Nicht-Kirchenchristen, die Idealisten und die Jugend. Was Christoph Blumhardt posthum an Verehrung und Weiterleben durch Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer, Leonhard Ragaz, Dorothee Sölle und Helmut Gollwitzer bis hin zur »Theologie der Hoffnung« Jürgen Moltmanns zuteilwurde, wurden für Karl May Arno Schmidt und Ernst Bloch, Albert Einstein und Albert Schweitzer, Hermann Hesse, Karl Liebknecht, Bertha von Suttner und heute Rafik Schami. Wer kennt nicht das provokant – mokante Bonmot Ernst Blochs für bildungsbürgerliche Kaffeegesellschaften der 50er Jahre: »Ich kenne nur Karl May und Hegel; alles, was es sonst gibt, ist aus beiden eine (unreinliche) Mischung.«¹³

Bei allem von Geburt an Trennenden und voneinander so verschiedenen Leben, verband den Theologen Blumhardt, viel, ja *Entscheidendes* mit dem Pseudologen May: Beide waren sie glühende Pazifisten! Beide waren sie Anti-Kolonialisten, Anti-Rassisten, Anti-Nationalisten, Anti-Klerikalistern und beiden war das Establishment zuwider. Der eine buhlte verzweifelt um Anerkennung der etablierten Gesellschaft, der andere suchte darin nur ein halbwegs anständiger Mensch zu bleiben. Beide waren sie es – anständige Menschen in ihren Widersprüchen. Mit beiden war und ist bis heute kein Staat zu machen und kein Krieg!

»Nichts ist gut in Afghanistan!«¹⁴ hätten beide, Christoph Blumhardt wie Karl May auch sagen können. Nun hat es Margot Käßmann 2010 in ihrer Neujahrspredigt in der Frauenkirche zu Dresden gesagt. Mancher mag die beiden von dort oben wohlwollend klatschen gehört haben. Beide wollten vor den Mächtigen ihre Klappe einfach nicht halten. So wurden beide der Nachwelt zu Hoffnungsträgern, zu Utopisten, zu Stafelstabträgern der Zivilisation, des Humanismus und menschlicher Hoffnung. Beide sind sie deshalb noch heute aktuell und relevant für uns. Hören wir zum Schluss noch einmal Karl May – oder ist es doch Blumhardt, den wir hören? Das weiß man bei Karl May nie.

*Tragt Euer Evangelium hinaus,
Indem Ihrs lebt und lehrt an jedem Orte,
Und alle Welt sei Euer Gotteshaus,
In welchem Ihr erklingt als Engelsworte.
Gebt Liebe nur, gebt Liebe nur allein;
Laßt ihren Puls durch alle Länder fließen;
Dann wird die Erde Christi Kirche sein
Und wieder eins von Gottes Paradiesen!*¹⁵

Anschrift des Verfassers:

Dr. med. Markus Löble, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters im Klinikum Christophsbad (KJPP),
Faurndauer Straße 6 – 28,
73035 Göppingen.
Tel: 07161/601-9369; Fax: 07161/601-9529,
E-Mail: markus.loeble@christophsbad.de

Anmerkungen:

¹ Wenngleich Pfarrerskinder in unseren Breiten zu einer immer seltener werdenden Spezies zu werden drohen. Der moderne Pfarrhaushalt droht ein Dienstleistungshaushalt wie jeder andere zu werden. Siehe dazu: Martin Greiffenhagen (Hrsg.): *Pfarrerskinder. Autobiographisches zu einem protestantischen Thema.* Kreuz-Verlag, Stuttgart (1982). Im Folgenden: Greiffenhagen (1982) genannt. Anders als andere? Zur Sozialisation von Pfarrerskindern: S. 34 und: Martin Greiffenhagen (Hrsg.): *Das evangelische Pfarrhaus. Eine kultur- und Sozialgeschichte.* Kreuz-Verlag, Stuttgart (1984): S. 8 (Vorwort). Im Folgenden Greiffenhagen (1984) genannt.

² *Hermann-Hesse-Jahrbuch Band 11.* Herausgegeben von Michael Limberg, Düsseldorf im Auftrag der Internationalen Hermann-Hesse-Gesellschaft, Calw. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, S. 185-207 (2019)

³ *Hohenstaufen/Helfenstein. Historisches Jahrbuch für den Kreis Göppingen 20.* Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn, erscheint im IV. Quartal 2019.

⁴ Unzählig sind die Berichte über eine glückliche Kindheit in Pfarrhäusern, 2 Beispiele: Friedrich Nietzsche (1844-1900) schreibt aus Sils-Maria am 21.07.1881: »Es ist aber das beste Stück idealen Lebens, welches ich kennengelernt habe; von Kindesbeinen an bin ich ihm nachgegangen, in viele Winkel und ich glaube, ich bin nie in meinem Herzen gegen dasselbe gewesen (KSB Bd. 6, S. 108). Gottfried Benn (1886-1956) schrieb 1934: »Dort wuchs ich auf, in einem Dorf mit 700 Einwohnern, in der norddeutschen Ebene, großes Pfarrhaus, großer Garten, drei Stunden östlich der Oder. Es ist auch heute noch meine Heimat, obgleich ich niemanden dort mehr kenne, Kindheitserde, unendlich geliebtes Land.« (Gottfried Benn, *Sämtliche Werke*, Bd.4, (Prosa 2), Stuttgarter Ausgabe. Klett-Cotta, S. 160 (Lebensweg eines Intellektualisten).

⁵ Vgl. Fußnote 2

⁶ Ergänzend zur klinischen Erfahrung siehe: Paksarian D, Eaton WW, Mortensen PB, Pedersen CB (2015): *Childhood residential mobility, schizophrenia and bipolar disorder: a population-based study in Denmark.* *Schizophrenia Bulletin* 41(2): 346-54 aus: Tebartz van Elst, L: *Vom Anfang und Ende der Schizophrenie,* Kohlhammer, Stuttgart (2017): S.153: »Umzüge erhöhen das Psychoserisiko außer im ersten Lebensjahr, relevant war v.a. die späte Kindheit und Adoleszenz.«

⁷ In Greiffenhagen (1984) rekurriert der Arzt/Mediziner und Pastor/Theologe Dietrich Rössler (*Pfarrhaus und Medizin*, S. 231-46) auf S.233 auf den Fall der Gottliebin, durch den Christoph Blumhardt nach der TRE (*Theologische Real-Enzyklopädie*) Bd. 6 S. 721 ff. »nachdrücklich auf die Geschichte der Seelsorge (!) eingewirkt« hat.

⁸ Dieter Ising, *Johann Christoph Blumhardt. Leben und Werk,* Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2002, S. 290/1

⁹ Auf den Pfarrerssohn C.G. Jung (1875-1961) soll hier nicht eingegangen werden. Nach Greiffenhagen (1984), S. 17 (Einleitung) bietet »die Psychoanalyse dem Pfarrerskind beides in einem: die Aufarbeitung seiner religiösen und familiären Probleme. Analyse bringt Sinn, Integration schafft Identität, Hermeneutik schließt Selbsterkenntnis und Weltverständnis auf. Für die Psychoanalyse ist die Gestalt des Vaters konstitutiv. Der Pfarrerssohn C.G. Jung hat Vaterbild und Gottesbild in einer Theorie unterzubringen versucht, die zugleich seelsorgerische Praxis sein wollte.« *Der Konflikt mit der (nicht christlichen) Vaterfigur Sigmund Freud war vorprogrammiert!* (M. Lö)

¹⁰ Elisabeth Schönhuth: *Emilie Blumhardt im Schatten ihres Umfelds.* M. Kinzel Verlag, Göppingen, 2. Aufl. (2011): S.30/31, dort Zitate aus Briefen (Hrsg. Johannes Harder und Privatbesitz).

¹¹ Frei zitiert nach Hermann Hesses berühmtesten Jugendbrief, dem Brief aus Stetten an die Eltern vom 11. September 1892. Die erste literarische Leistung des späteren Dichters.

¹² May, Karl: *Und Friede auf Erden! Gesammelte Reiseerzählungen* Band XXX. Freiburg 1904 S.57, 133 u. 219 nach: Wohlg-schaft, Hermann: *Karl May- Leben und Werk, Band II*, S. 1295, Verlag Bücherhaus, Bargfeld/Celle (2005).

¹³ Bloch, Ernst: *Tendenz-Latenz-Utopie*. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Frankfurt am Main, im *Ergänzungsband* S.373 nach *Westfälische Rundschau* vom 11. März 1978

¹⁴ »Nichts ist gut in Afghanistan« Bischöfin Margot Käßmann, damals EKD-Ratsvorsitzende, in ihrer Predigt Heiligabend 2009 in der Marktkirche zu Hannover und ihrer Neujahrspredigt 2010 in der Frauenkirche zu Dresden.

¹⁵ Siehe Fußnote 13



Blumhardt und sein Gast Hermann Hesse – Was steckt im anderen?

Von Andreas Gaida, Referent der Geschäftsführung des Klinikums Christophsbad, Göppingen

Bad Boll, 3. August 2019

»Man wird es dir, lieber Leser, nicht erst zu sagen brauchen, daß es so, wie es um dich her ist, nicht von jeher gewesen ist. Die Sitte, die Religion, die Bildung, [...] die Sprache, die Regierung, - Alles, was du erblickst, ist erst durch die Länge der Zeit geworden, was es ist; und du wirst begreifen, daß unzählige Veränderungen in der Vorzeit haben geschehen müssen, bis sich alles so gemacht hat, wie es jetzt ist. Die Geschichte dieser Veränderungen, die mit der Menschheit vorgegangen sind, nennt man die Weltgeschichte.«¹

Mit diesen Worten aus »Weltgeschichte für Schulen und Familien« des knapp 40-jährigen Johann Christoph Blumhardt möchte ich einzelne Aspekte zur geistlichen Prägung seines Sohnes Christoph hervorheben sowie die Bedeutung der *Gastfreundschaft* bei den Blumhardts. Die Gastfreundschaft, also das längerfristige oder dauerhafte Mitwohnen und – leben, ist, so meine ich zeigen zu können, ein wesentlicher Wirkfaktor der Blumhardts, – nicht ein Additiv, sondern Ausdruck ihres Glaubens *im Kern*.

Mit diesem Vortragsquartett nimmt das Christophsbad in der Rechtsnachfolge wesentlicher Teile der Boller Blumhardt-Stätten – nach Brüdergemeinde und Diakonie Stetten – seine Verantwortung für das Blumhardt-Erbe wahr, die es mit dem Kaufvertrag von 2013 – gleichlautend wie 97 Jahre zuvor von den Erben verfasst – übernommen hat.

Mit der »Weltgeschichte«, verfolgt Vater Blumhardt ja pädagogische Interessen. Sie wird kurz nach der Geburt seines weltgeschichtlich wirksamsten² Sohnes, Christoph, erstveröffentlicht und findet im Laufe Christophs Kindheit mehrere Auflagen.³ Widmen wir uns der »Weltgeschichte« in einem ersten Teil. Vieles gibt es bereits auf den ersten der über 300 Seiten für unser Thema zu entdecken.

Die Weltgeschichte, also das, was geschieht, ist für die Blumhardts voller Spuren Gottes. Doch drängt sich, Gott im Alltag zu erkennen, den Menschen nicht auf.⁴ Da »der Geist der Welt in

ihr [sc. der Welt] obenan steht«, herrschen vielmehr »Schandthaten« und Krieg⁵. Langfristig geht die Entwicklung jedoch »dem allgemeinen Weltfrieden entgegen«. Denn Gott lenkt, das gehört zum Fundament der religiösen Erziehung Christoph Blumhardts, sowohl die Schöpfung als auch die Herzen der Menschen hin zu einer besseren Welt.⁶ Die Jahrhunderte der Weltgeschichte – und da sie für Vater Blumhardt bei Adam und Eva beginnt, sind es nur rund 60 Jahrhunderte⁷ – sind wie die Mauerreihen von Steinen beim Bau eines Tempels. Der Tempel geht seiner Fertigstellung entgegen. Dann wird die Herrlichkeit Gottes darin wohnen. Unverblümt gibt er dem »Büchlein« die Intention mit, es »möchte dazu mitwirken, daß ihr [sc. die Leser] lebendige Steine an diesem Tempel [...] werdet«.⁸ Diese Intention prägt auch die Erziehung und Herzensbildung seines Wunschnachfolgers⁹ für das Werk in Bad Boll rund 40 Jahre später.

Diese Prägung, diese geistliche Weltsicht ist bei Christoph Blumhardt auch im uns hier besonders interessierenden Jahrzehnt um 1890 noch wirksam. Noch unter dem Eindruck des begonnenen Ersten Weltkriegs sieht Blumhardt hinter der Weltgeschichte die Kraft Gottes im Verborgenen wirksam.¹⁰

Einen weiteren Aspekt der geistlichen Prägung Christoph Blumhardts möchte ich aus der Erziehungsarbeit seines Vaters hervorheben. Dabei geht es darum, wie der Mensch mit Gott in Beziehung kommt, also um die menschliche Seele.

»Er [sc. Gott] schuf ihn [sc. den Menschen] nach Seinem Bilde und setzte ihn zum Herrn¹¹ der Erde und alles Geschaffenen.« Der Mensch hat – wie die Tiere – eine Seele. Vorzug der Menschen ist ihr »Selbstbewußtseyn, und eben damit die Fähigkeit, ihren Schöpfer zu erkennen«.¹² Die menschliche, maßgeblich durch ihr Selbstbewusstsein charakterisierte Seele hat die Aufgabe, den Körper zu regieren. »Dieß geschieht vermittelst des Geistes, der eine Kraft Gottes im Menschen ist.« Zur Seele gehören für die Blumhardts »Gefühl, Einbildungskraft, Gedächtnis [.. und] Verstand«.¹³

Mit seiner Seele kann der Mensch zwar zur Gotteserkenntnis befähigt werden. Verstehen kann die Seele allerdings Gott nicht¹⁴, – lediglich »verstehen«. Von seinen Werken, wenn wir sie verstehen, können wir schließen auf den Schöpfer selbst, auf seine Macht und Güte. Das prägt »den Weg zum wahren Glück«¹⁵.

Für die Seelsorgearbeit der Blumhardts in Bad Boll im Allgemeinen und für die Begegnung mit Hermann Hesse im Besonderen scheint mir wichtig nachzuvollziehen, warum dann nicht *jeder* Mensch »mit Gott innerlich in Glauben und Liebe vereinigt« zu sein sucht und entsprechend findet. – Wir Menschen sind nach Blumhardt der Liebe Gottes gegenüber »geistlich todt«, unser »Wille [ist] verkehrt«. Alle Versuche, Gott zu erkennen, »sind vergeblich und laufen auf die traurigsten Verirrungen hinaus. Das zeigt die Weltgeschichte am deutlichsten«, schreibt er und weiter: die »Entwicklung der Weltgeschichte folgt einem Verborgenen Plan Gottes«. Ausgerichtet ist er auf die Erneuerung der Menschheit. Gott wird alle Herzen erreichen. Ein neuer Himmel wird auf eine neue Erde übergehen.¹⁶

Von dieser für Seelsorge und Wirkungsgeschichte der Blumhardts wichtigen Anthropologie¹⁷ erfahren wir deshalb in der Weltgeschichte, weil diese für Johann Blumhardt bei Adam und Eva beginnt. Heute wird diese Weltsicht in unserer Gesellschaft fast durchgängig belächelt. Dem widme ich einen *Exkurs*, da hier die Gefahr besteht, dass von Blumhardt als wesentlich Erkanntes wegen einer Fehleinschätzung verloren geht, dass also das Kind mit dem Bad ausgeschüttet wird.

Die Frage, ob Adam und Eva in eine Weltgeschichte gehören, hängt an der Frage nach der Bedeutung der biblischen Schöpfungsgeschichten. An deren Verständnis hängt allerdings auch, ob die oben dargestellten Inhalte – Gott entfaltet sich in der Geschichte, wegen seines verkehrten Willens ist der Mensch jedoch nicht in der Lage, Gott zu erkennen –¹⁸ noch heute relevant sind. Man könnte diese Fragen zuspitzen auf die Frage, ob die Bibel »wörtlich« genommen werden muss.

Die Frage ist delikater, logisch¹⁹ wie theologisch. Menschen werden ein Buch²⁰, das ihnen sagt, dass sie keinen Zugriff auf Gottes Früchte mehr haben und überhaupt zur Selbstüberschätzung neigen, – gerade wenn's zutrifft -- nicht wörtlich nehmen wollen. – Wo wir's tun, können wir offener dafür sein, wie das Buch uns im Verhältnis zu Gott beschreibt. Es ist wie in ei-

nem Vexierbild²¹: Reicht Dir der erste Blick, bleibst Du für's Wesentliche blind. – Vor den Blumhardts war Luther hier ebenso klar: In geistlichen Dingen gilt es, der Bibel mehr Relevanz zuzumessen, als unseren bisherigen Erfahrungen oder gar unserem Verstand. Denn die Bibel ist kein Lese-, sondern ein Lebebuch²².

Kurzum, die Blumhardt'sche Beschreibung der geistlichen Verfassung des Menschen unter Gott muss bestehen bleiben. Gemäß der Schrift stellt sie eine grundlegende Eigenschaft *aller* Menschen²³ dar – und eben nicht nur der Christen, – eine weitere Klarsicht der Blumhardts.

In eine *Weltgeschichte* gehören Adam und Eva jedoch *nicht* und es besteht kein Grund, die Weltgeschichte erst vor 60 Jahrhunderten beginnen zu lassen. Evolutionstheorien beeinträchtigen die biblische Botschaft in keiner Weise. Dies gilt gerade dann, wenn wir die Bibel wörtlich nehmen²⁴. Jenes »Bereschit bará«²⁵ zu Beginn der ersten, jüngeren Schöpfungsgeschichte, bedeutet kein zeitliches »Am Anfang«, sondern etwa »Grundlegend«. Dass dies zunächst, Jahrtausende hindurch unisono so verstanden wurde, zeigen Septuaginta und Vulgata, die altgriechische und die lateinische Bibelübersetzung. »ἐν ἀρχῇ«²⁶ bzw. »In principio« heißt es dort, – »In principio«: »Grundlegend«²⁷ also. Und selbstverständlich kennt und verwendet die Vulgata – andernorts²⁸ – auch die zeitliche Bestimmung »initio«, »Anfang«.²⁹

Auch die zweite Schöpfungsgeschichte verzichtet merklich auf jede historische Einordnung und damit auf den Anschein, geschichtlich verstanden werden zu wollen. Auch hier liest man die Grundlagen unserer Existenz, zu der wesentlich gehört: Einblick und Zugang zum Bereich Gottes ist uns unmöglich. Oder mit den Blumhardts: alle menschlichen Versuche, Gott zu erkennen, sind vergeblich.

Bevor ich zu weiteren ausgewählten Aspekten der Seelsorgearbeit speziell bei Christoph Blumhardt komme, fasse ich die bisher dargestellten theologischen Grundlagen beider Blumhardts zusammen:

Dem einzelnen Menschen kommt – ungeachtet seiner Religion³⁰ – eine hohe Bedeutung zu und zwar *in* seiner Geschichte, in seinem *diesseitigen* Leben³¹. Er ist grundsätzlich empfänglich für Gottes Zuwendung, blickt aber nicht durch zum im

Diesseits verborgenen Wesentlichen.³² Gotteserkenntnis ist auf dessen Selbstoffenbarung angewiesen. Dabei spielen menschliche Erlebnisse sowie das Selbstbewusstsein eine wesentliche Rolle. Auch Menschen, denen Gott die Augen geöffnet hat, können nicht direkt zum Gotteserkenntnis verhelfen. »Gott lenkt die Herzen«³³. Was Menschen, denen Gott Glauben geschenkt hat, tun können, ist, zum wachsenden Weltfrieden beitragen und ihre Rolle als Baustein des Tempels der zunehmenden Gottesgegenwart treu durchhalten. Deren Mitmenschen haben so immer deutlicher den im Diesseits verborgenen, bei uns Wohnung nehmenden Gott vor Augen³⁴. Gott aber wird alle Herzen erreichen.

Damit gebührt dem Leben der Menschen mit einer Beziehung zu Gott besondere Aufmerksamkeit. Bei den Blumhardts erhält über das hinaus, was der Theologe sagt, die grundlegende Bedeutung, wie der Menschen im Diesseits lebt.

Die Gastfreundschaft bei den Blumhardts hat also - über die Notwendigkeit von Kost und Logis hinaus - eine Bedeutung im Rang der evangelischen Predigt. In Bad Boll ist Gastfreundschaft, also Leben miteinander zu teilen, der Erfahrungshintergrund der Liebe Gottes zu den Menschen.³⁵

Vielleicht wirkt - Nebenbemerkung - die Hochachtung der Gastfreundschaft³⁶ gerade auch bei Christoph Blumhardt ein Licht darauf, dass er nicht theologiebildend gewirkt³⁷, aber eben täglich um die 30 Briefe geschrieben³⁸ hat.

In einem zweiten, kürzeren Teil stelle ich weitere theologische Besonderheiten bei Christoph Blumhardt dar, die als Hintergrundinformationen des - eher kurzen - Mitlebens Hermann Hesses in Bad Boll dienen wollen. Auf Einzelheiten geht ja Herr Dr. Markus Löble im nächsten Vortrag ein. Bibelkunde als solche³⁹ und vor allem äußerliche Frömmigkeit, das klang bereits an, kann Christoph Blumhardt engherzigen frommen Hochmut⁴⁰ nennen.⁴¹ Eine religiöse Prägung, die vor allem am eigenen Seelenheil interessiert ist, ist für ihn frommer Egoismus. Nicht, dass wir in den Himmel kommen, ist für Blumhardt Motiv und Ziel des Glaubens, sondern, dass der Himmel zu den Menschen kommt - durch Menschen. Und da der Himmel, übergehend auf die Erde, Weltfrieden mit sich bringt, soll der Himmel zu allen Menschen kommen, kultur- und religionsübergreifend.

Blumhardt muss also bei seinen Gästen nicht forschen, woher sie kommen, was schief gelaufen

ist oder gar, wer Schuld an der Situation hat, die jetzt zur Bitte um Aufnahme in Bad Boll führt. Blumhardt wendet sich allen in Liebe und achtsam für je ihre Situation zu.⁴² Am einem sehr einfühlsamen Briefe an Marie und Johannes Hesse, Hermanns Eltern, beispielsweise wird das deutlich.⁴³

Sicher war es diese klare, biblisch fundierte, liebevolle Ausrichtung auf das Wohl aller Menschen und die Bereitschaft Blumhardts, sein Leben mit Menschen zu teilen, die ihm Gott, sozusagen, vor die Haustüre stellt, die der Schweizer Theologe Karl Barth empfand, als er über ihn sagte: »Ich sehe nur, dass Blumhardt etwas kann, was wir meistens nicht können«⁴⁴.

Jene weithin bekannte Überzeugung, die seinem Schwiegersohn Richard Wilhelm Wegweisung und sicher auch Befreiung war, kein religiöser Missionar sein zu müssen, sondern missionarischer Sinologe sein zu dürfen, prägte gleichermaßen Blumhardts Alltag, prägte, wie er den Menschen begegnete.

Den hier angesprochenen Unterschied zwischen Einstellung und Glaubensinhalt einerseits und Lebens-Überzeugung andererseits kann man nicht hoch genug einschätzen.⁴⁵ Der Unterschied ist tief greifend, zugleich jedoch so verborgen, wie im Wortpaar ‚Glaube und Liebe‘. Während uns die beiden Begriffe in der kirchlichen Tradition locker miteinander über die Lippen gehen, besteht offenbar ein entscheidender Unterschied.

In der bekannten Trias ist »... die Liebe ... die größte«⁴⁶. Selbst vollumfänglicher Glaube, der erlaubt, Berge zu versetzen, ist schlicht »nichts« gegenüber dem Größten: der Liebe⁴⁷. Durch Liebe breitet sich der Himmel im Alltag aus und die Gastfreundschaft ist eine ihrer Spielarten.

Erstrebenswert sind sicher beide, Einstellung und Glaubensverständnis einerseits und tätige Liebe andererseits. Ein weiterer Unterschied jedoch besteht in ihrer Aneignung. Zum Kapiere christlicher Glaubensinhalte können wir uns entscheiden, wohl auch zu einzelnen Taten der Liebe. Eine Lebensweise, die die in der Weltgeschichte und im eigenen Alltag verborgenen Spuren Gottes⁴⁸ wahrnimmt und von vielen als gütig, nachsichtig, friedvoll, versöhnlich usw. empfunden wird, ist uns jedoch nicht zur Hand. So diesseitig, so traditions- und religionsübergreifend den Willens Gottes zu vernehmen und sich ihm zu überlassen, ist, wie dargestellt, keine Sache

des Verstandes, vielmehr der Erfahrungen, des Lebensweges, der Selbstoffenbarung Gottes.⁴⁹

Damit fällt ein Licht auf das scheinbar paradoxe Wort des ‚Atheisten‘ August Bebel: »Wenn ich bei Pfarrer Blumhardt bin, fällt es mir leicht an Gott zu glauben«,⁵⁰. – Frage: Inwieweit ist der Begriff »Atheist« – bei aller Achtsamkeit dem Selbstverständnis von Atheisten gegenüber – nach blumhardt'schem Bibelverständnis sinnvoll?

Zur nichtreligiösen Prägung Christoph Blumhardts böte sich hier ein Exkurs über Dietrich Bonhoeffers nichtreligiöse Interpretation biblischer Inhalte⁵¹ an, der hier aus Zeitgründen ausbleibt. Gut vorstellbar, dass Bonhoeffer, der stark von Blumhardt geprägt war,⁵² etwa den 1932 formulierten Satz »An das Reich Gottes glauben kann nur, wer die Erde und Gott in einem liebt«⁵³ der Prägung Blumhardts verdankt.

Zum Schluss spreche ich zwei weitere markante theologische Unterschiede Christoph Blumhardts zur seiner religiösen Tradition an.

Sein Verständnis von Rettung und Heil ist davon geprägt, dass ihm das Gericht Gottes nicht ein »Hinrichten«, sondern [ein] 'Herrichten', ein Zurechtrücken« des Menschen ist.⁵⁴ Und schließlich hat selbst Blumhardts Verständnis von der Auferstehung stark diesseitigen Bezug. Jürgen Moltmann verdeutlicht in seinem Aufsatz zu Bonhoeffer und Blumhardt: »Es ist der Fehler der Erlösungsreligion, sich mit dem Tod abzufinden und das ewige Leben erst jenseits des Todes in einem Himmel der Seligen zu erwarten. Mit der Auferstehung Christi beginnt [...] die neue Welt Gottes mitten in der alten.«⁵⁵ Das Wesen des Todes ändert sich, indem der Mensch seine Existenz weltgeschichtlich erfährt: unterwegs mit anderen Menschen zum sich im Diesseits vervollständigenden Reich Gottes.⁵⁶

Nach allem Dargestellten dürfte leicht nachvollziehbar sein, dass Christoph Blumhardt aus wurzeltiefen theologischen Gründen mehrfach in der Kritik seiner Zeit und seiner Kirche stand.

Dass dies nicht ohne Auswirkung auf ihn blieb, ist menschlich verständlich.

Dass er seiner Überzeugung treu zu bleiben vermochte, verbinden wir heute mit einem tief empfundenen »Gott sei Dank«.

Dass er Ärger vermeiden wollte, wo es ihm ohne Vernachlässigung des Glaubens vertretbar oder gar geboten schien, ist ihm hoch anzurechnen.

Dass Blumhardt, schließlich, nach einer Zeit des Kennenlernens Hermann Hesse nicht bei sich haben wollte, ist menschlich verständlich. Kaum auszudenken welche weiteren Angriffsflächen Blumhardt die Folgen pubertärer Liebeskrankheit und etwa bekannt gewordene Suizidgedanken Kirche und Heilbehndlern⁵⁷ hätten bieten können.

Bleiben wir vor dem geschilderten Hintergrund und in Hochachtung vor dem bedeutenden, bleibend wichtigen Lebenswerk des heute zu Ehrenenden⁵⁸ nachsichtig.

Anmerkungen:

¹ Blumhardt, Johann (im Folgenden Bl I), *Handbüchlein der Weltgeschichte für Schulen und Familien*, Calw, 1843, S. 1.

² *Weltgeschichtlich nennt Bl I, »nur das, was auf das Ganze der Menschheit Einfluß gehabt hat«, ebd. Sehr differenziert, auch wertschätzend hebt er hervor, dass nicht nur die Berühmten Bedeutung für die Weltgeschichte haben, vgl. auch S. 2f. Andererseits sind manche nur durch »Geburt oder Stellung« oder bloß durch ihre Kraft weltgeschichtlich bekannt, »nicht durch ihre persönliche sittliche Würde«, ebd.*

³ Ernst, P.: *Johann Christoph Blumhardt Leben und Werk Band 3*, 1983, S. 35f: Die ersten beiden Auflagen der *Weltgeschichte* erschienen anonym. Bearbeitungen bis 1877 werden Vater Blumhardt zugeschrieben – ohne Nennung des Vornamens Johann. Eine spätere Ausgabe (1899) wird Sohn Theophil zugeschrieben.

⁴ Vgl. »der verborgene Finger Gottes [lenkt] Alles auf die Vollendung des beseligenden Reiches Seines lieben Sohnes hin«, Bl I, *Weltgeschichte*, S. 3. Teils dient auch Rückschritt oder Zerstörung langfristig dem Plan Gottes mit der Welt, ebd. S. 1. Zum Finger Gottes: Als das Züricher Evangelische Wochenblatt 1880 eine Reihe über den Verstorbenen Bl I veröffentlicht (auch hier nur mit dem Vornamen »Christoph«), gibt sie den stets hoffenden, geistlichen Optimisten, Bl I mit den Worten wieder: »Da konnte ich den Finger Gottes spüren, bald werden wir seine Hand erfahren und bald wird auch der Arm des Herrn offenbar werden«, 08.04.1880 (Hervorhebungen im Original). Auch Bl II sieht, 1885, in den Begebenheiten der *Weltgeschichte* die Ankunft Gottes bei den Menschen, Harder, Johannes: *Christoph Blumhardt. Ansprachen, Predigten, Reden, Briefe*, Band 3, Neukirchen-Vluyn, 1978, S. 109. 111, lt. Moltmann, Jürgen: *Christoph Blumhardt. Ein Theologe der Hoffnung*, S. 86.

⁵ Krieg ist hier nicht durchgängig negativ konnotiert. Bl I, *Weltgeschichte*, S. 2f

⁶ Ebd., S. 2f., dargestellt an Spr 21,1: »Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn, wie Wasserbäche; und er neigt es, wohin Er

will'«. Bei Christoph Friedrich Blumhardt (im Folgenden Bl II) vgl. z.B. Andacht am 23.05.1915, zit. nach: Hübner, Christoph Blumhardt, Leipzig, 2019, S. 345.

⁷ Bl I, Weltgeschichte, S. 4: »Bis zu Adam hinauf sind es nahe an 6000 Jahre.«

⁸ Ebd. S. 3, unter ausdrücklichem Bezug auf 1. Petr 2,5 und Offb 3,12.

⁹ Nach seiner Vikarszeit rief Vater Blumhardt sein drittes Kind, Christoph, zu sich nach Bad Boll. Später bestimmte er ihn zu seinem Nachfolger. Margarete Fritzsche, in: Rutengänger in Gottes Welt, Gütersloh 1977, Kapitel Christoph Blumhardt, S. 93. Ähnlich Albrecht Bregenzer, in: Wird Blumhardt rehabilitiert?, Offene Kirche, 4/ 1999.

¹⁰ Bl II, Andacht am 23.05.1915, nach: Hübner, 2019, S. 347.

¹¹ Gerade im Herrschen über die Schöpfung sieht auch Zimmer die Gottebenbildlichkeit des Menschen, Zimmer, Siegfried in Worthaus Mediathek, Podcast 8.5.2, 2018, ab Minute 59:00, explizit: 1:05:02, www.worthaus.org, Abruf 18.6.2019. Evtl. haben die Blumhardts dies auch bereits so gesehen. Vgl. ferner Ps 8, 6-8.

¹² Körper und Seele sind nach Bl I je eigene Wesen: diese ein selbstständiges, jener ein unselbstständiges Wesen.

¹³ Bl I, Weltgeschichte, S. 13ff für den ganzen Abschnitt. Das letzte Zitat unter Bezugnahme auf Apg 17,28.

¹⁴ Ebd., S.15: »verstehen« wird hier ausgeführt als: »verstehen, wie das, was uns gleich steht«.

¹⁵ Zur Hochachtung des Menschlichen und der Freude: Christoph Blumhardt kann in direkter Kritik eines auf Lehren und Dogmen bauenden Glaubens sagen: »Werdet zuerst rechte Menschen [...] sei nur einmal Mensch mit Freuden«, zit. nach Fritzsche, Rutengänger, S. 100.

¹⁶ Bl I, Weltgeschichte, S. 15 mit Verweis auf Offb 21,1. Siehe ferner Jürgen Moltmann, Dietrich Bonhoeffer und Christoph Blumhardt, in: CUS 1/ 2007, S. 12.

¹⁷ Auch Christian Buchholz sieht Impulse für die Anthropologie bei beiden Blumhardts, 2009, S 1.

¹⁸ Vgl. hierzu »unfreier Wille« und »verborgener Gott« bei Luther in De servo arbitrio, 1525. Besser mit 'Von der mangelnden Wahlfreiheit' übersetzt als 'Vom unfreien Willen'.

¹⁹ Zu mehr Logik in der Theologie vgl. Moltmann, Blumhardt, S. 92: Bl II argumentierte, da das Gute ewig ist, müsse ja alles aufhören, was nicht gut ist und wendet sich damit gegen den sog. »doppelten Gerichtsausgang«.

²⁰ Immerhin handelt es sich dabei nicht um irgendein Buch, sondern um das meistverbreitete Buch aller Zeiten.

²¹ »... das Versteckte in einem Vexierbild' sei ,deutlich und unsichtbar': deutlich für den, der gefunden hat, wonach zu schauen er aufgefordert war; unsichtbar für den, der gar nicht weiß, daß es da etwas zu suchen gilt«, Kafka, Tagebucheintrag von 1911, zit. nach Ute Harbusch, Gregor Wittkop: Kurzer Aufenthalt: Streifzüge durch literarische Orte. S. 271, zit. Nach Wikipedia, »Vexierbild«, Abruf 18.06.2019. Siegfried Zimmer sieht in der Erzählform der ersten Schöpfungsgeschichte die Frage beantwortet: »Wie erzählt man von etwas Unbegreiflichem, das aber die Grundlage von allem Begreiflichen ist?«, Zimmer, Worthaus, Podcast 8.3.2, Minute 2:50, Abruf 14.06.2019.

²² In einem Brief an Abt Pistorius, Nürnberg, 1530, beschreibt Luther den Inhalt der Bibel mit »Lebeworte«. Vgl. Buchholz, 2009, S. 5: »Die Blumhardts präzisieren und erweitern das übliche Wirklichkeitsverständnis: Sie trauen den Verheißungen der Bibel mehr Realität zu als andere.«

²³ Zimmer, Worthaus, Podcast 2.5.1, 2012, 1:09:35ff betont, dass der hebräische Name Gottes, Jahwe, den er mit »Ich bin der für dich da« wiedergibt, sich auf ausnahmslos alle Menschen bezieht. Zur weniger bekannten Übersetzung des Namens Gottes, »Ich bin da« mit dem Einschub »... der für dich ...«: das zugrundeliegende hebräische Verb »sein« ist lt. Zimmer – im Unterschied zu allen indogermanischen Sprachen – enklitisch, braucht also ein Bezugswort, ebd., ab Minute 1:01. Jesus habe hier den Zentraltext der Thora, die Berufung des Mose, neu zu verstehen gegeben. Luther sei seines Wissens der erste gewesen, »der die systematische Relevanz dieser Entdeckung [in Bezug auf die Auferstehung] geahnt hat.«, ebd. 1:05:30, s. auch S. 11.

²⁴ »Die Bibel wörtlich nehmen?« ist, wie das Folgende zeigt, keine Frage, die anhand von einzelnen Übersetzungen geklärt werden kann.

²⁵ בְּרֵאשִׁית בְּרָא אֱלֹהִים אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֶת הָאָרֶץ: Die Bibel beginnt mit einem unbestimmten Artikel, schon damit ist »Am Anfang ...« nicht gut übersetzt. Schon »Eines Anfangs ...« würde das »Grundlegend ...« (s. dazu das Folgende) besser zu verstehen geben.

²⁶ Im Griechischen noch nicht ausdifferenziert in zeitlichen bzw. qualitativen Bedeutungsinhalt. Zimmer, Worthaus, Podcast 8.3.2, 2018, 1:03:10ff verdeutlicht den Unterschied an unseren Fremdwörtern Archäologie und Architektur. Hier geht es soz. um die Architektur der Weltgeschichte, das dauerhaft Tragfähige, vgl. ebd., 25:50ff.

²⁷ Um das Übersetzungsproblem, für heutige Ohren den Übersetzungsfehler harmonisierend zu überspielen, könnte »In principio« mit dem doppeldeutigen »vor allem« übersetzt und durch Betonung verdeutlicht werden: »Vor allem schuf Gott ...«.

²⁸ Beispielsweise in Mk 1,1.

²⁹ Verwiesen sei auf Zimmer, Worthaus, Podcast, 5.7.2 zum »Verständnis der Moderne als ein Schlüssel zum angemessenen Verständnis von biblischen Texten«. S. auch das Kapitel »Die Bedeutung des Begriffs 'Anfang' hat sich seit ungefähr 200 Jahren ganz stark verändert« in Podcast 3.5.2, ab 4:50. Als Grund gibt Zimmer den geschichtlichen Wandel an. Bis vor 200 Jahren war der geschichtliche Wandel nicht bzw. erst kaum innerhalb eines Menschenlebens zu spüren. Neben den verschiedenen Vergleichen, die zwischen BI I und BI II angestellt wurden (von Spewitz, *Eigenhändiger Lebenslauf*, 1920, S. 31; Buchholz, 2009; Collins Winn, »Wenn die Armen erlöst werden, dann ist die Welt erlöst«, in: *Zeitschrift für Evangelische Ethik*, 61. Jg., München, 2017, S. 274-287, S. 276ff u.v.a.), wäre in diesen Zusammenhang sicher ebenfalls aufschlussreich, die beiden in diesem Sinn unter dem Aspekt vormoderner bzw. moderner Mensch zu vergleichen. Vgl. auch Anna von Spewitz' genealogischen Begriffe für BI II: »Vater« (1920, *passim*) und für BI I: »Großvater«, (ebd., S. 31).

³⁰ Dies wird bei den Blumhardts mehrfach deutlich. In des Vaters Weltgeschichte tragen wie selbstverständlich auch Völker Quadersteine für den Tempel herbei, der ja Bild für die Einwohnung der Herrlichkeit Gottes auf der Erde ist, BI I, *Weltgeschichte*, S. 2f.

³¹ Exemplarisch zum Diesseitsbezug aus der Erzählung eines katholischen Franzosen, der wegen seiner von Jugend an bestehenden Fallsucht zu BI I empfohlen wurde: Nach langem, belastendem Warten sei der reiche Katholik endlich zu BI I gelangt und erzählt die Begegnung: »Obgleich das Gebet nicht einfacher, ja nicht menschlicher gedacht werden konnte, rieselte wie ein Schauer durch meine Glieder, der mich auf die Kniee (sic) niederwarf vor der Majestät des gegenwärtigen Gottes, den ich zum ersten Mal in meinem Leben als einen persönlichen gegenwärtigen Gott erfahren habe. G e s u n d stand ich von den Knieen auf ...«, *Wochenblatt*, 22.04.1880. In der darauffolgenden *Wochenblatt*-Ausgabe wird in der Fortsetzung der BI I – Reihe der Hinweis auf Röm 8,23 gegeben, wo es nicht »Erlösung v o m Leib« heiße, sondern »... d e s Leibes von Tod und Grab«, 29.04.1880, (Hervorhebungen hier und oben im Original). Vom Diesseitsbezug der Blumhardts ist jedoch das menschlich Schöne und Gute sorgfältig zu unterscheiden. Anna von Spewitz weist darauf hin, BI II habe auch die »Anhänglichkeit an seine Person« als Fleischessinn bekämpft, in: *Lebenslauf*, S. 29. Auch Moltmann, Blumhardt, S. 86, grenzt das weltgeschichtliche Denken der Blumhardts klar von einer Säkularisierung des Christentums ab.

³² Man fühlt sich erinnert an den ersten Ostermorgen. Maria sieht Jesus, meint aber, es sei der Gärtner, Joh 20, 14f sowie an die Emmausjünger: »... da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten«, Lk24,15f. Vgl. ferner 1Kor 15,50: »Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben«.

³³ Siehe o. Anm. 6.

³⁴ Siehe oben das Bild vom im Bau befindlichen, sich vervollständigenden Tempel. Vgl. ferner Jürgen Moltmanns Hinweise auf die Perichorese in: Moltmann, 2007, S. 15f. Bei beiden Theologen zeigt er, dass sie von der altkirchlichen Vorstellung von der wechselseitigen Einwohnung der geistlichen Menschen in Gott und Gott in der Gemeinschaft der Menschen geprägt sind. Wie Blumhardt verweist er auf Offb 21,3 und ferner 1Kor 15, 28. Die Zwischenzeit bis dahin ist dabei keine reine Wartezeit. Vom kommenden Reich Gottes »gibt es einen Vorgeschmack und Anfang in der erfahrenen und gegebenen Liebe«, mit Verweis auf 1Joh 4,16, ebd. S. 16.

³⁵ Das Gebot bzw. Lob der Gastfreundschaft kommt in der Bibel öfters vor. Wiederholt wieder wird die Fremdenfreundlichkeit mit der Ursprungserfahrung und der Selbstoffenbarung Gottes in Ägypten in Verbindung gebracht, z.B. Ex 22,20, Lev 19, 34 u.a.

³⁶ Vgl. Zundel über die Atmosphäre im Blumhardts Festsaal in Bad Boll: »Alles Leben dieses Hauses galt ohne weiteres dem Reich Gottes und brauchte darum keine besondere religiöse Form«, zit. nach Moltmann, Blumhardt, S. 84. Moltmann schreibt: »Darum ist hier alles Heilige natürlich und alles Natürliche heilig. Ein ganzes Kapitel (3.) widmet er dem Satz »Siehe da, die Hütte Gottes' in Bad Boll«, S. 83f.

³⁷ Zwar sind viele Theologen von BI II geprägt, doch hat er selbst keine Theologie geschrieben, sich kaum theologiebildend engagiert; cf. Blänkner, Manfred, Christoph Blumhardt (1842 bis 1919), <http://lassalle-kreis.de>, Abruf 18.06.2019. Vgl. Jürgen Moltmann, *Hoffen und Denken. Beiträge zur Zukunft der Theologie*, Neukirchen-Vluyn, 2010, III. 1 Christoph Blumhardt - Ein Theologe der Hoffnung, S. 209f: BI II kümmerte sich mehr um neue Erfahrungen als um theologische Definitionen.

³⁸ Jörg Hübner, zit. nach Schäfer, J.: *Auf Blumhardts Spuren*, Teckbote, 19.06.2019.

³⁹ »Da mag in der Bibel stehen, was will – da bin ich größer als die Bibel«, und: »Unsere Bibel ist im Himmel – ein Buchstabe kann mir nichts nützen, wenn es nicht von oben gegeben wird.« Lejeune, R., *Christoph Blumhardt und seine Botschaft*, Erlenbach-Zürich 1938, S. 12, zit. nach Blänkner, M., in *Lasalle-Kreis*, Christoph Blumhardt, 2014. Dort auch: BI II hielt 1862ff wenig »von der ‚Tübinger Schule' und der historisch-kritischen Betrachtung der Bibel«.

⁴⁰ Jäckh, E., *Christoph Blumhardt. Ein Zeuge des Reiches Gottes*, Stuttgart 1950, S. 61 und Lejeune, R., *Christoph Blumhardt und seine Botschaft*, Zürich, 1938, S. 12 beides zit. nach Blänkner, 2014.

⁴¹ Vgl. aber zur Frömmigkeit von Spewitz, 1920, S. 37. Lt. ihr bedankten sich drei führende SPD'ler am Grab BI II's »für das, was er in seiner aufrichtigen, menschlich hohen Frömmigkeit ihnen gewesen sei«.

⁴² Zum Wohlfühlklima bei den Blumhardts vgl. Buchholz, 2009, S. 2.

⁴³ Kirchhoff, Gerhard: Hermann Hesse. Kindheit und Jugend in Briefen und Lebenszeugnissen, Band I, Frankfurt a. M., 2019, S. 208: Bl II an Johannes Hesse, 05.05.1982.

⁴⁴ Barth fährt fort: »... Die Welt lieb haben und doch Gott ganz treu sein... Die Welt emportragen zu Gott und Gott hinein in die Welt ... ein Anwalt der Menschen sein bei Gott und ein Bote Gottes, der Frieden bringt den Menschen.«, Jäckh, W., Blumhardt – Vater und Sohn und ihre Welt, Stuttgart, 1977, S. 175, zit. nach Buchholz 2009, S. 4.

⁴⁵ Jürgen Moltmann stellt diesen Unterschied dar als »Kritik« Blumhardts an der »christlichen Erlösungsreligion, der Seelenfrömmigkeit des 19. Jahrhunderts und der Reduktion des Heils auf das Seelenheil des Individuums«, in: Moltmann, 2007, S. 12.

⁴⁶ Aus 1Kor13,13.

⁴⁷ Aus 1Kor13,2. S. auch das ‚Doppelgebot der Liebe‘, Mk 12,29-31.

⁴⁸ Bl I und Bl II wenden sich wiederholt gegen das Metaphysische. »[Johann] Blumhardt redet stets von 'etwas Realem' [... er] unterstreicht, dass eben 'Wirkliches wirkt'. Gezielt wird auf Dinge außerhalb der Gedanken, nämlich auf dem Bewußtsein überlegene objektive Tatsachen im Gegensatz zum bloßen Gedankending (Idee) oder zur Einbildung (Illusion)«, Ernst, 1983, S. 142. Zu Metaphysik bei Bl II und Bonhoeffer vgl. Moltmann, 2007, S. 12. Die Schrift trägt den Untertitel: »Reich Gottes auf Erden, nicht Religion und nicht Christentum«.

⁴⁹ Simeon Zahl, Rethinking ‚Enthusiasm‘: Christoph Blumhardt on the Discernment of the Spirit, in: International Journal of Systematic Theology, Blackwell, 2010, geht unter Bezugnahme auf Luthers Abendmahls-Streit mit den ‚Schwarmgeistern‘ auf die Bedeutung von »unmediated‘ experience of the Holy Spirit« ein, S. 342.

⁵⁰ Buchholz, 2009, S. 2.

⁵¹ In »Briefen an einen Freund« schreibt Dietrich Bonhoeffer am 16.7.1944 über den seiner Meinung nach entscheidenden Unterschied des christlichen Glaubens zu allen Religionen, dass der Gott der Bibel »durch seine Ohnmacht in der Welt Macht und Raum gewinnt. Hier wird die ‚weltliche Interpretation‘ einzusetzen

haben.« (Widerstand und Ergebung (WE), S. 262). Der Glaube hat lt. Bonhoeffer nichts »von religiöser Methodik, der religiöse Akt ist immer etwas Partielles, der Glaube ist etwas Ganzes, ein Lebensakt.« Und Bonhoeffer weiter: »Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben. Wie sieht nun aber dieses Leben aus? Dieses Leben der Teilnahme an der Ohnmacht Gottes in der Welt? Davon schreibe ich dir das nächste Mal, hoffentlich. Heute nur noch dies: Wenn man von Gott ‚nichtreligiös‘ sprechen will, dann muss man so von ihm sprechen, dass die Gottlosigkeit der Welt dadurch nicht irgendwie verdeckt, sondern vielmehr gerade aufgedeckt wird und gerade so ein überraschendes Licht auf die Welt fällt«, Brief vom 18.7.1944, WE, S. 266f.

⁵² Moltmann, 2007, S. 11.


⁵³ Ebd, s. 12.

⁵⁴ Lejeune Auswahl, Bd. 1, S. 396, zit. nach Blänkner, 2014. Vgl. auch Wagner, Harald, Christoph Blumhardt, in: Theologische Meilensteine – Christoph Blumhardt, Offene Kirche 3/1999.

⁵⁵ Moltmann, 2007, S. 13.

⁵⁶ Vgl. zum vorwiegend diesseitigen Verständnis der Auferstehung ferner das schöne Wort Anna von Sprewitz', 1920, S. 38 von der aufgehenden Himmelswelt, die die Gemeinschaft in Boll-Wieseneck am Grab Bl IIs und »Noch monatelang« empfunden hat.

⁵⁷ Zu Kirche und Heilbehndlern vgl. die von Anna von Sprewitz überlieferte Unterscheidung Bl IIs zweier Arten von Kranken: »Es stellte sich heraus, daß die Nervenkranken und besonders die dämonisch Kranken leicht Heilung erfuhren, wenn sie sich in Buße und Glauben vor dem Heiland demütigten. Die eigentlich Geisteskranken jedoch wurden in Boll nur kränker [...] Deshalb entschloß sich Blumhardt, nicht ohne Schmerzen, diese Art von Kranken, die unter ärztliche Behandlung gehören, nicht mehr ins Haus zu nehmen, wobei ihm ein Verbot des Medizinalkollegiums zu Hilfe kam.«, 1920, S. 31f.

⁵⁸ »Blumhardt will remain alive because his concern was the victory of the future over the past«, in: Jürgen Moltmann's autobiography commentary on Karl Barth's letter (1962), zit. nach <https://postbarthian.com/2014/05/06/karl-barths-letter-jurgen-moltmann/>, Abruf 07.06.2018. 

Was von Christoph Blumhardt bleibt: Perspektiven zum Weiterdenken – Resümee der Tagung

Von Oberkirchenrat Prof. Dr. Ulrich Heckel, Leiter des Dezernats Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Bad Boll, 3. August 2019

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Abschluss der Tagung möchte ich drei Fragen aufgreifen, die nach den Impulsen und Diskussionen dieser Tage im Raum stehen:

Warum hat Blumhardt nicht weitergewirkt in seiner Zeit?

Wir bewundern Christoph Blumhardt heute als Propheten, wundern uns aber, dass er zu seiner Zeit so ein einsamer Rufer in der Wüste geblieben ist. Doch als rechter Prophet hat er sich mit allen angelegt, seine pietistische Herkunft als Seligkeitschristentum abgetan, seine Landeskirche als Staatsbehörde kritisiert, den Gottesdienst als geistliches Getue bezeichnet und die konfessionelle Abgrenzung für einen Irrtum gehalten haben: »Die Zeit der Kirche ist vorbei.« Den Kulturprotestantismus hielt er für kraftlos, sozial unsensibel und unsolidarisch mit der Arbeiterschaft. Aber auch mit den Sozialisten hat er sich entzweit, weil strittig blieb, wer das handelnde Subjekt der Geschichte ist: Revolution oder Reich Gottes, der Klassenkampf oder das Kommen Gottes. So ist er mit seinem prophetischen Ruf vorerst ein einsamer Rufer in der Wüste geblieben. Karl Barth hat seine Reich-Gottes-Hoffnung aufgenommen, gemeinsam war beiden das soziale Anliegen und die Solidarität mit der Arbeiterschaft, aber auch die Kritik am Kulturprotestantismus und der liberalen Theologie, beim späteren Barth hätte Blumhardt vermutlich seine kirchlich-dogmatische Position kritisiert.

Was fasziniert heute?

Wie können wir erklären, dass heute zum 100. Todestag eine so gut besuchte Tagung zu seinem Gedenken veranstaltet werden kann und die Biographie von Jörg Hübner so viel Interesse findet? Eine Erklärung sehe ich darin, dass wir vor ähnlichen Herausforderungen stehen damals und heute. Es gibt mancherlei Parallelen in der gesellschaftlichen und politischen Lage vor dem Ersten Weltkrieg und nach dem Fall der Mauer in der Unübersichtlichkeit der Weltpolitik: im Kolonialismus und Imperialismus damals, in der Globali-

sierung heute. Die Dynamik der industriellen Revolution und der Digitalisierung bietet ähnlich große Chancen, löst aber auch mancherlei Befürchtungen aus. Die Ausdifferenzierung unserer Gesellschaft in unterschiedliche Milieus geht weiter, Populismus und Nationalismus haben neuen Auftrieb erlebt. Vielerlei Zukunftsängste machen sich breit. In einer solchen Situation beginnt Blumhardts Reich-Gottes-Hoffnung heute neu zu sprechen.

Welche Perspektiven ergeben sich zum Weiterdenken?

Nirgendwo hat Christoph Blumhardt unmittelbar weitergewirkt. Weder im Pietismus noch in der Sozialdemokratie hat er Verbündete, auch in Kirche und Theologie keine Anhänger gefunden. Aber einzelne Anliegen seiner Predigten sind durchaus aufgenommen und weitergeführt worden. Daraus ergeben sich heute vielfältige Berührungspunkte über alle Unterschiede, Gegensätze und Grenzen hinweg. Das möchte ich nun an einigen Punkten ausführen:

1. Da ist zunächst einmal seine *Zukunftszeugung*, sein Optimismus, die visionäre Kraft seiner Reich-Gottes-Hoffnung, die bis heute fasziniert, beeindruckt und mitreißt. Oder mit Worten Jürgen Moltmanns: »Vergangenheit ist vergangene Zukunft; Erinnerung macht Hoffnung.« Das ist das Geheimnis der Reich-Gottes-Hoffnung, die Blumhardt prägte und die ihn in seinem Vorwärtsdrängen beflügelte. Er war überzeugt von der Wiederbringung aller Dinge, der Allversöhnung und Vollendung der ganzen Schöpfung. Von dorthin entwarf er seine Vision eines kosmischen Friedensreiches. Diese Hoffnung setzt Kräfte frei zur Gestaltung der Gegenwart, hier auf Erden, in aller Leiblichkeit.
2. Sodann bemerkenswert ist die *Wachheit* für die Situation, in der er sich befand. Er hatte ein außerordentliches Gespür für das, was Menschen umtreibt. Dies zeigte sich schon in seiner Anziehungskraft als Seelsorger im Kurhaus Bad Boll. Dieselbe seelsorgerliche Wahrnehmungsfähigkeit öffnete ihm auch

die Augen für die sozialen Verhältnisse in der Arbeiterschaft.

3. Dabei ist er zeitlebens ein *Suchender* geblieben. Die verschiedenen Phasen, die Wandlungen und Wendepunkte in seinem Leben sind Ausdruck seiner Lernfähigkeit. Aber auch wenn er zu einer neuen Einsicht gelangt war, ist er dabei nicht stehen geblieben, sondern hat seine Position kritisch geprüft, weiter überdacht und wieder andere Konsequenzen gezogen. Insbesondere die Erfahrung eines Burnout führte bei ihm zu einem neuen Wahrnehmen der Leiblichkeit, der leiblichen Bedürfnisse menschlicher Existenz. Sein Interesse verlagerte sich von der seelsorgerlichen Begleitung geistlicher Heilungserwartungen zur leiblichen Fürsorge. Aus der Erfahrung des eigenen Ausgebranntseins entstand ein neues Gespür für die sozialen Nöte anderer Menschen im Hier und Jetzt.
4. So hat er die *Reich-Gottes-Hoffnung* als Leitmotiv ins Zentrum seines Wirkens gerückt, aber nicht als Vertröstung aufs Jenseits eingesetzt, sondern neu auf die Gegenwart zugespitzt: »Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, es ist mitten unter euch.« Aus dieser Erwartung heraus gilt es für das Reich Gottes heute zu kämpfen. Blumhardts theologische Neuausrichtung geht aber nicht auf im Reich Gottes auf Erden, auch nicht im Evangelium des Leibes für die ganze Kreatur. Denn bei allem Einsatz für die Arbeiterschaft konnte er doch den radikalen Sozialisten nicht folgen. Es blieben Vorbehalte, die in seinem Geschichtsbild ihren tieferen Grund hatten: Der Mensch soll für das Reich Gottes kämpfen, aber die Vollendung der Welt kann er nicht durch Klassenkampf und Weltrevolution erreichen, sondern Gott bleibt das handelnde Subjekt der Geschichte. Darin lag der eigentliche Grund aller Zuversicht, Reformfreudigkeit und Fortschrittsgläubigkeit, die aus seiner Reich-Gottes-Hoffnung erwuchs. Blumhardt ist über seiner Neuentdeckung der Leiblichkeit dann doch nicht zu einem Materialisten geworden, als ob das Leben auf die sichtbaren Dinge beschränkt wäre. Er war Pazifist und bezeichnete den Krieg als Sünde. Aber während des Ersten Weltkriegs predigte er angesichts der Gefallenen auch das religiöse Trostpotezial seiner Vision von einem Reich des Friedens. So hielt sich durch alle Wandlungen hindurch eine

Konstante: die Reich-Gottes-Hoffnung. Diese Hoffnung auf die Wiederbringung aller Dinge, die Allversöhnung und Vollendung des Reiches Gottes für alle Kreatur blieb bis zum Ende die ihn treibende Kraft.

5. Die *Soziale Frage* ist auch heute wieder aktuell, aber sie begegnet uns in veränderter Gestalt. Sie muss transformiert werden. Das Elend der Arbeiterschaft hat sich gegenüber den Gegebenheiten in der Zeit Blumhardts gewandelt. In der Postmoderne müssen wir nicht nur für soziale Rechte kämpfen, sondern die Individuen auch an ihre sozialen Pflichten in einer solidarischen Gesellschaft erinnern. Hier muss ein neuer Ausgleich gefunden werden. Wir sind gefordert, heute eine Antwort zu finden auf die Frage nach der Generationengerechtigkeit. Daraus folgt die *neue soziale Frage*, wie künftige Generationen die Verpflichtungen aus heutigen Forderungen werden verkraften, die Folgen heutiger Errungenschaften werden erwirtschaften können.
6. Die Hoffnung auf das kommende Reich Gottes eröffnete Blumhardt einen *weltweiten Horizont*. Statt in nationalistischen Bahnen nach Weltherrschaft zu streben, ging er von einer weltweiten Gemeinschaft aller Menschen aus. Diese Weltsicht hat eine religiöse und eine politische Dimension. Die Konfessionskirchen mit ihren Abgrenzungen hielt er für überholt, stattdessen trat er für ein internationales Weltchristentum ein. Nicht zuletzt in dieser Perspektive sollten wir heute die *ökumenische* Bewegung weiterentwickeln und das multikonfessionelle, auch internationale Miteinander der unterschiedlichen Kirchen als geistiges Leitmodell für die Globalisierung noch stärker herausarbeiten. Und in den *politischen* Konsequenzen sollten wir im Blick auf die Menschenrechte ernst nehmen, dass ein jeder Mensch ein Geschöpf und Ebenbild Gottes ist, ob Jude oder Grieche, Mann oder Frau, reich oder arm, jung oder alt, weiß oder schwarz, auch im Umgang mit Flüchtlingen. Im Grunde genommen bewegen wir uns damit auf den Bahnen des konziliaren Prozesses und dessen Leitgedanken »Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung«. Hier erweist sich Blumhardt in seiner Welt- und Kirchensicht als ein Vorläufer, der seiner Zeit weit voraus war. Er gehört mit seiner Reich-Gottes-Theologie zu den gedanklichen Wegbereitern dieses Prozesses.

7. Auch zur Bewahrung der Schöpfung finden sich bei Blumhardt schon damals bemerkenswerte *ökologische Anstöße*, die wir vom 19. ins 21. Jahrhundert übersetzen können. Zum Reich Gottes gehört die ganze Welt samt aller Kreatur, der gesamte Kosmos, den Blumhardt als Gottes Schöpfung und Machtbereich seiner Königsherrschaft betrachtete. Diese universale Sicht kann auch uns sensibilisieren und ein neues Verständnis wecken, mit dem wir uns heute der Erde zuwenden: aller Kreatur, den Pflanzen und Tieren, den Bodenschätzen und der Fruchtbarkeit, der Artenvielfalt und den Herausforderungen des Klimawandels. Jürgen Moltmann hat heute Morgen an den Noahbund mit dem Regenbogen erinnert, an das Seufzen der Kreatur nach Erlösung in Römer 8, an die Freude an Gottes Schöpfung in Psalm 96. »Der kommende Christus ist der kosmische Christus«, hat er diese Sicht zusammengefasst. Darum wäre es an der Zeit, das Liebesgebot zu erweitern von der Nächstenliebe zur Weltliebe: »Liebe diese Erde wie dich selbst!«

Hier möchte ich anknüpfen. Denn es lohnt, Blumhardts Reich-Gottes-Hoffnung im Sinne einer kosmisch-ökologischen Spiritualität weiterzudenken. Dies gilt nicht etwa nur kirchenpolitisch im Formulieren und Verfolgen von Klimazielen. Vielmehr sollten wir hier auch theologisch weiterarbeiten. Natürlich bleibt es richtig und wichtig, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Aber diesen Auftrag sollten wir im Horizont von Blumhardts Reich-Gottes-Hoffnung noch einmal neu durchdenken. Ich erinnere an den Christushymnus aus dem Kolosserbrief, der die Erlösung durch Christus in zwei parallel gebauten Strophen mit der Schöpfung durch Christus verbindet (Kol 1,15-20): Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung.

Als Schöpfungsmittler war er vor aller Zeit bei der Erschaffung der Welt beteiligt. Durch ihn ist die Welt erschaffen – und auf ihn hin. In ihm hat alles Bestand. Er ist der Erstgeborene von den Toten, der zu einem neuen Leben auferstanden ist. Er hat durch seinen Tod am Kreuz die kosmische Versöhnung gebracht und ist zum Friedensstifter für die ganze Welt geworden. Auf ihn hin wird die Welt vollendet werden, auf dass Gott sei alles in allem.

Das wäre ein Weg, Zeitgemäßheit und Schriftgemäßheit zu verbinden und für die Interaktion zwischen biblischen Traditionen und aktuellen Herausforderungen fruchtbar zu machen. Diese Quellen helfen uns, unseren Glauben und unsere Hoffnung zu stärken, unsere innere Einstellung und Weltsicht zu überdenken, Schöpfung und Erlösung enger aufeinander zu beziehen, Konsequenzen für die eigene Frömmigkeit und Lebensgestaltung zu ziehen, in Theologie und Gemeindegarbeit umzusetzen. Hier können wir an Blumhardts Reich-Gottes-Hoffnung anknüpfen, dann müssen wir an der Überzeugungskraft, Schlüssigkeit und Plausibilität seiner Botschaft vom Reich Gottes für heute theologisch weiterarbeiten. Das macht uns als Kirche aus, nicht die Statistiken, die wir nüchtern als soziale Realität wahrnehmen, wie Blumhardt die sozialen Nöte der Arbeiterschaft wahrgenommen und in Reformvorschläge umgesetzt hat. Aber seinen Optimismus gewann er aus anderen Quellen. Durch den globalen Horizont seiner Reich-Gottes-Hoffnung können wir auch uns in unserem Glauben und Denken, in unserem theologischen Arbeiten und praktischen Engagement nur anstecken lassen von seiner unverzagten Zuversicht und Hoffnungsgewissheit, Energie und Tatkraft, weil Jesus Sieger bleibt. Packen wir's an. **D**

Festabend (3. August 2019)

Wie bin ich auf Christoph Blumhardt gestoßen? Ein Statement

Von Christian Buchholz, Vorsitzender der Blumhardt-Sozietät e.V., Bad Boll

Bad Boll, 3. August 2019

Wie bin ich auf Blumhardt gestoßen?

Ein Besuch mit der heimatlichen Kirchengemeinde in den 1950er Jahren ist mir immer noch in Erinnerung: Der stille Friedhof, der gemeinsame Gesang dort, der große Speisesaal – für ein Kind alles sehr geheimnisvoll, fast mystisch! Aber erst durch das Studium bekamen die beiden Blumhardts detaillierte und rationale Konturen. Schließlich vertieften sich meine Blumhardt-Kenntnisse während meiner Zeit als Studienleiter an der Evangelischen Akademie, als ich dort für unsere angehenden Pfarrerinnen und Pfarrer für deren gesellschaftsdiakonische Ausbildung verantwortlich war. Der jüngere Blumhardt war uns ein Beispiel, wie die jesuanische Vision vom Reich Gottes in die aktuelle und politische Situation zugunsten der Menschen hineinwirkt. Dann hat sich meine Nähe zu Blumhardt durch den Stuttgarter Kirchentag 1999 verstärkt, als wir zusammen mit dem Landesausschuss des Kirchentages einen Blumhardt-Pilgerweg nach Bad Boll (mit fast 500 Teilnehmenden) durchführten, der mit dem Blumhardt-Oratorium von Gerhard Steiff (dem damaligen KMD von Tübingen) in Stuttgart als Höhepunkt abgeschlossen wurde.

Noch eine Nachbemerkung: Ich habe mich mit der 125-jährigen Geschichte unseres Pfarrvereins beschäftigt und dabei im Archivmaterial mit Erstaunen festgestellt, dass bis in die frühe Nazizeit hinein im vierzehntäglichen erscheinenden sogenannten »Kirchlichen Anzeiger« – der in allen Pfarrhäusern gelesen wurde – immer wieder Zitate des jüngeren Blumhardt als Geleitworte erschienen sind!

Last but not least: Blumhardt als (relativer) kultureller und touristischer Lokalmagnet, wie ich das bei meinen vielen Lesungen, Vorträgen und Führungen erlebe – sowie Blumhardt als Namensgeber von einigen Gemeindehäusern, Schulen und Straßen hier in unserer Region und im Bereich unserer Landeskirche.

Was interessiert mich heute an Blumhardt?

Christoph Blumhardt hatte kein theologisches System – vielmehr hat er aus einem weiten/ offenen Herzen gesprochen, mit feinfühligem Seele geglaubt und mit einem aufmerksamen Verstand gehandelt. All das erwächst aus seinen Begegnungen mit Menschen. So praktiziert er ein undogmatisches Christentum. Blumhardt mischt sich ein, macht sich die Herausforderungen seiner Zeit zu Eigen. Aus Seelsorge, Studium und Lektüre wird ihm klar: »Wo Christus regiert, da gärt es«. In den Umbrüchen seiner Zeit sieht er ein »Christuszeichen«. Problematisch kann diese Einschätzung freilich werden, weil solche (unreflektierte) Geschichtstheologie 30 Jahre später dem Naziregime zum politischen Erfolg verhalf und unsere Großeltern-Generation in den moralischen Niedergang trieb. Interessant sind Blumhardts intensive und schon früh begonnene Studien zur sozialen Frage.

Schwerpunkte seiner politischen Arbeit waren: Die soziale Lebensbedingungen (»Leutenot« nennt Blumhardt es in einer Rede vor dem württembergischen Landtag), Frieden, Natur und Landwirtschaft, überkonfessionelle Schule – also Bildungsarbeit. Das sind aktuelle Themen. Blumhardt versteht sich als Mitarbeiter am Reich Gottes. Er will diese Welt als Welt Gottes mitgestalten. Es geht ihm nicht um eine theokratische Durchdringung der Welt. Die gesellschaftliche Dimension seines Christseins war ihm von zentraler Bedeutung. Sehr fromm formuliert noch die Schenkungsurkunde von 1920 (zwischen der Familie Blumhardt und der Herrnhuter Brüdergemeine abgeschlossen) das Ziel des Kurhauses als eine Art Konzentrat der Blumhardt-Tradition: »Das Haus soll eine Stätte sein, von der Segen ausströmt [...] Arme und Reiche sollen zusammenfinden, Mühselige und Beladene sollen eine Stätte geboten werden, von der aus sie neu gestärkt werden ... wo Liebe und Barmherzigkeit wohnen.«

Eine andere, weniger introvertierte Einschätzung: Das stürmende Vorwärts beflügelt Blumhardt. Die ethische Tat, das verantwortliche Handeln, das gebotene Tun – sie sind gefordert – erwachsen aus einem tiefen Glauben – das zeichnet Blumhardt aus. Aus dem religiösen Ruf »Jesus ist Sie-

ger« kann sich eine ganzheitliche Heilung des Menschen und die Heilung der politischen Strukturen entfalten. Letzteres erinnert an den Gründer der Akademie, Eberhard Müller, der seinerzeit von der »Bekehrung der Strukturen« sprach. Gestaltete Frömmigkeit und reflektierte Weltverantwortung sind die beiden Pole von Blumhardts Lebenswerk. Staat und Gesellschaft (und unsere Kirche mit ihren Gemeinden) brauchen Orte und

Inspiratoren für ermutigende Spiritualität, für Weg weisende, die Zukunft öffnende Impulse durch politisches und ethisches Handeln in christlicher Verantwortung – mit einem hohen prophetischen Anspruch. Das ist für mich das Vermächtnis von Christoph Blumhardt für heute. **D**

Festgottesdienst (4. August 2019)

Predigt beim Festgottesdienst anlässlich des 100. Todestages von Christoph Blumhardt zu Matthäus 5,13-16

Von Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July, Evangelische Landeskirche in Württemberg

Bad Boll, 4. August 2019

Liebe Fest-Gemeinde,

drei Szenen:

Szene 1: Gottesdienst mitten im Slum

Es war in Südamerika, das Bild habe ich immer noch klar vor meinen Augen: Da ist keine Kirche, sondern ein Platz, darauf ein gereinigtes Ölfass – gerichtet als Altar: mit Bibel, Kelch, Patene. Der Priester davor streift sich über die Alltagskleidung ein weißes Gewand – und beginnt zu sprechen, inmitten des Slums: von der Hoffnung auf Gerechtigkeit, der Hoffnung auf das kommende Reich Gottes. Zugleich zeigt sich, dass dieses Reich Gottes in Wort und Sakrament hier, wo man es sehnlich erwartet, jetzt schon da ist! Licht in der Dunkelheit! Welch Spannung zwischen dem Schon-jetzt und Noch-nicht ...!

Szene 2: Friedenssehnsucht mitten in der Waffenwelt

Ich sehe den Kollegen vor mit. Seit Jahrzehnten hält er das eine Wort, den kräftigen Gedanken, die Verheißung hoch: »Frieden!« Er ist radikaler Pazifist, anders als ich. Doch sein Sprechen vom Licht- und Salz-Sein, vom Bote-Sein für den Frieden, das berührt mich. Er spricht die Botschaft mitten hinein in eine waffenstarrende Welt, die ganz anders tickt: Redet vom Frieden, der verheißен ist und kommen wird, von der Zeit, dem Reich des Friedens, in dem wir einmal leben werden, von der Hoffnung auf das Reich Gottes, die uns heute schon beflügelt. Er spricht die Verheißungen aus, wird nicht müde, zu konfrontieren. Salz in der Suppe.

Szene 3: Schöpfungsschutz mitten in Württemberg

Und auch hier im Ländle der Autobauer, da kenne ich eine kleine Gruppe. Sie geht mühsame, kleine Schritte und lässt doch nicht nach. Sie wollen der großen Vision des lebendigen Schöpfungsgottes folgen, auf dem Weg der Gerechtigkeit,

von Frieden, von Bewahrung der Schöpfung gehen. Sie haben eine Gemeindegruppe gegründet, die die Ressourcen schont, nach gerechtem Wirtschaften fragt. Sie haben sich für den Grünen Gockel qualifiziert und möchten »Faire Gemeinde« werden. Die Kommune schaut inzwischen interessiert auf die Schritte der Gemeinde: Salz und Licht.

Liebe Gemeinde: Was haben diese ganz unterschiedlichen Szenen mit Blumhardt zu tun? Es ist deutlich geworden – das sind keine Szenen aus der Lebenszeit Christoph Blumhardts, es sind Szenen, die stattfinden in unseren Tagen, in der Landeskirche in Württemberg und in der Kirche weltweit. Es sind aber alles Szenen, die mit Blumhardts Gedanken, seinen Bildern vom Reich Gottes auf dieser Erde in Beziehung stehen.

Denn hier werden – konsequent und konkret – Welt und Reich Gottes verbunden. Blumhardt selbst hat in einer damals aufregenden, neuen Weise diese Verbindung ernstgenommen und gelebt. Im Erstnehmen des Zuspruchs und des Auftrags Jesu aus der Bergpredigt, den wir als Lesung zusammen mit einigen Blumhardtschen Auslegungen eben gehört haben:

Ihr seid das Salz der Erde.

Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt.

Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.

So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Matthäus 5,13-16

»Jesus stellt uns in die Welt als Licht!«¹ Davon war Blumhardt überzeugt, so hat er diese Anrede,

diesen Anspruch Jesu auch auf sich persönlich bezogen. Und an anderer Stelle: »Sind wir Licht, so sind wir es nicht für uns, sondern sind es für die Welt. Sind wir Salz, so sind wir es für die Erde.«² Salz und Licht sind für Blumhardt die kleinen, aber starken Anfänge, die Gottes Reich in unserer Welt macht – und die letztlich auf dessen volle Entfaltung hinwirken. Gott nimmt seine Nachfolgerinnen und Nachfolger in den Dienst, um sein eigenes Ankommen in ihr zu bereiten. Das Kommen des Reiches Gottes und das Teilhaben daran soll Blumhardts Lebensthema sein und bleiben, das Reich Gottes ist es, dem seine Liebe und sein Wirken gilt und dem er sich selbst durch Christus verpflichten lässt. Blumhardt hat sich in den Spannungsbogen des »Schon-jetzt« und »Noch-nicht« gestellt. Er hat, wie Jürgen Moltmann es gestern gesagt hat, die »Zukunft des schon Gekommenen«³ erwartet.

Diese starke Konzentration und Überzeugtheit, liebe Gemeinde, lässt mich innehalten und mich fragen: Wofür brennen wir? Was ist unser Lebensthema, worauf richtet sich unser Glaube? –

Das Reich Gottes wird Wirklichkeit in unserer Welt, indem Gottes Liebe diese Welt durchdringt wie Salz und Licht. Den Zuspruch und den Auftrag Jesu an seine Jüngerinnen und Jünger, im Dienste des kommenden Reiches Gottes Salz und Licht zu sein, die hat Blumhardt sich deutlich sagen lassen – und das ist er, das können wir heute sagen, für uns und für viele auch gewesen: Er war tatsächlich Salz, ein Geschmack, der pur nicht schmeckt und doch das ganze Umfeld wohlthuend verändert. Als überzeugter Christ war er Kritiker der Gesellschaft und des Politikwesens, wo ihm der Kapitalismus unmenschlich, die Politik gottlos vorkam.

Und als politischer Kämpfer für die Rechte der Arbeiterschaft war er Kritiker einer Kirche, wo sie zu den brennenden sozialen Fragen ihrer Zeit eine Distanz hielt, die dem Reich-Gottes-Theologen gleichermaßen unmenschlich wie gottlos erscheinen mussten.

Ja, Blumhardt hat mit Klarheit, mit lebendiger Schärfe, mit Leidenschaft gewirkt, prophetisch, durchdringend, auch mit manchen Wandlungen und Widersprüchlichkeiten. Und wie vielen ein purer Löffel Salz unverdünnt nicht recht bekommen mag, so war es auch mit Blumhardt: Mit der Zuwendung zur Politik verlor er viele Freunde und Anhänger aus frommen Kreisen und schmeckte auch seiner Kirche nicht mehr, die von ihm die Abgabe des Pfarrertitels forderte. Aber auch an der Sozialdemokratie hat er zunehmend

Kritik geübt und konnte die Bestrebungen seiner Partei in seiner letzten Zeit nicht mehr mit dem Ringen um das Reich Gottes gleichsetzen; diese Gleichung ging für ihn nicht auf.

Aber seine Impulse, kritisch und zutreffend, haben dennoch beide »Suppentöpfe« – um im Bild zu bleiben – erst recht gewürzt, und haben bis heute noch das Potenzial dazu:

Die Politik kann sich sagen lassen, dass bei allem Streben unser Tun nicht mit Gottes Handeln verwechselt werden darf, dass sie sich so schützen muss vor Selbstgerechtigkeit und Unbelehrbarkeit. Wir haben es schrecklich erfahren, wie herrschende Ideologien und auch Religionen ihr Tun und Wollen mit Gottes Willen und Handeln identifizieren: Wie viele sind dem zum Opfer gefallen, wie viel Leid hat das gebracht.

Und die Kirche lässt bis heute ihren Blick immer wieder hinlenken auf die Not und das Elend der Menschen, wobei sie in ihrer Diakonie nie nur die Wunden der Verfolgten und Vergessenen verbindet. Sondern sie benennt auch die Ursachen für die Verletzungen und versteht sich somit selbst als Salz, ja, durchaus auch als Sand im Getriebe der Welt, wo diese auf Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten baut und das Geld und den Profit vor den Menschen und das von Gott geschenkte Leben stellt. Ein aktuelles Beispiel dafür nenne ich: Wenn wir als Kirche sagen, »wir sind eine flüchtlingsbereite Kirche«, dann unterstützen wir zum einen Aufnahme- und Begleitungshilfe an geflüchteten Menschen, aber wir benennen zum anderen auch die Fluchtursachen: Krieg, der ermöglicht wird durch Rüstung; wirtschaftliche Perspektivlosigkeit, die Folge der Globalisierung und der Ausbeutung vieler Länder ist. Seenotrettung beginnt daher in Afrika!

Ja, Blumhardt ließ sich rufen, Salz zu sein: und auch Licht. Licht, das deshalb und darin leuchtet, insofern es angestrahlt wird vom Großen Licht der alles durchstrahlenden Liebe Gottes. Denn Blumhardts Engagement in und für die Welt speiste sich aus dem *persönlichen Berührtwerden* von der Liebe Gottes, die ihn selbst erfasst hatte und in deren Licht er alle und alles, die ganze Welt um sich herum zu sehen versuchte: »Tag wird es in deinem Herzen, wenn du die Liebe Gottes glaubst und in der Liebe Gottes stehst«, predigt er an Weihnachten 1896; es ist ein Durchbruch des Glaubens für Blumhardt, der bekennt: »Die Liebe Gottes schmelzt alles Schlechte, alles Gemeine, alles Verzweifelte, ... auch den Tod.«⁴ Die Erkenntnis der siegreichen Kraft und Universalität der Liebe Gottes wird zu seiner

Glaubensquelle, was ihn mit seinem Vater, dem Erweckungsprediger Johann Christoph Blumhardt dem Älteren, und damit dem Pietismus im Kern seines Glaubens zeitlebens eng verbindet. Und er zieht sein Lebensprogramm daraus: »Wir haben es bis jetzt nicht genug gewagt zu sagen: Jesus ist geboren, und darum sind alle Kreaturen geliebt. ... Jesus will als grenzenlose Liebe verstanden werden. In dieser Liebe will er die Flamme sein, an der wir uns reinbrennen.«⁵ Das Licht, das Blumhardt die Welt erschließt, der hermeneutische Zugang zu seinem Weltverständnis ist die Liebe Gottes: »Die Liebe Gottes ist der Schlüssel in die Welt, in der wir leben.«⁶

Und von der Erkenntnis aus, dass Gott in Christus Mensch geworden ist, wird ihm deutlich, dass es im Glauben nicht um ein von der Welt und den Menschen getrenntes geistiges Reich, sondern um das Gottesreich geht, das die Menschen in ihrer Realität, in der Konkretheit ihrer leiblichen Not berührt, heilt und verwandelt. Auch diese Einsicht teilt er mit seinem Vater, Johann Christoph Blumhardt d. Ä., der Gottes verheißenes Heil auch auf die Körperlichkeit des Menschen bezog. Für Blumhardt den Jüngeren muss die ganze Welt verstanden werden als eine Welt, die von dem Reich Gottes verwandelt wird, das sich langsam entfaltet: »Ich habe nie in meinem Leben etwas anderes beobachtet als das Reich Gottes, in meinen dummen und in meinen gescheiterten Jahren. Schon von Kind auf habe ich nie etwas anderes gesucht als das Reich Gottes und habe deswegen auch ein ziemlich scharfes Auge.«⁷

Ein scharfes Auge für das Reich Gottes haben und sich selbst beteiligen und hineinziehen lassen: So begegnen sich Glauben und Handeln bei Blumhardt, so stehen sie in enger Beziehung zueinander: »Es fängt das Reich Gottes irdisch an, und in Irdisches legt Gott seine Kraft, wie er ja die ganze Erde durchzieht mit seiner Lebenskraft.... Ganz tief drunten fängt das Reich Gottes an. Wahrlich ich sage euch, wenn es bei uns nicht ganz tief im täglichen Leben anfängt, dass wir gleichsam getauft werden, dann geht es nicht in die Höhe....«⁸

Wie aber zeigt sich das Reich Gottes für Christoph Blumhardt? Es ist »... ein Drängen Gottes im Menschen ... ins Humane, ins Menschliche hinein. Menschen lieben, Welt lieben, nichts verachten, nichts verdammen, nichts verwerfen: das ist Christus. Er ist und bleibt ganz Mensch; darum darf keiner einen Menschen verachten.«⁹ Wieder ist die Liebe Gottes der Schlüssel: In Jesus Christus inkarniert sie sich, kommt in der Welt an.

Und so lässt sich Blumhardt berufen und hineinziehen als Mitarbeiter im Reich Gottes und bezieht die Verheißung von dessen Kommen auf die ganze Bandbreite von Themen, die ihm – vor allem dann auch während seiner politischen Tätigkeit – als Notstände der sich nach Erlösung sehnenenden Schöpfung begegnen. Neben den politischen Fragen seiner Zeit sind das größtenteils Themen, die bis heute noch in unserer Kirche und Gesellschaft von großer Wichtigkeit sind und – man muss es leider sagen – bei manchen Verbesserungen bis heute noch nichts verloren haben von ihrer Aktualität. Ich nenne beispielhaft drei Felder des Blumhardtschen Engagements:

1. das Eintreten für die Menschen, die dem Kapitalismus und der Profitorientierung in der Gesellschaft zum Opfer fallen:

»Ich habe Gelegenheit gehabt, das Elend der Menschen kennenzulernen, ich habe oft an einem Tage 50 Briefe bekommen und 100 Personen beraten müssen. Und aus all den Briefen und aus all den Beratungen trat mir die Bedrängnis und das Elend der Menschen entgegen. Der Eindruck war zu mächtig, und ich bin unter ihm zusammengebrochen und habe erkannt: Auf dem seelsorgerlichen Weg kann hier nichts mehr erreicht werden, so geht es nicht. Und weil das die Arbeiter mit mir auch aussprechen, so sind sie meine Bundesgenossen und ich bin ihr Bundesgenosse.«¹⁰ Reich-Gottes-Arbeit ist für Blumhardt Menschenrechtsarbeit!

2. die Rolle Europas unter den Völkern und seine Friedensverantwortung:

»Im Geist der Wahrheit betrachtet, begeht Europa ein Unrecht, in dieser Weise die Welt zu erobern, um Profit an ihr zu haben.«¹¹ Reich-Gottes-Arbeit ist für Blumhardt Menschenrechtsarbeit – und damit zugleich Friedensarbeit! Sie, lieber Herr Professor Hübner, beschreiben es so: »Zu den todbringenden Verhältnissen seiner Zeit zählte Blumhardt... das nationalistische Denken im deutschen Kaiserreich wie auch in anderen Weltregionen.«¹² Blumhardt selbst analysiert: »An den Grenzen der Länder sitzt der Teufel!«¹³ Welch ein Wort! Wie aktuell! Heute werden wieder neue Grenzen errichtet. Fliehkräfte des Nationalismus gewinnen Gewalt, Populisten ergreifen das Wort und gefährden den Frieden!

3. den Schutz der Natur:

»Die Natur ist der Schoß Gottes. Aus der Erde wird Gott uns wieder entgegenkommen. Aber es ist noch so, dass wir gar keine Gemeinschaft mit der Natur haben. Wir bewundern sie, treten sie aber

vielfach nieder, nützen sie in unvernünftiger Weise aus. So...fühlt sich (die Natur) uns fremd. Da muss etwas anderes kommen...« – »Die Harmonie zwischen Menschen und Natur muss kommen... Dann findet jeder Befriedigung. Und das wird die Lösung der sozialen Frage sein.«¹⁴

Wie gut, dass unsere Kirche das Blumhardtsche Salz letztlich nicht ausgespuckt hat, wiewohl sie es immer wieder versuchte! Sondern dass seine Botschaften Würze und Provokation geworden sind für unser kirchliches Denken und Handeln: »Die Sperrigkeit Blumhardts hat einen Mehrwert, sie bietet eine Reibungsfläche für die Profilierung unserer eigenen Gedanken!«¹⁵

Und so gibt es in unserer Kirche heute prophetische Verkündigungsrbeit, Friedensarbeit, Umweltsarbeit, Bildungsarbeit, ökumenische Beziehung, Dialogarbeit und politische Arbeit und eine internationale Perspektive! Gerade heute sind wir berufen, unsere Klarsicht und unser Salz-Sein noch zu vertiefen, uns nicht zufriedengeben, sondern Blumhardts prophetischen Ruf wieder in unsere Herzen klingen zu lassen: »Wir müssen einen Gottesstrom in die Welt hineinbringen. Mit uns muss Gott hinein in die Welt...!« – »Und so gehen unsere Gedanken weit hinaus. ... Das Menschlichste des Menschlichen ist das Großdenkende, Weltbürgerliche, Jesus ähnliche, der ein Heiland aller Welt ist.«¹⁶

Wie gut, dass wir auch ernst genommen haben, was anfangs vielen Zeitgenossen und auch der Kirchenleitung damals schwerfiel: dass gläubig sein und das Reich Gottes suchen auch heißen kann, ja heißen muss: darin (auch) politisch zu sein. Wenn Menschen heute fragen: »Soll denn, darf denn Kirche politisch sein?«, dann sage ich: Religion ist persönlich, aber keine Privatsache! Und in folgenden drei Hinsichten muss sie politisch sein:

Sie muss es erstens, insofern sie in Württemberg immer noch Volkskirche ist und damit zwei Millionen Menschen vertritt. Deren christliche Überzeugungen bringt die Kirche öffentlich zum Ausdruck und in Politik und Gesellschaft hinein: Konsense, die aus dem Licht des Evangeliums gewonnen wurden und die in der Gesellschaft auch gehört werden wollen. Das ist deutlich geworden zum Beispiel 2015 in der Frage nach der menschenwürdigen Aufnahme von Flüchtlingen.

Sie muss zweitens politisch, weil sie gerufen ist, Grundüberzeugungen des christlichen Glaubens in der Welt und der Öffentlichkeit zu bekennen,

das ist ihr Verkündigungsauftrag durch Christus her. Kern unseres Glaubens ist der Blick Gottes auf den Menschen. Die Kirche bekennt sich zu diesem speziellen Blick auf den Menschen ganz umfassend in Wort und Tat und mahnt in Achtung der Gottebenbildlichkeit die Achtung der Menschenwürde auch einer säkularen Gesellschaft an – gerade in Tagen wie unseren mit populistischen Parolen: Wir machen keinen Platz für Ausgrenzung und Rassismus.

Kirche muss drittens politisch sein, insofern sie – ausgehend von dieser Überzeugung der Gottebenbildlichkeit und damit der gleichen Würde aller Menschen – selbst in ihrer Verfasstheit und Entscheidungsfindung geschwisterlich und gemeinschaftlich handelt.

Wenn wir fragen nach der Auslegung unseres Bibelwortes, ja, nach der Gestalt von Christsein auch heute noch, dann hören wir mit Blumhardt neu die Aufforderung Jesu: Seid nach eurem Berufensein Licht und Salz in der Suppe der Welt – in Rede und Widerspruch, aber immer aus der unendlichen Liebe Gottes heraus und auf die unendliche Liebe Gottes hin, die alles umfasst und schließlich das Böse, wo immer es die Schöpfung anfällt, überwindet.

Blumhardt war ein Zeuge Gottes – freilich ein Zeuge Gottes in einer sich wandelnden Zeit, der sich selbst immer wieder gewandelt hat und der doch im Tod vom Wort Gottes, von der Bibel getragen wurde. Blicken wir zurück, dann kann und darf Blumhardt daher nicht instrumentalisiert und vereinnahmt werden, weder in Kirche noch in Politik. Dazu war er zu eigenständig – ein eigenes Gewächs Gottes. Aber jeder darf sich von ihm befragen lassen, Impulse aufnehmen aus seiner Zeitgebundenheit in unsere Zeitgebundenheit. Über alle Zeiten hinweg verbindet aber das ernste Fragen nach Menschenrechten, Gerechtigkeit und Frieden, nach der Bewahrung der Schöpfung und in allem die Sehnsucht und das Warten auf die Wirklichkeit und das Geheimnis des Reiches Gottes.

»Ihr seid das Licht! Ihr seid das Salz!« Welch hohe Würdigung und welches Zutrauen in die Wirkkraft des Individuums, der einzelnen Gläubigen, die damit berufen sind, den Blickwinkel Gottes einzunehmen.

Auf diese Worte wollen wir, wie Blumhardt, hören – und auch in unserer Zeit warten und presieren, stillsein und kämpfen, glauben und handeln zugleich, machen und an sich machen las-

sen in Kampf und Kontemplation, Widerstand und Ergebung. Und dabei gesegnet und ein Segen sein, begabt und sich verschenkend wie Salz und Licht.

Friede sei mit euch!
Amen.

Anmerkungen:

¹ Blumhardt, *Andacht* vom 27. Dezember 1903.

² Blumhardt, *Ansprache*, zit. n. 28. Deutscher Evangelischer Kirchentag (Buchholz, Christian u.a. [Hgg.]), *Pilgerbuch. Sind wir Salz, so sind wir es für die Erde: Ein Pilgerweg mit und zu Christoph Blumhardt in Bad Boll am Samstag, 19. Juni 1999.*, Stuttgart 1999, 31.

³ Festvortrag von Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Jürgen Moltmann am 3.9.2019, Evangelische Akademie Bad Boll im Rahmen der Tagung zu Christoph Blumhardt.

⁴ Blumhardt, *Predigt zu Weihnachten 1896*, zit. n. Dieterich, Paul, *Christoph Blumhardt. Warten und Pressieren, Blaubeurener Geographische Hefte 72*, Nürtingen 2019, 23.

⁵ Blumhardt, *Predigt zu Weihnachten 1896*, ebd.

⁶ Blumhardt im Oktober 1896, ebd.

⁷ Blumhardt, *Ansprache* am 5.10.1898, zit. n. <https://www.ev-akademie-boll.de/index.php?id=505> (abgerufen am 1.8.2019).

⁸ Blumhardt, zit. n. *Blumhardt-Pilgerbuch / DEKT 1999* (s.o.), 8.

⁹ Blumhardt, *Andacht* zu Lk 2,34f am 12.4.1897, zit. n. *Blumhardt-Pilgerbuch / DEKT 1999* (s.o.), 9.

¹⁰ Blumhardt, zit. n. *Blumhardt-Pilgerbuch / DEKT 1999* (s.o.), 35.

¹¹ Blumhardt, *Brief an seine Tochter Salome*, 26.6.1900, zit. n. <https://www.ev-akademie-boll.de/akademie/geschichte/christoph-blumhardt/europa.html>, abgerufen am 1.8.2019.

¹² Aus der neu erschienenen Biographie von Jörg Hübner, *Christoph Blumhardt. Prediger, Politiker, Pazifist. Eine Biographie*, Leipzig 2019, 202.

¹³ Blumhardt, *Andacht* am 27.4.1900, zit. n. Hübner, *Christoph Blumhardt* (s.o.), 202.

¹⁴ Blumhardt, zit. n. *Blumhardt-Pilgerbuch / DEKT 1999* (s.o.), 13.

¹⁵ Vorwort von Prof. Dr. Ulrich Heckel zur *Blumhardt-Biographie*, in: Hübner, *Blumhardt*, 15.

¹⁶ Blumhardt, zit. n. *Blumhardt-Pilgerbuch / DEKT 1999* (s.o.), 37. 

Jahrgang 2019

- 04/19 – **Synodentagung 2018 in Würzburg (2)** / 5. verbundene Tagung der 12. Generalsynode der VELKD, der 3. Vollkonferenz der UEK und der 12. Synode der EKD, Würzburg, 8. bis 14. November 2018 – 40 Seiten / 4,30 €
- 05/19 – **Synodentagung 2018 in Würzburg (3)** / 5. verbundene Tagung der 12. Generalsynode der VELKD, der 3. Vollkonferenz der UEK und der 12. Synode der EKD, Würzburg, 8. bis 14. November 2018 – 80 Seiten / 6,10 €
- 06/19 – **Auf dem Weg zu einem neuen evangelischen Eheverständnis** (Tagung an der Evangelischen Akademie Loccum) – 68 Seiten / 5,60 €
- 07/19 – **EKD-Stiftungsprofessur jüdisch-christlicher Dialog** (Festakt der EKD und der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität, Berlin, 22. Oktober 2018) 28 Seiten / 3,60 €
- 08/19 – **Haltet mit allen Menschen Frieden! (Röm 12,18) – Theologische Grundlagen des interreligiösen Dialogs** (Studientag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland) 32 Seiten / 4,30 €
- 09/19 – **»Friedensethik und Rüstungsexporte gehen nicht zusammen – was können wir tun?«** (Beiträge vom Studientag der Evangelischen Kirche im Rheinland) – 68 Seiten / 5,60 €
- 10/19 – **Gegenwart und Zukunft des christlich-jüdischen Dialogs: historische und theologische Perspektiven / The Present and Future of Christian-Jewish Dialogue: Historical and Theological Perspectives** (Internationale Konferenz an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, 13. bis 15. Mai 2018) 48 Seiten / 4,80 €
- 11/19 – **Bericht von Renke Brahms** (Kirchentag der Bremischen Evangelischen Kirche 2019) / **Rede von Fulbert Steffensky** (Herbsttagung des Politischen Clubs der Ev. Akademie Tutzing 2018) 24 Seiten / 3,60 €
- 12/19 – **Identität. Rassismuskritische theologische Perspektiven** (Beiträge der Tagung »Identität. Macht. Verletzung. Rassismuskritische Perspektiven«, Evangelische Akademie zu Berlin, 8. bis 10. Oktober 2018) 44 Seiten / 4,80 €
- 13/19 – **Predigt im Trauergottesdienst für Jörg Schönbohm** (Bischof i. R. Prof. Dr. Wolfgang Huber, 22. Februar 2019) / **Radikal lieben. Anstöße für die Zukunft einer mutigen Kirche. Öffentliche Theologie in den Herausforderungen der Zeit** (Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, 6. Januar 2019) / **Predigt in der Reihe »Wahrheiten im Konflikt«** (Corinna Buschow, 25. November 2018) 20 Seiten / 2,80 €
- 14/19 – **Geht hin – Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung der Kirche auf dem Land** (4. Land-Kirchen-Konferenz der EKD, 20. bis 22. September 2018, Evangelisches Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad) – 40 Seiten / 4,30 €

- 15/19 – **Westfälischer Thementag Israel-Palästina der Evangelischen Kirche von Westfalen** (Dortmund, St. Reinoldi und Haus Landeskirchlicher Dienste) 40 Seiten / 4,30 €
- 16/19 – **Predigt zum Reformationsjubiläum 2017** (Prof. Dr. theol. h.c. Robert Leicht) – **Festansprache in der Evangelischen Journalistenschule in Berlin** (EKD-Synoden-Präses Dr. Irmgard Schwaetzer) – **Klimagerechtigkeit – mehr als eine Utopie! Kanzelrede im Rahmen der »Duisburger Akzente«** (Katrin Göring-Eckardt (MdB) – 20 Seiten / 2,80 €
- 17/19 – **Jahresempfang 2019 der Evangelischen Akademie Tutzing** – Festrede des luxemburgischen Außenministers Jean Asselborn, Grußwort des bayerischen Landesbischofs Heinrich Bedford-Strohm, Begrüßung von Akademiedirektor Udo Hahn (Evangelische Akademie Tutzing, 17. Januar 2019) 20 Seiten / 2,80 €
- 18-19/19 – **Offen für alle? Anspruch und Realität einer inklusiven Kirche** – Dokumentation der EKD-Netzwerktagung Inklusion 2018 – mit einem Beitrag in leicht verständlicher Sprache und barrierefreier PDF (Evangelische Bildungsstätte auf Schwanenwerder, Berlin, 22. bis 23. Februar 2018) – 128 Seiten / 9,60 €
- 20/19 – **Neue Regeln in der Wohngemeinschaft Gottes** (Studientagung zu einer migrationssensiblen Ekklesiologie, Evangelische Akademie Bad Boll) 60 Seiten / 5,30 €
- 21/19 – **Belhar-Konferenz**, Lippische Landeskirche, Detmold, Christuskirche und Gemeindesaal Bismarckstraße, 25. bis 26. Januar 2019 / **Belhar Conference**, Church of Lippe, Detmold, Christuskirche and parish hall Bismarckstraße, 25 to 26 January 2019 92 Seiten / 7,50 €
- 22/19 – **Berichte vor der Synode: Landesbischof Gerhard Ulrich** (Landessynode der Nordkirche, Rostock-Warnemünde, 28. Februar 2019), **Landesbischofin Ilse Junkermann** (Landessynode der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Kloster Drübeck, 9. Mai 2019) / **Von blinder Wut, heiligem Zorn und politischer Empörung – Zum Umgang mit Emotionen in Politik und Religion** (Akademiedirektor Dr. Thorsten Latzel – 24 Seiten / 3,60 €
- 23/19 – **Antisemitismus in gegenwärtigen gesellschaftlichen Debatten: Tendenzen – Erscheinungsformen – Gegenwirkung** (Konferenz an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, 28. bis 29. November 2018) – 68 Seiten / 5,60 €
- 24/19 – **Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung – 30 Jahre Ökumenische Versammlung in der DDR** (Tagung in der Katholischen Akademie in Berlin, 27. März 2019) – 28 Seiten / 3,60 €
- 25/19 – **Kirchentag und AfD** (Dr. Julia Helmke/ Prof. Dr. Hans Michael Heinig/Prof. Dr. Thorsten Moos) – 32 Seiten / 4,30 €
- 26/19 – **»Evangelisches Profil im Kontext einer pluralen Gesellschaft«** Kirchliche und diakonische Organisationsentwicklung im Spiegel von pluraler Gesellschaft und Recht (Tagung an der Evangelischen Akademie Hofgeismar) – 60 Seiten / 5,30 €

Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik gGmbH
Verlag/Vertrieb
Postfach 50 05 50
60394 Frankfurt am Main

27/19 – **VELKD-Bischofskonferenz »Leitung in der Kirche«** (Klausurtagung der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), 15. bis 18. März 2019, Straßburg/Strasbourg, Frankreich/France) – 48 Seiten / 4,80 €

28/19 – **37. Deutscher Evangelischer Kirchentag (1). Predigt im Eröffnungsgottesdienst und Bibelarbeiten.** Dortmund, 19. bis 23. Juni 2019 – 32 Seiten / 4,30 €

29/19 – **Möglichkeiten und Herausforderungen gewaltfreier Konfliktbearbeitung** (Heidelberger Gespräch 2019, 8. und 9. März 2019) – 44 Seiten / 4,80 €

30/19 – **Der Pfarrberuf. Profil und Zukunft** (Symposium der Akademie der Versicherten im Raum der Kirchen, 20. bis 22. März 2019, Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar) – 88 Seiten / 6,80 €

31-32/19 – **Christliche Friedensarbeit hat Geschichte – Tagung zu 50 Jahre »Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden«** (AGDF) (Bonn, Friedrich-Ebert-Stiftung, 28. bis 29. März 2019) – 92 Seiten / 7,50 €

33/19 – **Religion und Staat – Zwischen Kooption und Kooperation: Südafrikanische und deutsche Erfahrungen im Dialog** (Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing in Kooperation mit der Ecumenical Foundation of Southern Africa), 13. bis 15. Februar 2019 – 84 Seiten / 6,80 €

34/19 – **»Zwei Völker – ein Land. Eine biblische Vision für Frieden zwischen Israel und Palästina«** (Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit vor der Jahreskonferenz der Evangelischen Allianz, 1. August 2019) – **Erklärung von Bischof Abromeit zu aktuellen Medienberichten anlässlich seines Vortrags zum Israel-Palästina-Friedensprozess** (5. August 2019) – **Statement der Nordkirche: Klare Haltung gegen jede Form von Antisemitismus – Reaktion auf Vortrag von Bischof Dr. Abromeit zum Israel-Palästina-Friedensprozess** (5. August 2019) – 20 Seiten / 2,80 €

35/19 – **37. Deutscher Evangelischer Kirchentag (2). Hauptpodien**, Dortmund, 19. bis 23. Juni 2019
28 Seiten / 3,60 €

36/19 – **Menschenrechte sind unteilbar – Flüchtlingsschutz in Deutschland und Europa** (19. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz, 24. bis 25. Juni 2019) – 40 Seiten / 4,30 €

37/19 – **Auf dem Weg des Gerechten Friedens – Kirche und Gesellschaft 100 Jahre nach dem Ende des 1. Weltkrieges** (Beiträge einer Gedenktagung der Evangelischen Akademie Bad Boll, 23. bis 24. November 2018) – 64 Seiten / 5,60 €

38-39/19 – **Theologische Phantasie und soziologisches Lernen** (Texte zur Verabschiedung von Gerhard Wegner als Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts (SI) der Evangelischen Kirche in Deutschland – 100 Seiten / 8,20 €

40/19 – **Die Kurden – Ein Volk ohne Staat.** Tagung der Evangelischen Akademie im Rheinland und des Vereins NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien, Bonn, 4. Mai 2019 – 48 Seiten / 4,80 €

41/19 – **medien || kontrolle – Wer kontrolliert die Kontrolleure?** (Südwestdeutsche Medientage 2019 Veranstaltung der Evangelischen Akademie der Pfalz und der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz) – 36 Seiten / 4,30 €

42/19 – **37. Deutscher Evangelischer Kirchentag (3).** Dortmund, 19. bis 23. Juni 2019 – 36 Seiten / 4,30 €

43/19 – **Geschlecht – Gesellschaft – Gewalt** (Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar, 24. bis 26. Mai 2019) – 64 Seiten / 5,60 €

44/19 – **ÜberWunden.** Zweites Forum zum Bußwort des Landeskirchenrats der EKM vom Bußtag 2017, Erfurt, 25. Mai 2019 – 36 Seiten / 4,30 €

45/19 – **Nachhaltige Ernährung – Beiträge von Kirche und Diakonie zur Ernährungswende.** 2. Nachhaltigkeitsforum der EKD, Evangelische Akademie Bad Boll, 9. bis 10. September 2019 – 56 Seiten / 5,30 €

46/19 – **Blumhardt-Gedenken: Damit die Schöpfung vollendet werde ...** (Gedenktagung und -veranstaltungen der Evangelischen Akademie Bad Boll) – 56 Seiten / 5,30 €

Der Informationsdienst
epd-Dokumentation
(ISSN 1619-5809) kann im
Abonnement oder einzeln
bezogen werden.
Pro Jahr erscheinen min-
destens 50 Ausgaben.

Bestellungen und Anfragen an:
GEP-Vertrieb
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt,
Tel.: (069) 58 098-225.
Fax: (069) 58 098-226.
E-Mail: kundenservice@gep.de
Internet: <http://www.epd.de>

Das Abonnement kostet mo-
natlich 29,95 € inkl. Versand
(mit Zugang zum digitalen
Archiv: 34,85 €). E-Mail-Bezug
im PDF-Format 28,30 €. Die
Preise für Einzelbestellungen
sind nach Umfang der Ausga-
be und nach Anzahl der
Exemplare gestaffelt.

Die Liste oben enthält den
Preis eines Einzelexemplars;
dazu kommt pro Auftrag eine
Versandkostenpauschale
(inkl. Porto) von 2,50 €.

epd-Dokumentation wird auf
chlorfrei gebleichtem Papier
gedruckt.